Heute auf Seite 3: Kampfauftrag im Frieden

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 26 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 30. Juni 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Das Übel des Jahrhunderts

„Die Kräfte des Mordes und der Anarchie wachgerufen"

Vor genau 60 Jahren — am 28. Juni 1919 — wurde in Versailles der Friedensvertrag geschlossen, der den Ersten Weltkrieg beendete. Die Sieger hatten das Schloß der französischen Könige wohl deshalb gewählt, weil hier 48 Jahre vorher das Deutsche Kaiserreich ausgerufen worden war. So wie Hitler dann 1940 wieder den Waffenstillstand, um den Frankreich ersucht hatte, an jener Stelle im Wald von Compiègne vollziehen ließ, wo 1918 die deutsche Delegation den Waffenstillstand unterschrieben hatte.

Vertrauend auf die „Vierzehn Punkte" des amerikanischen Präsidenten Wilson, mußte Deutschland erkennen, daß der idealistische Glaube des Amerikaners an eine politische Weltreform und eine neue Friedensordnung sehr bald in den Hintergrund treten mußte zugunsten der Verteilung des Kriegsgewinns. Hier vermochte sich zweifelsohne der härtere Wille der britischen und französischen Staatsmänner durchzusetzen. Angesichts dieser Situation konnte es nicht verwundern, daß einer der wichtigsten Sachverständigen der US-Delegation für die Friedensverhandlungen 1919, William S. Bullit, an seinen Präsidenten schrieb, daß, nachdem sich seine Regierung herbeigelassen habe, „die leidenden Völker der Welt neuer Bedrückung, Unterjochung und Verstümmelung auszuliefern", ein neues Jahrhundert des Krieges begonnen habe.

Grundlage des Versailler Friedensvertrages war jene Klausel von der Alleinschuld Deutschlands, an der selbst bei Kriegsende bereits erhebliche Zweifel bestanden. Denn wie sonst hätte der französische Abgeordnete Hanotaux bereits am 11. November 1918 (!) an Frankreichs Außenminister Pichon schreiben können: „Der Kampf gegen Wilhelm II. ist für Frankreich nur die Fortsetzung seines Kampfes gegen Karl V. (1519 bis 1556) und Philipp II. von Spanien (1555 bis 1598) um die Herrschaft über Europa", und der französische Dichter Anatole France sagte zu dem Vertrag von Versailles, er sei kein Vertrag des Friedens, „sondern die Fortsetzung des Krieges. Europa wird durch ihn zugrunde gehen, wenn es nicht die Vernunft zu seinem Ratgeber erwählt". Noch sehr viel härter urteilte der Leiter des britischen Frontkämpferverbandes, Oberstleutnant Hutchinson, der den Vertrag „ein monströses Stück politischer Gaunerei" bezeichnete, „gegründet auf Betrug und erzwungen durch Gewalt". Er habe „das Chaos über die ganze Welt ausgebreitet und die Kräfte des Mordes und der Anarchie wachgerufen".

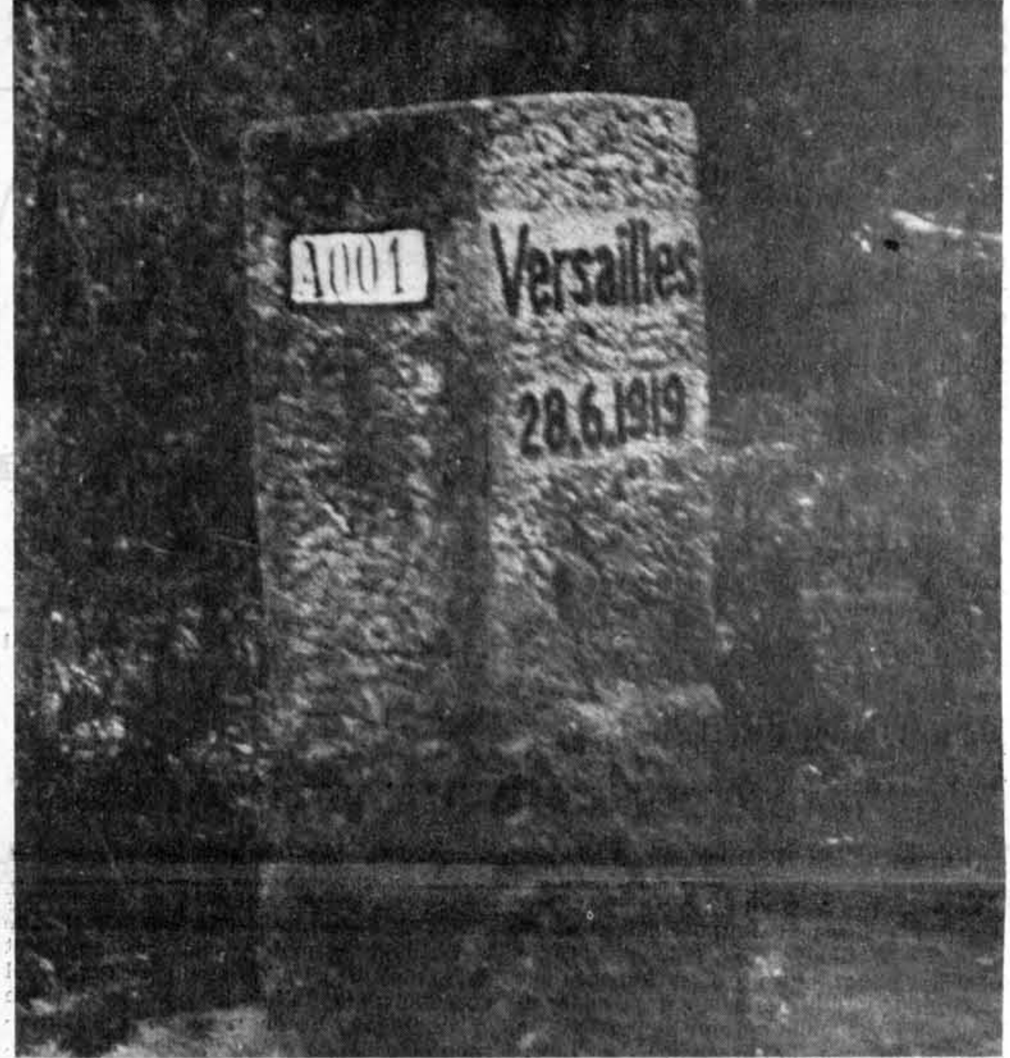
In der Tat, seit jenem unseligen „Friedensschluß" ist Europa nicht mehr zur Ruhe gekommen, und die nach dem Jahre 1933 eingetretene Entwicklung wäre unmöglich gewesen, wenn die harten Bedingungen von Versailles, die Reparationen und die Gebietsverluste, nicht günstige Voraussetzungen geschaffen hätten. Theodor Heuss, Thomas Dehler und andere haben wort- und sinngemäß festgestellt, daß die Wiege des Nationalsozialismus nicht in München, sondern in Versailles zu suchen ist.

Lloyd George, der Premier des siegreichen England, war weitsichtig genug, um bereits während der Versailler Verhandlungen zu erkennen: „Deutschland mit kleinen Staaten zu umgeben, von denen viele von Völkern gebildet werden, die sich nie selbst regiert haben und die große Mengen von Deutschen enthielten, die ihre Heimkehr zum Mutterland verlangten, solche Pläne würden, wie mir scheint, den schlimmsten Kriegsgrund für die Zukunft in sich tragen."

Noch im Jahre 1930 beklagte der preußische Ministerpräsident Otto Braun (SPD), daß „Ostpreußen vom Mutterland losgerissen und Hunderttausende deutscher Volksgenossen ohne Befragung unter fremde Hoheit gepreßt, wo sie jetzt schlimmstem Terror ausgesetzt sind, oder gar aus ihrer Heimat verdrängt wurden". Dieses Unrecht könne und werde Deutschland „niemals als berechtigt anerkennen". Selbst Stresemann hat, wie der Danziger Senatspräsident Sahm über ein am 14. September 1926 im Hotel „Metropol" in Genf mit ihm geführtes Gespräch zu berichten weiß, dargelegt, daß, nachdem die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen mit Frankreich gelungen sei, Deutschland an das Ostproblem gehen könne, d. h. die Beseitigung des Korridors und die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich.

Wenngleich es hierbei auch nur um die Darstellung eines Abschnitts unserer Zeitgeschichte gehen kann, so erscheint der 60. Jahrestag gerade geeignet, gewisse Verzerrungen der deutschen Geschichte — und dazu gehört auch der Erste Weltkrieg — richtig zu stellen. Gerade im Interesse unserer jungen Generation sollten wir uns alle verpflichtet fühlen, nach der historischen Wahrheit zu suchen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil heute der Osten versucht, vor der Welt wieder das Bild eines aggressiven Deutschlands glaubhaft zu machen.

Klaus Hesser



Vor 60 Jahren: Willkürliche Grenzziehung im deutschen Osten — Foto Archiv

Wen stellt die Union in den Ring?

H. W. — Der Journalist greift in seltenen Fällen mit seiner Arbeit in das politische Geschehen ein; er sitzt vielmehr sozusagen in der Loge, an der Quelle und auf bevorzugtem Platz; von hier aus hat er die Möglichkeit, seinen Lesern über das zu berichten, was sich auf der politischen Bühne vollzieht.

So halten wir es auch bei dem Gerangel um den Kanzlerkandidaten der Unionsparteien. Wer den beiden Schwesterparteien wohl will, kann nur bedauern, daß diese Querelen auf offenem Markt ausgetragen werden. Wobei sich die Frage aufdrängt, wer hieran die Schuld trägt und ob eine solche Entwicklung nicht hätte vermieden werden können. Innerhalb der CSU wird erklärt, mit seiner Bereitschaftserklärung sei Franz Josef Strauß lediglich einem geplanten Überrumpelungsmanöver der CDU zuvorgekommen, und man erinnert in diesem Zusammenhang an das Jahr 1975, als der damalige Generalsekretär Biedenkopf seinen Parteivorsitzenden Kohl nominierte, ohne daß eine Absprache mit München erfolgt sei. In München ist man ob solchen Verhaltens verärgert, man weist darauf hin, daß die CSU sich bei der Wahl der CDU-Bewerber für das Amt des Bundeskanzlers stets loyal verhalten habe, doch dürfe nicht übersehen werden, daß man bereits 1976 zum Ausdruck gebracht habe, in Strauß den geeignetsten Kanzlerkandidaten zu sehen.

Dadurch, daß die Union die Bereitschaftserklärung, die aus München signalisiert wurde, sogleich mit dem Faktum der Nominierung von Ernst Albrecht als Kandidaten der CDU gekontert hat, ist unzweifelhaft eine prekäre Lage entstanden. Wenn hier seitens der CDU die Einheit der beiden Parteien beschworen wird, dann allerdings stellt sich die Frage, ob dieser Einheit der beiden Parteien nicht besser dadurch gedient worden wäre, wenn man, statt ein Faktum zu schaffen, sich hinter verschlossenen Türen darüber unterhalten hätte, wer den Unionsparteien den größten Erfolg zu sichern vermag.

Ernst Albrecht, so heißt es, habe zum Ausdruck gebracht, er glaube, „daß die Menschen in mir etwas wiederfinden von einem Leben, das sie selbst gerne verwirklichen würden". Von Strauß ist uns eine in dieser Weise auf seine Person bezogene Äußerung nicht bekannt, doch wenn man ins Volk hört, gibt es in allen Teilen der Bundesrepublik zahlreiche Bürger, die den Bayern für das talentierteste politische Gewicht im Lager

Rechtspositionen nicht aushöhlen

Innerdeutsches Ministerium für deutsche Wiedervereinigung

HAMBURG — Gerade im Hinblick darauf, daß die SPD-Stadtvertreter in Hannover die Auffassung vertreten, man müsse 34 Jahre nach dem Kriege die Realitäten anerkennen, scheint es richtig, darauf hinzuweisen, daß dieser Standpunkt selbst im innerdeutschen Ministerium nicht geteilt zu werden scheint.

Jedenfalls hat Staatssekretär Dr. Heinz Kreutzmann (SPD) in einem Schreiben an die CDU/CSU-Opposition alle Zweifel daran zurückgewiesen und ausgeführt, das Ministerium fühle sich in der Aufgabe, die deutschen Fragen offen zu halten und die Wiedervereinigung als Ziel der Politik zu betrachten, an das Grundgesetz und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts gebunden.

Die CDU hatte in einer Anfrage an die Bundesregierung die Besorgnis geäußert, daß seitens des innerdeutschen Ministeriums laut Bundestagsprotokoll zur Wiedervereinigungsfrage lediglich festgestellt worden war: „Die Zusammenführung der beiden Teile der deutschen Nation unter einem gemeinsamen Dach wird angestrebt."

Eine Verzichtpolitik gegenüber dem Osten wirft der Bund der Vertriebenen in Bonn der SPD vor. Seit Jahren habe kein Bundestagsabgeordneter der SPD zur Rechtslage Deutschlands ein Wort gesagt oder sich gar mit dem Bundesverfassungsgericht zur weiteren Zugehörigkeit der Oder-Neiße-Gebiete zu Deutschland identifiziert, heißt es in einer Erklärung des Vertriebenenbundes.

Hervorgehoben wird in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß es Abgeordneten der CDU sehr zum Ärger der polnischen Kommunisten und ihrer „deutschen Erfüllungsgehilfen" gelungen sei, durch parlamentarische Anfragen das Auswärtige Amt zur Feststellung zu veranlassen, daß mit dem Warschauer Abkommen kein endgültiger Verzicht auf die deutschen Ostprovinzen ausgesprochen worden sei.

Inzwischen hat der Bund der Vertriebenen dem Rat der Stadt Celle dafür gedankt, daß er der Aufnahme von partnerschaftlichen Beziehungen zu der ostpreußischen Stadt Marienwerder (Kwidzyn) nicht zugestimmt habe, weil Marienwerder nach der Rechtslage eine deutsche und keine polnische Stadt ist.

In einem Schreiben des BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja an den Celler Oberbürgermeister Dr. Helmut Hörstmann dankt er dem Rat der Stadt für die Wahrung des im Grundgesetz gebotenen Rechtsanspruches. Die Stadt Celle habe dazu beigetragen, daß die Rechtsposition in Deutschland als Ganzem nicht durch einseitige Aufgabe von Positionen im sog. kulturellen Bereich ausgehöhlt werde.

der Union ansehen und der Meinung sind, daß nur er in der Lage sei, die entsprechende Alternative zu Helmut Schmidt zu bieten. Man verweist dabei auch auf das Ergebnis der Europa-Wahl, das der CDU in Niedersachsen 46, dagegen der CSU in Bayern 62,5 Prozent der Stimmen brachte.

Während der niedersächsische Ministerpräsident als ein smarter und befähigter Unionspolitiker eingeschätzt wird, gilt Strauß unzweifelhaft als der profilierteste Kopf einer freiheitlichen und antisozialistischen Politik. Sicherlich ist die Wahl eines Bundeskanzlers weitgehend eine Wahl der Person; hat aber der FDP-Generalsekretär Verheugen recht mit seiner Bemerkung, daß 1980 eine „Wahlschlacht von bisher unbekanntem Ausmaß" entbrennen werde, dann wird es darauf ankommen, ein politisches Schwergewicht in den Ring zu stellen, das über Standvermögen ebenso verfügt wie über eine klare politische Konzeption. Denn darüber müßte Klarheit bestehen: eine 1980 von der Union verlorene Bundestagswahl würde den sozialliberalen Kräften die Möglichkeit bieten, ihre Politik in den folgenden vier Jahren so erfolgreich auszubauen, daß für 1984 noch weniger Hoffnung für die Union gesehen werden könnte.

Die Stärke der sozialliberalen Koalition ist Helmut Schmidt. Daran gibt es ebensowenig zu deuteln wie an der Tatsache, daß der derzeitige Bundeskanzler auf dem linken Flügel seiner Partei wenig Sympathie genießt; sicherlich gibt es Kräfte, die etwa Willy Brandt doch wieder Chancen für die Zukunft einräumen zur Realisierung einer mit den Sowjets abgestimmten Deutschlandpolitik.

So stehen denn die Unionsparteien vor der Aufgabe, einen Kandidaten zu kreieren, dessen Persönlichkeit eine echte Alternative zum derzeitigen Kanzler darstellt. Nur dann, wenn eine optimale Lösung gefunden wird, kann mit Aussicht auf Erfolg in den Wahlkampf gegangen werden.

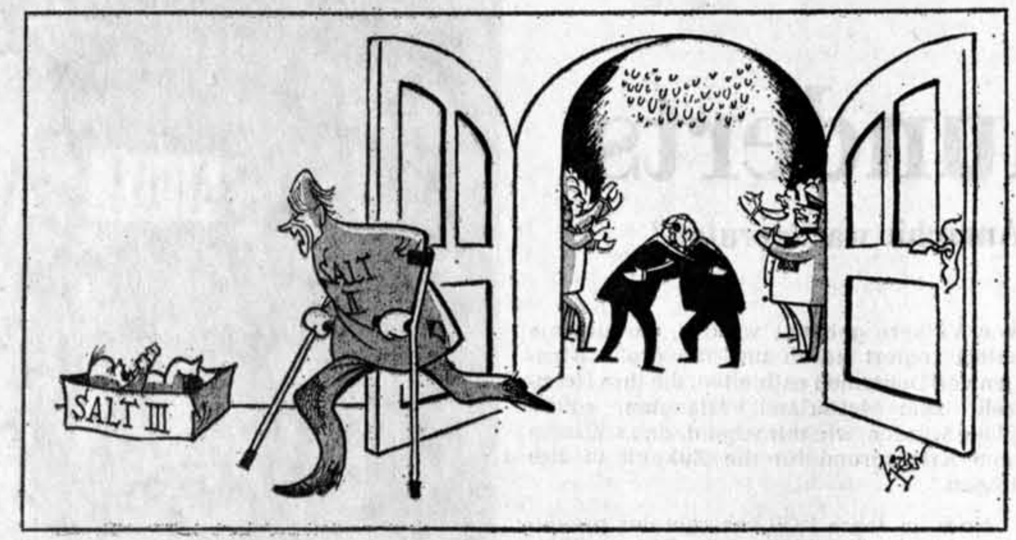
SALT-Abkommen:

Trotz Bruderkuß keine Illusionen

Sowjetmacht wird auch nach dem Wiener Abkommen die Welt auf schwache Stellen abklopfen

Pracht und Glanz des alten, vormals kaiserlichen Wien gaben die Kulisse ab für die Unterzeichnung eines Abkommens zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion. James Earl Carter, der Präsident der USA, der sich lieber Jimmy genannt hört, ließ sich vom Augenblick mitreißen und gab dem gesundheitlich offensichtlich angeschlagenen Breschnew jenen Bruderkuß, der an sich sonst nur zwischen den Repräsentanten der sozialistischen Staaten gewechselt wird. Wir möchten annehmen, daß Carter unter dem Eindruck der Stunde stand und keineswegs für Breschnew jene naive Liebe entdeckte, die einstens Franklin Delano Roosevelt seinem Mitkombatanten und dennoch Gegenspieler Josef Stalin, von dem er gelegentlich gar als „uncle Joe" sprach, entgegenbrachte.

Carter erweckte den Eindruck, als sei ihm ein Stein vom Herzen gefallen, als er selbst zügig und Breschnew dagegen mehr bedächtig im gleißenden Licht der Fernsehkameras die Unterschriften unter das SALT-II-Abkommen setzte, mit dem ein sechsjähriger Kuhhandel zwischen den beiden Supermächten seinen Abschluß gefunden hat. Ein Abkommen, von dem Präsident Carter hofft, es möge geeignet sein, das Wettrennen in den Abgrund aufzuhalten und das Feld für weitere Vereinbarungen dieser Art zu bereiten.



„Du kleines Hascherl hast es hoffentlich mal leichter als ich . . ." Zeichnung aus „Die Welt"

Dabei steht dem Präsidenten noch die Hürde des Senats bevor. Breschnew hat bereits auf die Gefahren hingewiesen, die entstehen müßten, wenn der US-Kongreß in Washington das Abkommen nicht ratifizieren würde. Ob er damit Carter einen echten Gefallen getan hat, wird sich noch erweisen müssen. Denn in den USA weiß man, daß bei diesem Gipfeltreffen keineswegs alles zufriedenstellend verlaufen ist: Selbst Breschnew hat dieses Vertragswerk als einen „realistischen Kompromiß" bezeichnet.

Man sollte sich nicht durch das äußere Erscheinungsbild Breschnews täuschen lassen: in der Sache ist der Parteisekretär hellwach. So hat er denn auch auf den bekannten Positionen, die der Kreml seit geraumer Zeit in seiner Nahost- und Afrikapolitik sowie im Fernen Osten einnimmt, beharrt. Die Phalanx der sowjetischen Politiker und Marschälle, die hinter dem Stuhl Breschnews stand, bietet Gewähr, daß diese grundsätzliche Linie der sowjetischen Politik auch dann keine Änderung erfährt, wenn Breschnew einmal nicht mehr an der Spitze des Sowjetstaates und seiner Politik stehen wird.

Auch in Wien ist keine generelle Flurbereinigung in den sowjetisch-amerikanischen Gegensätzen erreicht worden. Den Sowjets ist an einer solchen umfassenden Bereinigung auch weniger gelegen. Ihnen geht es vielmehr darum, dort Absprachen zu treffen, wo vor allem die sowjetischen Interessen gewahrt werden können. Sicherlich bietet das SALT-Abkommen den Sowjets auch die Möglichkeit, hinsichtlich seiner Planungen anders zu disponieren, und wahrscheinlich lassen sich wirtschaftliche Kalamitäten vermeiden.

Doch es darf kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Vertrag sich in die politischen und militärischen Vorstellungen der Sowjets einfügt, und deshalb sollte es auch keines besonderen Hinweises darauf bedürfen, daß der Abschluß, welcher Vorteil auch immer damit verbunden sein kann, ein Teil der sowjetischen Taktik darstellt. Diese Taktik jedoch ist der größeren politischen Strategie untergeordnet. Hier aber sind wir nach wie vor der Auffassung, daß die Grundeinstellung der Sowjetmacht, die aus der Ideologie gespeist wird und die alte zaristisch-imperialistische Vorstellungen mit dem Messianismus der kommunistischen Beglückungsidee verbindet, sich keineswegs gewandelt hat.

Die Entwicklung fürchterlicher Waffensysteme, die auch die Supermächte nicht nur verwundbar machen, sondern geeignet sind, ihnen gewaltige Rückschläge auf allen Gebieten zuzufügen, zwingen zu einem Arrangement. So hat denn auch Präsident Carter bei der Unterzeichnung des SALT-II-Abkommens in Wien präzise nur von der Notwendigkeit, das Wettrüsten „zu kontrollieren und zu regulieren" gesprochen. Es wird sicherlich möglich sein, die gigantischen Verteidigungsausgaben zu drosseln, und vielleicht vermag man für eine gewisse Zeit ein Gleichgewicht der Abschreckung zu erreichen. Solange aber kein echtes Vertrauen zwischen den Großmächten besteht, solange wird man sich — trotz Bruderkuß — mit Mißtrauen beobachten.

Gerade deshalb, weil der Kommunismus eine „Heilslehre" vertritt, weil er der Auffassung ist, daß die „kapitalistische Welt" — wie man vereinfachend alle Teile der Welt nennt, über denen noch nicht die rote Fahne weht — befreit und mit den Segnungen des Kommunismus beglückt werden müßte, wird Moskau auch nach Abschluß solcher Abkommen die westliche Welt immer wieder auf schwache Stellen abtasten.

So wird es nicht zuletzt darauf ankommen, wie sehr sich die Vereinigten Staaten trotz ihrer Abkommen mit der Sowjetmacht weiterhin als Führungsmacht der westlichen Welt begreifen. Diese Frage muß sich nicht zuletzt Europa stellen. Die Europäer müssen sich fragen, ob die Parallelschaltung ihrer Interessen mit denen der Vereinigten Staaten noch gewährleistet ist. Die USA ihrerseits sollten wissen, daß Europa heute Vorfeld der atlantischen Großmacht ist, dessen Verlust irreparablen Schaden bringen würde.

Hans Ottweil

Deutschlandpolitik:

Wird die Anerkennung vorbereitet?

Oder-Neiße-Linie ist keine endgültige politische Grenze

Bonn — Die Ankündigungen des in Ostpreußen geborenen SPD-Bundestagsabgeordneten Walter Polkehn (Oldenburg), die SPD stehe „vor einem großen Schritt in der Ostpolitik" und bisher seien wegen der politischen Gegebenheiten nur kleine Schritte möglich gewesen, für ihn sei die Oder-Neiße-Linie eine endgültige politische Grenze in der Folge des von Hitler angezettelten Krieges und auch eine moralische Grenze als Folge der dem polnischen Volk zugefügten Leiden, hat der Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer (Salzgitter) bemerkt, diese Feststellungen ließen aufhorchen. Denn immerhin stünden die Äußerungen des Abgeordneten Polkehn in krassem Widerspruch.

Diese Äußerungen stehen in krassem Widerspruch

- zum Kernstück des Deutschlandvertrages, der endgültige Grenzregelungen vor einem Friedensvertrag verbietet und die Wiedervereinigung Deutschlands geboten,
- zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, daß Ostdeutschland aus der Zugehörigkeit zum fortbestehenden Deutschland nicht entlassen und fremder Souveränität mittels der Ostverträge nicht unterstellt werden kann,
- zu zahlreichen gemeinsamen Entschließungen und Erklärungen des Deutschen Bundestages zur Deutschlandpolitik.

Im Gegensatz zu seinem Parlaments-, jedoch nicht Fraktionskollegen Polkehn und seinen Gesinnungsfreunden, so schreibt der CDU-MdB Sauer, bekräftige seine Partei die Verständigung und Aussöhnung auch mit dem polnischen Volk, die ein wichtiges Ziel der deutschen Politik bleibe. Sie sei eine entscheidende Voraussetzung für die Sicherung eines dauerhaften Friedens in Europa. Verständigung und Aussöhnung müßten sich auf beiden Seiten moralisch, rechtlich und historisch auf Wahrheit und politischem Wirklichkeitssinn gründen. In einer gesicherten und auf Selbstbestimmung der Völker beruhenden europäischen Friedensordnung sei Raum für einen dauerhaften Ausgleich und für enge Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen bei freier Entfaltung beider Völker. Wer diesen echten Ausgleich wünsche, müsse den Weg für zukünftige europäische Lösungen offenhalten.

Das polnische Volk müsse Verständnis dafür aufbringen, daß das deutsche Volk an seinem Recht auf freie Selbstbestimmung und an einer frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland festhalte. Ihre Grundlage müsse das Recht der Polen auf gesicherte Grenzen und das Recht der Deutschen auf gesicherte Freiheit und Einheit sein. Diese Regelung dürfe das Rad der Geschichte weder zurückdrehen noch aufhalten. Sie müsse der historischen und politischen Lage beider Völker gerecht werden und dem Aufbau eines Europas dienen, in dem Grenzen die Völker nicht mehr scheiden, sondern ihr friedliches Nebeneinander möglich machen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Bonn:

Die Kernkraft-Entscheidung

Bleibt Helmut Schmidt Bundeskanzler?

Der Kanzler soll entschlossen sein, den Fehdehandschuh aufzunehmen, den ihm die Kernkraftgegner seiner eigenen Partei und des Regierungslagers vor die Füße geworfen haben. Unter dem Eindruck seiner Reise in die USA, den Gesprächen, die er dort führte — nicht zuletzt mit Präsident Jimmy Carter und dessen Energieminister James Schlesinger —, soll bei Helmut Schmidt endgültig die Erkenntnis gereift sein, daß es nicht ohne Kernenergie geht. Jedenfalls nicht für einen begrenzten Zeitraum, zur Überwindung der gegenwärtigen Energiekrise und bis Alternativenergien in ausreichender Menge zur Verfügung stehen.

Bei allen begründeten Vorbehalten gegen Kernenergie ist der Kanzler fest entschlossen, die für die Bundesrepublik Deutschland notwendige Einplanung dieses Energieträgers durchzusetzen. Das Kabinett hat Helmut Schmidt bereits auf diese Linie eingeschworen. Erstaunlicherweise war das nötig: Während Bundeswirtschaftsminister Dr. Otto Graf Lambsdorff und auch Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher niemals Zweifel aufkommen ließen, daß ein hoch entwickelter Industriestaat wie die Bundesrepublik sich nicht an der Kernkraft vorbeidrücken kann, gab es zwei oder drei Bundesminister, denen man die Zweifel von den Lippen ablesen konnte.

Noch bevor der Bundestag Ende Juni in die parlamentarische Sommerpause geht, will der Kanzler in einer Regierungserklärung die nationale und internationale Marschroute Bonns bei der Energieversorgung darlegen. Dabei wird er mit aller Deutlichkeit auf die — vorübergehend — unverzichtbare Rolle der Kernenergie hinweisen. Dieses Konzept ist der Kanzler fest entschlossen auch auf dem Berliner Parteitag der SPD zu verteidigen — was auf harte Konfrontation zwischen ihm und einer starken Gruppe von Kernkraftgegnern in der SPD hinauslaufen wird.

Bereits jetzt liegt ein Antrag vor, der sich zwar nicht die Forderung der Jungsozialisten zu eigen macht, alle Kernkraftwerke in der Bundesrepublik sofort stillzulegen, aber doch keine Bau- oder Betriebsgenehmigung mehr zulassen will. Schmidt hat, zumindest durch die Blume, seiner Partei bereits zu verstehen gegeben, was passieren würde, wenn sie nicht seinem Konzept, sondern den um Dr. Erhard Eppler gescharten Kernkraftgegnern folgen werde: „Dann müßt ihr mich zum Teufel jagen." Das aber wird man sich in der großen Regierungspartei weidlich überlegen: Rückschauend auf den Ausgang der Europawahl in der Bundesrepublik dürfte mit Sicherheit feststehen, daß die sozial-liberale Koalition ohne den Kanzler Helmut Schmidt von CDU und CSU weit überrundet würde.

Kampfauftrag im Frieden

Das Ziel ist die kommunistische Durchdringung der Welt

VON Dr. HEINZ GEHLE

In der Geschichte der Menschheit gab es immer wieder Zeitabschnitte, in denen verantwortliche Menschen meinten, mit ihren Ideen etwas in Bewegung gebracht zu haben, während ganz andere Kräfte bereits diese Bewegung zu ihrem eigenen Vorteil gegen die Beweger ausnutzten. Es wäre nicht überraschend, wenn einst unsere Zeit mit diesem Prädikat versehen würde.

Noch immer sonnen sich einige deutsche Politiker in dem Ruhm, die deutsche Nachkriegsgeschichte entscheidend bewegt zu haben. Sie haben vielleicht bis jetzt noch nicht bemerkt, in welche Richtung diese Bewegung verläuft, sind aber stolz darauf, mit Beginn der sozialliberalen Koalition die Aufgabe angefaßt zu haben, „den Schutt von zwanzig Jahren Deutschlandpolitik der CDU/CSU wegzuräumen". So forsch ließ sich am 17. Mai 1979 bei der Diskussion über den „Bericht zur Lage der Nation" von Bundeskanzler Helmut Schmidt der Stellvertretende Fraktionsvorsitzender der SPD, Professor Horst Ehmke, im Deutschen Bundestag vernehmen. Ob sich Ehmke damals daran erinnerte, daß sich an diesem Tage die Ratifizierung der „Ostverträge" zum siebten Male jährte?

Die Kommunisten erinnern sich bei jeder Begegnung daran, und sie verschweigen nicht, welchen entscheidenden Wandel zugunsten des Sozialismus jene „Ostverträge" zeitigten. Bei einem Frühstücksempfang für den Außenminister der „DDR", Oskar Fischer, bezeichnete Andrej Gromyko, der Außenminister der Sowjetunion, am 28. Februar 1979 in Moskau den 30. Jahrestag der Gründung der „DDR", den 7. Oktober 1949, als „unser gemeinsames Fest", ein Fest aller sozialistischen Bruderländer", und er gab folgende Begründung dafür: „Die ‚DDR' ist heute ein starker entwickelter Staat, ein untrennbarer Bestandteil der sozialistischen Gemeinschaft. Ihre Grenzen sind unverletzlich und unantastbar. Eine Garantie dafür stellen die entsprechenden Verträge und vor allem der Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik und ihre Mitgliedschaft in der Organisation der Staaten des Warschauer Vertrages dar. Und nur politische Mondsüchtige sehen die politische Sachlage anders ... Nach mehreren Jahren ist deutlich sichtbar, welch wichtige Rolle die Verträge der sozialistischen Länder mit der Bundesrepublik Deutschland sowie das Vierseitige Abkommen über West-Berlin gespielt haben. Diese Verträge waren und bleiben die Hauptfaktoren bei der Festigung der Sicherheit in Europa. Es ist wichtig, sie nicht einer Zerreißprobe zu unterziehen, sondern sie strikt und konsequent einzuhalten, anders ausgedrückt, daß man sie behutsam behandelt."



17. Juni 1953: „Ohne deutsche Freiheit kein Friede in der Welt" (Ernst Reuter) Fotos (2) Ap

Deutlicher kann nicht gesagt werden, welche Vorteile die „Ostverträge" und die Folgeverträge den Kommunisten gebracht haben. Überdeutlich ist die versteckte Drohung zu erkennen, daß nur die Auslegung der Verträge im kommunistischen Sinne gilt. Jeder Versuch, sie strikt im freiheitlichen Sinne anzuwenden, wird sofort als Friedensstörung gewertet.

Daß die Ziele der Kommunisten weitergespannt sind, ließ Fischer in seinem Antworttoast erkennen: „Unser Volk kann an der Nahtstelle zweier Weltsysteme seinen Kampfauftrag — wir fassen unsere Aufgabe nur so auf — deshalb zuverlässig erfüllen, weil es stets als Verbündeter der UdSSR, als Teil der Gemeinschaft sozialistischer Bruderstaaten handelt." Das bedeutet doch, daß die „DDR" einen festumrissenen „Kampfauftrag" hat, der nach Lage der Dinge nur gegen die Bundesrepublik Deutschland und auf die weitestgehende kommunistische Durchdringung Europas und der Welt gerichtet sein kann. Der verbissene Kampf der „DDR" hat sich bisher gelohnt, wie es Harald Scheffler in der „Stimme der DDR" am 19. Februar 1979 ausführte: „Das offizielle, längst überfällige Eingeständnis einer verlorenen Schlacht im bislang 30jährigen Krieg gegen unsere Republik durch Bundesminister Egon Bahr (im Original, d. Verf.) bei der Unterzeichnung des Vertrages über die Grundlagen der Beziehungen zwischen der DDR und der BRD am 21. Dezember 1972. (Einblendung — Bahr) ‚Der Vertrag, der heute unterzeichnet worden ist, ist die Grundlage für das Verhältnis der beiden deutschen Staaten. Er trägt der völkerrechtlichen Situation in der Mitte Europas Rechnung, in der es zwei Staaten gibt, die sich deutsch nennen.'"

Welche Schadenfreude muß den Sprecher bei der Einblendung obigen Zitats bewegt haben! Ein Gebilde wurde staatlich anerkannt, das allein von 1945 bis 1968 zwischen 250 000 bis 300 000 Menschen wegen ihrer politischen Gesinnung inhaftierte. 85 000 bis 95 000 kamen in Zwangsarbeitslagern und Gefängnissen ums Leben. Die Justiz der „DDR" verhängte von 1950 bis 1968 insgesamt 45 615 politische Urteile. Wer kann den Schaden an Gesundheit und Schaffenskraft für diese leidgeprüften Menschen ermessen? Wann wird ein System in aller Form angeklagt, das noch immer keine freie Meiungsäußerung erlaubt und das sich um der „Menschlichkeit" willen von Fall zu Fall für 40 000 bis weit über 100 000 DM pro Person einige Menschen „abkaufen" läßt?



Paraphierung des Grundlagenvertrages: „Längst überfälliges Eingeständnis einer verlorenen Schlacht" (Harald Scheffler in Stimme der „DDR")

Ein System, das im Weltmaßstab immer wieder ganze Völker oder Volksgruppen in Unruhe versetzt, das willkürliche Grenzen zieht und keine Gelegenheit ausläßt, um bei Nichtwohlverhalten mit Anwendung von Gewalt zu drohen, ist unübertroffen in der Zahl seiner Konferenzen über den Frieden und an Demonstrationen für den Frieden. Vielleicht haben diese Oberflächlichkeiten den „Weltfriedensrat" dazu bewogen, Ost-Berlin, die „Hauptstadt der DDR", die Ehrenbezeichnung „Friedensstadt" zu verleihen. Die norwegische Zeitung „Aftenposten" traf den Kern, als sie am 21. Februar 1979 schrieb: „Es ist richtig, daß unter den Parteifunktionären in Ost-Berlin viel über den Frieden geredet wird. Sie haben die Ostsee ‚Meer des Friedens' getauft, ohne zu erwähnen, daß die Sowjetunion dadurch, daß sie mit Atomwaffen bestückte U-Boote in diese Gewässer entsandt hat, sie zu einem militärischen Aufmarschgebiet machte. Im gleichen Stil haben sie die quer durch Berlin verlaufende ‚Schandmauer' als ‚Friedensgrenze' proklamiert ... Welche Art Frieden herrscht hinter der ‚Schandmauer' und den vereinten Todeszonen entlang der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland? Es ist dies ein Frieden, der ausschließlich mit Hilfe von Waffengewalt aufrechterhalten werden kann. Die Sowjetunion unterhält in der ‚DDR' eine Besatzungsstreitmacht in Stärke von 300 000 Mann, und kein Mitgliedsland des Warschauer Pakts ist militärisch so stark wie die ‚DDR'. Millionen von Ostdeutschen hätten dieses ‚Friedensparadies' verlassen, wenn sie hätten wählen können."

Angesichts dieser klaren Worte aus Norwegen, die in ähnlicher Form aus dem Munde verantwortlicher deutscher Politiker kaum noch zu hören sind, bleibt es unbegreiflich, daß der Generalsekretär der UNO, Dr. Kurt Waldheim, bei seinem Besuch in Ost-Berlin und Dresden am 8. April 1979 den Beitrag der „DDR" zur Abrüstung und internationalen Sicherheit würdigte und den Ehrendoktor der heutigen Humboldt-Universität entgegennahm. In entscheidenden Stunden schlimmster Verletzungen der Menschenrechte in der „DDR" war bisher seine Stimme nicht zu hören.

Die Sowjetunion ist stets bestrebt, auch in Europa Unruhe zu stiften

Zweifel an der Wirkung der Vereinten Nationen kommen auf, wenn man die zahlreichen aktuellen Unruheherde in der Welt betrachtet. Ihre eigentliche Aufgabe, für einen weltweiten Frieden zu sorgen, hat sie nur in ganz geringem Maße erfüllt. Nach einer Meldung der Zeitschrift „Esquire" vom 1. März 1978 errechnete ein ungarischer Professor, daß in den letzten 33 Jahren „höchstens an 26 Tagen nirgendwo auf der Welt gekämpft worden ist". In dieser Zeit fielen rund 25 Millionen Soldaten. Oft kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen, da ehemalige Kolonialstaaten zu zeitig und zu übereilt unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker in die „Freiheit" entlassen wurden. Die Macht, die dieses Recht für Afrikaner, Asiaten und Lateinamerikaner stets am lautesten forderte, die Sowjetunion, denkt nicht daran, einer Entkolonialisierung in Europa zuzustimmen. Vielmehr ist sie bestrebt, auch auf diesem Kontinent immer wieder mit direkten und versteckten Drohungen Unruhe zu stiften. Das zeigte sich vor den Wahlen zum „Europäischen Parlament" am 10. Juni 1979, als Moskau gegen jede Einbeziehung West-Berlins vorstellig wurde. Obwohl die drei Abgeordneten aus Berlin für dieses Parlament nicht direkt gewählt wurden, hieß es am 24. Mai 1979 in der „Prawda": „Die Einstellung zu West-Berlin wie zu einem Wahlbezirk der BRD, wie zu einem BRD-Land kann darum nicht anders als eine ernste Verletzung des Vierseitigen Abkommens betrachtet werden, das einen äußerst wichtigen Faktor der europäischen Entspannung darstellt."

Während der deutsche Wille zur Einheit mißachtet wird, soll die Bundesrepublik Deutschland immer stärker an die Sowjetunion gekettet werden. Anders sind die Lobeshymnen auf den Besuch Breschnews vor einem Jahr, am 4. Mai 1978, in Bonn nicht zu verstehen. Damals wurde nach „Radio Moskau" vom 4 Mai 1979 „ein bisher in den Beziehungen zwischen Ländern unterschiedlicher sozialpolitischer Ordnung präzedenzloses Abkommen über Zusammenarbeit in Wirtschaft und Industrie unterzeichnet, das eine fünfundzwanzigjährige Periode umfaßt. Das Abkommen fixierte gemeinsame Pläne, die über den Rahmen unseres Jahrhunderts hinausgehen. Somit gewinnt dieses Abkommen nicht nur rein wirtschaftliche, sondern auch politische Bedeutung". Es wäre schlimm, wenn über immer engeren wirtschaftlichen Verflechtungen vergessen würde, daß die Sowjetunion nicht nur den Deutschen den Schlüssel zur Wiederherstellung der Einheit in Freiheit vorenthält, sondern auch auf die kommunistische Vereinigung Deutschlands hinarbeitet. An dieser Stelle seien die Worte des mutigen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Professor Ernst Reuter, auf der Trauerkundgebung am 23. Juni 1953 für die Opfer des 17. Juni in Erinnerung gerufen: „Wir Deutschen verlangen nichts anderes als jedes andere Volk dieser Erde auch: Unser Recht, unsere Freiheit, unsere Einheit ... der 17. Juni wird in die Geschichte unseres Landes, der Tag der nationalen Erhebung unseres Landes, der Erhebung, in der wir alle uns die Hände gereicht haben, um das Ziel zu finden, das nicht nur, das allein der ganzen Welt den Frieden geben kann. Denn ohne deutsche Freiheit kein Friede in der Welt!" Diese Auffassung war fast ohne Unterbrechung bis Ende 1969 Gemeingut aller der Demokratie verpflichteten deutschen Politiker. So schrieb am 1. Juni 1968 Bundesaußenminister Willy Brandt in der jugoslawischen Zeitschrift „Internationale Politik": „Zu den Realitäten in Europa gehört die noch immer tiefgreifende Teilung des Kontinents und — von den Bündnisfreien abgesehen — die Zuordnung der Teile zu zwei hochgerüsteten Machtblöcken. Für die Deutschen läuft die Trennungslinie mitten durch das eigene Land. Sie trennt voneinander, was geographisch, historisch und kulturell zusammengehört. Dieser Zustand ist unnatürlich und unvernünftig; er hat sich auch als gefährlich erwiesen."

Wer dem Frieden dienen will, der muß alles tun, damit auch Deutsche und andere Europäer unter kommunistischer Herrschaft einmal frei über ihr Schicksal entscheiden können. Papst Johannes Paul II., der durch seine Polenreise ein Signal setzte, gab mit der Enzyklika „Redemptor Hominis" vom 4. März 1979 einen unüberhörbaren Auftrag zum Frieden: „Letztlich führt sich der Frieden zurück auf die Achtung der unverletzlichen Menschenrechte, während der Krieg aus der Verletzung dieser Rechte entsteht und noch größere derartige Verletzungen nach sich zieht. Wenn die Menschenrechte in Friedenszeiten verletzt werden, ist dies besonders schmerzlich und stellt unter dem Gesichtspunkt des Fortschrits ein unverständliches Phänomen des Kampfes gegen den Menschen dar, das auf keine Weise mit irgendeinem Programm, das sich als ‚humanistisch' bezeichnet, in Einklang gebracht werden kann."

Andere Meinungen

LE MATIN

Ohne Zugeständnisse

Paris — *„Jimmy Carter kehrt von dem Wiener Gipfel zurück, ohne irgendein Zugeständnis von Breschnew erhalten zu haben. So ist er ... von Breschnew in der Frage der kubanischen Intervention in Afrika abgewiesen worden. Bezüglich des Nahen Ostens hat er eine noch schwerere Schlappe hinnehmen müssen."*

Il Tempo

Europäer als Geiseln

Rom — *„Die Garantien, die die Vereinigten Staaten ihren europäischen Verbündeten anbieten, haben in Wirklichkeit viel an Glaubwürdigkeit verloren. Die Verhandlungen über die sogenannten grauen Zonen, denen die Unterschrift unter SALT II den Weg eröffnet, bestätigen die Position der Europäer als Geisel. Der nationale Weg, den Frankreich eingeschlagen hat und den Großbritannien zögernd geht, erweist sich als mutig und richtig. Europa muß von den Europäern verteidigt werden."*

AACHENER VOLKSZEITUNG

FDP mit zwei Zungen

Aachen — *„Jetzt haben die Liberalen zwar ein Energiepapier, das ein Ja der Partei zur Kernenergie erlaubt, aber es ist kein Kompromiß. Mehr als ein Viertel der Delegierten bleibt strikt beim Nein. Es ist auch nicht zu erwarten, daß die Atomgegner in den Reihen der Liberalen bereit sind, den Beschluß ihres Parteitages in der Öffentlichkeit zu unterstützen. Die FDP wird weiter mit zwei Zungen reden, selbst im Wahlkampf."*

WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN

Warnung vor Illusionen

Münster — *„Die Jugendlichen von Nürnberg zeigten wenig kirchliche Frömmigkeit. Viele von ihnen wirkten wie Schutzsuchende, die sich für ihre bedrängenden Lebensfragen bei der Kirche Verständnis erhofften, ohne sich ihr zu sehr zu nähern. Die Herausforderung, die darin liegt, birgt für die Kirche sicherlich auch eine Chance. Nur darf sie sich nicht der Illusion hingeben, die Jugend lasse sich von ihr ohne weiteres vereinnahmen."*

Deutschlandbild:

Die Wahrheit muß Vorrang haben

Die Darstellung Deutschlands in den Atlanten — Von Hans Günther Parplies

Jeweils zum 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit, zeigt sich in der Bundesrepublik Deutschland weiterhin Uneinigkeit über die rechte Form, den Gedenktag an den Volksaufstand von 1953 in Mitteldeutschland und Ost-Berlin bei uns angemessen zu begehen. Wichtiger als dieser in die parteipolitische Auseinandersetzung geratene Streit um Formen erscheint freilich die Frage nach den Inhalten unseres Schulunterrichts zur deutschen Frage. In eben diesem Punkt hat der einstimmig gefaßte Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 23. November 1978 zur Behandlung der deutschen Frage im Unterricht eine erfreuliche Basis breiter Gemeinsamkeit geschaffen. Es hatte jahrelangen, zähflüssigen Ringens bedurft, in das zeitweilig sogar Bundespräsident Walter Scheel eingeschaltet war, bis der umfangreiche Konsens zwischen den Kultusministern und -senatoren der elf Bundesländer im vergangenen Herbst schließlich erzielt war. Natürlich vermochte diese Einigung nicht alle Wünsche zu erfüllen. Sie erhielt dementsprechend in der Presse auch keineswegs überall gute Noten.

In der Tat blieben zwei Bereiche weitgehend offen, wurden vielleicht zum höheren Zwecke der Einigung auch bewußt ausgeklammert. Die erste Auslassung betrifft die nähere Behandlung Ostdeutschlands und die Verknüpfung der deutschen mit den osteuropäischen Fragen und Räumen, also das, was man unter den Begriff der deutschen Ostkunde zu fassen pflegt. Die andere Lücke ist das Fehlen einer ausdrücklichen Aussage zur kartographischen Darstellung Deutschlands in den Schulatlanten. Hinsichtlich dieser beiden Bereiche herrscht denn auch alles andere als Einheit in der Vielfalt der einschlägigen Richtlinien und Anweisungen in den einzelnen Bundesländern. Bayern hat seit dem November 1973 einen aktualisierten ausführlichen Ostkunde-Erlaß. In Nordrhein-Westfalen ist die Materie seit dem 15. November 1977 in einem Abschnitt eines Erlasses über die Erziehung zu internationaler Verständigung geregelt, ohne daß freilich der Begriff Ostkunde dabei erwähnt wird. In den übrigen Ländern ist die Lage unübersichtlich. Zumeist gelten wohl die alten Ostkunde-Erlasse aus der Mitte der fünfziger Jahre fort, während Kommissionen seit Jahren über Neufassungen brüten. Entsprechend uneinheitlich sind auch die Maßnahmen zur Ostkundevermittlung zwischen Flensburg und dem Bodensee.

Mögen unterschiedliche Akzente bei der Ostkundevermittlung noch erträglich, manchmal sogar sachlich geboten sein, so sind in der kartographischen Darstellung kaum Differenzierungen möglich, ohne daß den Schülern durch verschiedene Landkarten auch ein grundsätzlich unterschiedliches Deutschlandbild vermittelt wird. Das beginnt bei den Ortsnamen und Landschaftsbezeichnungen, wozu der Ostdeutsche Kulturrat jüngst eine Empfehlung herausgegeben hat. Das wird besonders deutlich in der Frage der Grenzmarkierungen. Hier steht denn auch die Einigung zwischen den Bundesländern noch aus.

Zu der laufenden Diskussion hat der bayerische Kultusminister, Professor Dr. Hans Maier, soeben einen Beitrag geliefert, den wir wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung unseren Lesern hier in seinen Kerngedanken referieren wollen: Ausgehend von der Feststellung, daß auch für den Unterricht das entscheidende Kriterium nur die Wahrheit sein kann, führt Professor Maier aus: „Wenn man sich das vor Augen hält, dann erkennt man plötzlich, daß all die vielen Schulbuchkommissionen ihre zahlreichen Schulbuchempfehlungen durch eine, eine einzige, ersetzen könnten: Schreibt die Wahrheit! Denn das hohe Ziel der Völkerverständigung, das mit den verschiedenen Schulbuchempfehlungen ja angestrebt werden soll, ist nur auf dieser Basis erreichbar."

Daß die Umsetzung dieses einfachen Grundsatzes in die Formulierungen von Richtlinien und gar von Schulbüchern seine Tücken hat, erweist gerade die langwierige Entstehungsgeschichte des KMK-Beschlusses vom 23. November 1978 und seine Anwendung seither. Für den bayerischen Kultusminister kam angesichts dieses Beschlusses die erneut aufgebrochene Diskussion über die Darstellung Deutschlands in den Schulatlanten „überraschend". Er stellt deshalb die Position seines Bundeslandes dazu klar: „Unverzichtbar ist die Darstellung der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. 12. 1937. — Die Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der ‚DDR' ist als eine Grenze besonderer Art kenntlich zu machen; die Darstellung muß sich von den Grenzdarstellungen zwischen anderen Staaten deutlich unterscheiden. — Da Berlin einen Sonderstatus hat, der durch die vier Besatzungsmächte beschlossen wurde, ist das gesamte Gebiet von Berlin deutlich von dem der ‚DDR' in geeigneter Weise abzuheben. — Diese Bestimmungen gelten für alle Karten, in die politische Grenzen eingetragen sind. Dieser bayerische Standpunkt steht sowohl im Einklang mit dem Beschluß der Kultusminister vom 23. November 1978 als auch mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu den Ostverträgen als auch mit dem Grundgesetz selbst. Ein Abgehen von diesem Standpunkt ist daher grundsätzlich nicht möglich."

Das ist ein deutliches Wort. In der Tat können sich aus dem neuerlich aufgebrochenen Dissens ebenso weitreichende wie unabsehbare Folgen ergeben — sowohl im überstaatlichen Bereich als auch für den innerstaatlichen Bereich der Bundesrepublik Deutschland. Die in der Vereinbarung der Kultusminister gerade erst mühsam errungene Gemeinsamkeit wäre aufs Neue gefährdet. Vor allem aber müßte für die Zukunft damit gerechnet werden, daß den Schülern in unserem Lande je nach Wohnsitz unterschiedliche Deutschlandbilder vermittelt würden und daß der Begriff „Deutschland" selbst in eine hoffnungslose Vieldeutigkeit abglitte. Das kann niemand wollen, der in diesem Lande staatliche Verantwortung trägt. Die Kultusminister werden sich daher auf längere Frist dem Sachzwang nicht entziehen können, auch über die Darstellung Deutschlands in den Schulatlanten zu einer Einigung zu finden. **(KK)**

Hessen:

Der Rock-Samstag von Frankfurt

Jetzt schon Proteste unter dem RAF-Markenzeichen

Wieder einmal wurde von den K-Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland ein „NPD-Deutschland-Treffen" zum Anlaß genommen, um Heerschau zu halten und den Bürgerkrieg zu üben. Dabei glich Frankfurt in zweierlei Hinsicht einer belagerten Stadt. Auf der einen Seite waren über fünftausend Polizisten aufgeboten, diesmal verstärkt durch Panzerwagen des Bundesgrenzschutzes, der den Römerberg abzusperren hatte. Alle Brücken über den Main wurden von starken Polizei-Aufgeboten gesichert, und Stunde um Stunde heulten in vielen Stadtteilen Polizeisirenen. Andererseits waren dreißigtausend Protestler nach Frankfurt gekommen. Darunter Gestalten, von denen die Frankfurter Bürger meinten, sie seien geeignet, das Grausen zu lehren.

Die Tatsache, daß sich der DGB in Frankfurt offensichtlich nicht genierte, mit diesen und anderen vermummten und bewaffneten Typen des KBW gemeinsame Sache zu machen, veranlaßte CDU-Oberbürgermeister Wallmann, zugleich mit der NPD-Kundgebung auch die Kundgebung des DGB auf dem Römerberg zu verbieten. Das sogenannte Festival „Rock gegen Rechts", angekündigt auf Plakaten mit dem Markenzeichen RAF (Baader-Meinhof-Bande), war so eindeutig eine kommunistische Tarnveranstaltung, daß man sich fragen muß, ob der DGB-Frankfurt tatsächlich auf dem linken Auge blind ist. Nur die CDU-Politiker in Frankfurt haben sich von „Rock gegen Rechts" und der offensichtlich kommunistisch unterwanderten Kundgebung öffentlich distanziert.

Politisch bemerkenswert ist an diesem Vorgang, daß in diesem Falle auch der hessische Innenminister Griess (FDP) auf der Seite der Entscheidung des CDU-Bürgermeisters stand, der dem DGB vorwarf, daß sein Eintreten für die Demokratie unglaubwürdig werde, wenn er sich mit kommunistischen Gewalttätern und asozialen Typen verbünde. Vereint warfen danach wieder der DGB und die Frankfurter SPD dem CDU-Bürgermeister vor, daß er den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen könne, der erste Nachkriegspolitiker zu sein, der eine Gewerkschaftskundgebung verboten habe.

Die SPD — so kurios ging es diesmal zu — forderte im Verein mit der NPD den Rücktritt Brügermeister Wallmanns. Wenngleich auch mit unterschiedlichen Gründen.

Eines erscheint in der Tat an dem ganzen Vorgang höchst bedenklich. Zwar kam es diesmal nur begrenzt zu Gewalttaten. Die NPD kam überhaupt nicht in die Stadt. Aber die Anordnung des Frankfurer Polizei-Präsidenten Müller, die verbotenen kommunistischen Demonstrationen dann nicht aufzulösen, wenn sie friedlich blieben, hat sicher zwar Blutvergießen verhindert, bedeutete aber zugleich, daß die staatliche Autorität praktisch aufgehoben wurde. Funktioniert man nämlich eine verbotene Kundgebung zu einer Spontan-Demonstration um, dann braucht man kein Verwaltungsgericht mehr, und die Kommunisten beherrschen dennoch die Straße. Sollte dieses Beispiel Schule machen, müssen wir uns noch auf einiges gefaßt machen.

Wilhelm Wesselburen

Terroristen:

Neues Fahndungsprogramm verraten

Ultralinke Presseerzeugnisse bringen bereits Interna

Wiesbaden — Die Öffentlichkeit in der Bundesrepublik horchte auf, als vor kurzem den Sicherheitsorganen die schon lange gesuchten Terroristen Rolf Heißler und Elisabeth van Dyck ins Garn gingen. Beide gehören zum harten Kern der Terroristen-Szene und waren offenbar im Begriff, sich neue Untaten auszudenken. Der Fahndungserfolg, so war bei Bekanntgabe der Verhaftungen zu hören, beruhte auf der Anwendung eines neuen Fahndungsprogramms, der computergesteuerten Rasterfahndung mit dem Kennwort „Annoncen", eine in ihren Einzelheiten streng geheime Dienstsache des Bundeskriminalamtes.

Das Bundeskriminalamt in Wiesbaden und diejenigen Leser in Frankfurt, die linke Gazetten nicht verschmähen, konnten jetzt in zwei ganz linken Blättern, die in Frankfurt erscheinen, erfahren, was es mit dem neuen Fahndungsprogramm auf sich hat.

Diese ultralinken Presseerzeugnisse haben das ganze Fahndungsprogramm abgedruckt. Die Blätter nennen sich „Pflasterstrand" und „die Tageszeitung". Sie sparen nicht mit Druckerschwärze, um die Sicherheitsorgane der Bundesrepublik und den ganzen Radikalenerlaß anzuklagen und anzuschwärzen. Das Bundeskriminalamt konnte nicht anders, als die Echtheit der Wiedergabe des Textes des Programms zu bestätigen. Das Amt kann aber den Vorfall nicht auf die leichte Schulter nehmen. Die Fahndungsinterna nach dem Programm „Annoncen" enthalten genaue Anweisungen, wie über Computer und Raster die Mietwohnungsangebote in den Anzeigenteilen der Tageszeitungen zu durchforsten sind. Nach diesen Veröffentlichungen hat das Programm erheblich an Wert verloren, weil nun die Terroristen in der Lage sind, Lücken in der Tarnung zu schließen und sich neue Methoden bei der Unterkunftsbeschaffung auszudenken.

Beide Blätter weisen darauf hin, daß sie die Unterlagen des Bundeskriminalamts in ihren Briefkästen gefunden hätten. Was auf den ersten Blick wie ein Rätsel anmutet, dürfte aber angesichts der großen Zahl von Mitarbeitern im Bundesamt nicht verblüffen. Pannen dieser Art hat es immer gegeben in aufgeblähten Ämtern. Die undichten Stellen sind schwer zu lokalisieren und manchmal erzielt auch ein eingeschleuster Agent einen Zufallstreffer.

Es ist anzunehmen und zu hoffen, daß die Fahndungsexperten im Bundeskriminalamt imstande sind, die Fahndung so zu variieren, daß die Unterschlupfmöglichkeiten der Terroristen so eingeengt werden, wie es die Lage verlangt. Vor allem kann nicht auf die Mitwirkung der Öffentlichkeit verzichtet werden. **f. d.**

„Auch er kann bestätigen, daß er in unserem Land keinen Terror gesehen hat!"

aus „Berliner Morgenpost"

Kirche:

Gemeinsame Brücke schlagen

Wichtiger Schritt zur inneren Aussöhnung beim Kirchentag

Was hat der Deutsche Evangelische Kirchentag mit Atomenergie und Homosexualität zu tun? Diese Frage mag sich so manch einer angesichts des größten protestantischen Laientreffens, das kürzlich in Nürnberg stattfand, gestellt haben. Unter der Losung „Zur Hoffnung berufen" hatten sich an vier Tagen durchschnittlich rund 80 000 Teilnehmer — darunter zur Hälfte Jugendliche zwischen 16 und 35 Jahren — versammelt.

In über 1000 Veranstaltungen sollte nicht allein die Gegenwart des Protestantismus, sondern auch die gesellschaftliche Situation der heutigen Zeit mit ihren Problemen, Ängsten und Nöten, welche den Menschen unserer Tage beschäftigen, aufgezeigt werden. Dementsprechend reichte das Spektrum von religiösen Feiern und Gottesdiensten verschiedenster Art bis hin zu Podiumsdiskussionen über aktuelle Fragen zu den Themen Staat und Gesellschaft, Moral und dem Leben von morgen.

Jedem wurde die Möglichkeit gegeben, sich zu artikulieren, was leider „noch immer zu einzelnen Beispielen von organisierter Intoleranz" führte, wie Kirchentagspräsident Klaus von Bismarck auf der Schlußveranstaltung vor etwa 120 000 Menschen feststellen mußte. So appellierte er zu mehr Toleranz und mahnte auch im Hinblick auf den nächsten Kirchentag 1981 in Hamburg: „Wir müssen noch besser lernen, auch bei gegensätzlichen Meinungen christlich und fair miteinander umzugehen."

Trotz der Vielfältigkeit der Themen in Nürnberg sollte man nicht dem Irrtum verfallen, die Randgruppen der Atomkraftgegner, Linksextremisten und Homosexuellen beispielsweise, die auf dem „Markt der Möglichkeiten" Gelegenheit hatten, sich unverblümt zu äußern, für „den Kirchentag schlechthin" zu halten.

Auch wenn — um die wichtigsten Themen zu nennen — Fragen der Umwelt, der Energieversorgung und des Verhältnisses der Christen zu den Juden nicht ausgeklammert wurden, sondern — im Gegenteil — sich als zentraler Gesprächsstoff erwiesen, bildeten dennoch den Mittelpunkt des viertägigen Treffens die Gottesdienste, Bibelstunden und religiösen Diskussionen.

Dabei wurde deutlich erkennbar, daß innerhalb des Protestantismus die Frage nach dem Evangelium, nach Jesus Christus heute, nach der Abendmahlfeier und dem Gottesdienst ganz neu gestellt wird. Aus Interesse an diesen Fragen scheute man keine Entfernungen und verschlungenen Wege, kam man nicht nur aus allen westdeutschen, sondern auch aus mitteldeutschen Landen und Ländern der Dritten Welt. Der mecklenburgische Landesbischof Heinrich Rathke, der eine offizielle Delegation mit 25 Teilnehmern leitete, wies auf die Grenzen hin, die es zu überwinden galt, um nach Nürnberg zu kommen.

Ein prägnantes Zeichen der Hoffnung getreu der diesjährigen Losung, wurde dadurch gesetzt, daß die evangelikalen Besucher und Referenten die Reise nach Nürnberg antraten, obwohl sie sich schwer tun mit dem protestantischen Pluralismus unserer Zeit und dem Kirchentag auch heute noch skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen.

Auch wenn der Evangelische Kirchentag nicht mehr zu einer einheitlichen theologischen Aussage fähig ist, verdient doch der Versuch, eine gemeinsame Brücke zwischen den zerstrittenen Protestanten zu schlagen, Anerkennung. Wenn man schon die Frage stellt, ob der 18. Kirchentag in seiner 30jährigen Geschichte gehalten hat, was er versprach, so sollte man auch bedenken, daß sich in zwei Jahren Vorbereitung für Nürnberg nicht aufholen läßt, was in zwanzig Jahren Streit um die theologische Aussage zerbrochen ist. In diesem Sinne ist in Nürnberg ein wichtiger Schritt zur inneren Aussöhnung getan worden. Hinzu kommt, daß sowohl eine jüdische Teilnehmergruppe als auch Vertreter eines konservativen wie progressiven Glaubens deutlich machten, daß auch die anderen Konfessionen mit dem Pluralismus zu kämpfen haben.

Aus der erfreulich zahlreichen Teilnahme der jungen Leute, die sich wohl von den Attraktionen des Kirchentags angezogen fühlten, läßt sich zwar nicht schließen, daß eine künftige Bindung dieser Generation an die Kirche gesichert ist. Dennoch kann man hier ein Zeichen dafür sehen, daß die Jugendlichen „Suchende" sind, zwar keineswegs sicher in der Kirche Sinn und Halt zu finden, aber dennoch offen genug, um Fragen zu stellen, sich Gedanken zu machen und das kirchliche Wort anzuhören. Ob es der Kirche gelingt, den jungen Menschen eine Gemeinschaft zu bieten, in der sie sich heimisch fühlen, ist eine andere Frage.

Als Klaus von Bismarck während des Abschlußgottesdienstes Bilanz zog, betonte er, daß die „Ängste unseres Zeitalters" bei diesem Kirchentag besonders stark zum Ausdruck gekommen seien. Wohl deshalb werden Antworten des Evangeliums auf Sinn- und Lebensfragen heute wieder von vielen Menschen — gleich welchen Alters — erwartet und angenommen.

Auch wenn das protestantische Laientreffen gewiß viele Wünsche offenließ, alte Bedenken bestätigte oder sogar neue weckte, ist die Erkenntnis offensichtlich geworden, daß kirchlicher Glaube und gesellschaftliche Wirklichkeit keine unvereinbaren Gegensätze mehr sind.

In diesem Sinne sind wohl auch die für diesen Kirchentag kennzeichnenden Worte des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß zu werten, die er während seiner Ansprache auf dem Nürnberger Hauptmarkt äußerte: „In der nüchternen, illusionslosen, tapferen Bewältigung der Wirklichkeit — und nicht in der Flucht aus der Verantwortung in die Utopie — erfüllt der Christ nach meiner Überzeugung seine Pflichten gegenüber Gott, den Mitmenschen, der Gemeinschaft. Allein ein solcher christlicher Realismus macht nach meiner Überzeugung den Blick klar auf tragende Werte und sinnvolle Ziele, auf die echten Nöte und Bedürfnisse des einzelnen wie der Gemeinschaft . . .'" **G. F. Weigelt**

Bayern:

Warschau bremst Jugendaustausch

Kontakte der jungen Generation weiterhin unerwünscht

Der Artikel 10 des deutsch-polnischen Abkommens über kulturelle Zusammenarbeit vom 11. Juni 1976 verpflichtet beide Länder, im Interesse der Völkerverständigung den Jugendaustausch zu fördern.

Angesichts der Notwendigkeit, auch durch nicht staatlich organisierte Jugendgruppen die Völkerfreundschaft zwischen Deutschen und Polen zu entwickeln, richtete in diesen Tagen der bayerische Landtagsabgeordnete Dr. Rost (CSU) eine schriftliche Anfrage an die bayerische Staatsregierung, in der zu folgenden Themen um Auskunft gebeten wurde:

1. Die Möglichkeiten für einen Schüleraustausch zwischen Polen und dem Freistaat Bayern, hierbei vor allem unter Einbeziehung von Jugendlichen aus deutschen Familien im polnischen Machtbereich.
2. Weitere Maßnahmen im außerschulischen Bereich (etwa Jugendorchester, Volkstumsgruppen).
3. Die Durchführbarkeit der oben genannten Maßnahmen gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit kirchlichen Trägern oder/und Landsmannschaften.

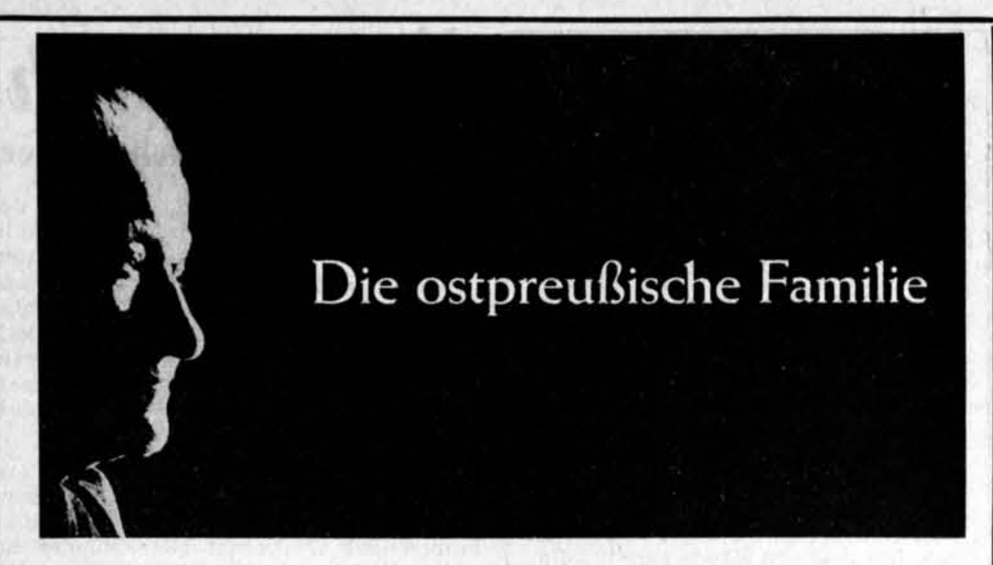
In einem umfassenden Bericht nahm der zuständige Staatsminister für Unterricht und Kultur, Hans Maier (CSU), zu gegenwärtigen Stand der Jugendbeziehungen zwischen Polen und Bayern Stellung. Maier betonte, daß die Bemühungen der Münchener Staatsregierung um den Jugendaustausch mit Polen schon lange vor dem Abschluß des deutsch-polnischen Vertrags über kulturelle Zusammenarbeit begonnen habe.

Allerdings mußte der Minister bedauernd feststellen, daß dieser Jugendaustausch trotz umfangreicher Anstrengungen und mannigfaltiger Versuche von deutscher Seite auf Besuche von bayerischen Jugendlichen in Polen weitgehend beschränkt sei. Maier nennt „politische Schwierigkeiten" als den Hauptgrund dafür und sagte, daß derzeit wenig Aussichten bestünden, eine Verbesserung des deutsch-polnischen Jugendaustausches im Sinne einer größeren Freizügigkeit von polnischer Seite herbeizuführen. Dabei bedeute die Grundhaltung Warschaus in dieser Frage eine Verletzung des im Bereich des internationalen Jugendaustausches geltenden Prinzips der Gegenseitigkeit. Danach dürfen keine einseitigen Einladungen ausgesprochen werden.

Zu den von Dr. Rost gestellten Fragen vertrat Kultusminister Maier die Auffassung, daß ein Schüleraustausch mit Polen in erster Linie deshalb problematisch sei, weil Polnisch an bayerischen Schulen nicht unterrichtet werde. Dennoch könnten polnischen Schülern nach bayerischem Schulrecht der Besuch des Unterrichts in allen oder in einzelnen Fächern am Gymnasium gestattet werden. Maier bezeichnete den gegenseitigen Austausch von deutschen und polnischen Schülergruppen als wünschenswert und fügte hinzu, daß solche Austauschmaßnahmen allen Jugendlichen aus dem polnischen Machtbereich offenstehen müßten, da der Gedanke der Aussöhnung vordergründig sei.

Zur Frage der Jugendarbeit der Landsmannschaften sagte Maier, daß Jugendgruppen der Landsmannschaften wegen der bekannten, bisher vom polnischen Staat gezübten Gegnerschaft zu den Vertriebenenverbänden nicht nach Polen einreisen dürfen.

Aus den Ausführungen des bayerischen Staatsministers läßt sich erkennen, daß Warschau an einem echten Kontakt zwischen jungen Deutschen und jungen Polen weiterhin wenig Interesse hat. Eine Feststellung, die auch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen hinsichtlich ihrer auf Aussöhnung gerichteten Bemühungen getroffen hat. **Max Brückner**



Liebe Leserinnen und Leser,

„nächste Woch' um drei oder zu Vollmond im September"! Auf diese Antwort warteten wir als Kinder, wenn unser Onkel Hans nach einem Besuch wieder vom Hof fuhr. Wir hatten ihn sehr gern, er hatte den Schalk im Nacken und brachte uns allerlei Dummerhaftigkeiten bei.

An diesen Onkel Hans und seine Sprüche erinnerte ich mich, als ich nach langer Krankheit begann, Ihre Zuschriften an die Rubrik ‚Ostpreußische Familie' zu sortieren, Briefe und Karten zu schreiben, Nachschlagewerke zu wälzen. Ja, diesmal gab es eine große Pause. Und den Mitgliedern unserer Familie sage ich herzlich ein Dankeschön, daß sie mit so viel Geduld auf die Veröffentlichung ihrer Wünsche gewartet haben. Ihnen zum Trost kann ich mitteilen, daß eine Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes vom ersten Erscheinungstag an, die Königsberger Schriftstellerin Ruth Geede, sich bereit erklärt hat, bei der Bearbeitung dieser Sparte einzuspringen, wo es not tut. Wir sind ihr dankbar dafür.

Nun zunächst wieder eine kleine Wunschliste, in der es um vergessene Texte und um Bücher geht, die heute im Handel nicht mehr zu bekommen sind.

Käthe Augustin, 3451 Heinsen/Holzminden, sucht einen Text von Johann Gottfried Herder, der mit den Worten beginnt „Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist, sie erhalten, und der schönste und schwerste, sie, die schon verloren war, zu retten." Dieser Text des großen Mohrunger Gelehrten dürfte aus der Legendensammlung stammen, die Herder in seinen ‚Zerstreuten Blättern' 1797 herausgab.

‚Dat grote Harwstmanöwer' heißt ein Gedicht in heimatlichem Platt, das um die Jahrhundertwende oft rezitiert wurde. Es beginnt so: „Wie to dat grote Harwstmanöwer / Prinz Albrecht keem so'n bätgen röwer . . ." Wer erinnert sich noch daran? Anneliese Baum, Klein Holler, 2801 Oyten 3-Bassen, würde sich über Zuschriften freuen.

Beim nächsten Wunsch geht es um das Buch von Clemens Laar: ‚Morgen'. Selma Stragim, Altenheim, 8673 Rehau, Oberfranken, würde es gern erwerben oder wenigstens ausleihen. Gute Behandlung des Buches und Erstattung der Auslagen ist für diese Ostpreußin, die aus Liebstadt stammt, selbstverständlich. Zwei Bücher von Richard Skowronnek werden gesucht: ‚Grenzwacht im Osten' und ‚Morgenrot'. Wer kann sie abgeben? Bitte schreiben Sie an Hans Joachim Scharlipp, Ostlandstraße 19, 4720 Beckum.

‚Maienregen — Gottessegen' ist der Titel eines Büchleins, das unsere Leserin Rosel Bargel, Zollweg 13, 2059 Büchen, sucht. Sie würde es gern auch nur leihen und wieder zurückgeben. — Für ihren Sohn, der noch in Ostpreußen zur Welt kam, sucht Christel Stührmann (verw. Kluth, geb. Ellmer) das Buch ‚Jahre und Zeiten' von Ernst Wiechert. In diesem Buch werden u. a. der Großvater Hugo Kluth aus Pluttwinnen (Samland) und die engere Heimat beschrieben. Wer helfen kann, setze sich bitte mit Frau Chr. Stührmann, Golterner Straße 5, 3013 Barsinghausen 14, OT Göxe, in Verbindung.

Zum Schluß noch zwei Anfragen nach Vers und Lied. Käthe Riemann, Knud-Rasmussen-Straße 15, 2400 Lübeck, sucht ein altes Gedicht, in dem die Zeilen vorkommen: ‚Ein Sofa mit Roßhaar bezogen? / Welch sündhafter Übermut! / Ist denn für die junge Pastorin / die Bank zum Sitzen nicht gut?' — Unser Leser Gerhard Laus, 2121 Barendorf, erinnert sich aus seiner Lehrzeit im Kreis Stallupönen an einige Zeilen eines Liedes, das die Deputantenfrauen sangen: ‚Et ginge drei junge Marjellens / längs e Wees enne Neederung / twee schreede voran in Vertellens / de letzt' ging alleenke un sung . . .' Wer kann das vollständige Lied, vielleicht sogar mit Noten, beschaffen? Gibt es noch weitere solche Lieder, die an litauische Dainos erinnern?

Frau A. Haines, Rainstraße 40, 3559 Battenberg E 3, möchte mit einem Bändchen einem alten Herrn, dessen Heimat in Masuren (Gr. Steinort) liegt, eine Freude machen. Es handelt sich um den ‚Wasserwanderführer über die masurischen Seen' von Dr. Max Krause. — Auch diesen Wunsch möchten wir gern erfüllen: Fast 89 Jahre ist einer unserer Leser alt, der bis zur Vertreibung im Schuldienst tätig war — in der fünften Generation! Für seine Lebenserinnerungen sucht er Text (vielleicht auch Melodie) des alten Liedes ‚O goldene Zeiten der Schulmeisterei . . .'. Eine Zeile daraus lautet: ‚Dann schnitt er sich Birken und war für den folgenden Tag präpariert . . .' Wer etwas darüber weiß, möge unter der Kennziffer 81 an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Ostpr. Familie, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, schreiben.

An ein Lied, das nach dem Ersten Weltkrieg viel gesungen wurde, erinnert sich Walter Selke, Aeschacher Ufer 23, 8990 Lindau (Bodensee) — aber leider nicht mehr an den Text, der mit den Worten begann: ‚Ich möchte erwachen beim Sonnenschein / und müßte alles wie früher sein . . .' und weiter: ‚Und an der Stelle, wo sie jetzt schrei'n / spielt die Kapelle die Wacht am Rhein . . .' — Die nächste Anfrage betrifft eine Ballade um Hermann Balk, 1. Landmeister des Ordens. Sie wird gesucht von Ursula Langhans, Bruchhöbeler Landstraße 108, 6450 Hanau.

Frau Hilde Kleinebrecht, Buer-Gladbecker Straße 53 c, 4660 Gelsenkirchen-Buer, möchte den Spuren ihres Vaters nachgehen. Es ist Friedrich Wilhelm Skrzeba, 1886 geboren in Schuttschen, Kreis Neidenburg. Die Eltern besaßen dort einen Hof. Schon vor 1910 kam der Vater in den Westen. Kann jemand aus unserem Kreis Frau Kleinebrecht etwas über die Familie Skrzeba mitteilen? Die gleiche Leserin hat noch einen Wunsch. Ihr Vater hat ihr viel von den schönen masurischen Teppichen erzählt, sie hat auch Abbildungen in Büchern gesehen und würde gern wissen, wo sie zu bekommen sind.

Nachforschungen nach Frauen, von denen man nur den Mädchennamen weiß, sind immer etwas schwierig. Aber manchmal haben wir damit bei der ‚Familie' Glück gehabt. Vielleicht auch bei Erika Hünerbein aus Königsberg, die heute in der Häberlinstraße 1, 7807 Elzach, wohnt. Sie besuchte die Hans-Schemm-Schule und die Hippel-Schule ihrer Vaterstadt und sucht Vera Kregenov, Motherbystraße (Hufen), heute etwa 49 Jahre alt.

So, nun wird die Mappe zugeklappt, wenn auch noch so mancher Wunsch offenbleibt. Na denn: „Nächste Woch' um drei" oder auch ein bißchen später . . .

Herzlich Ihre

Ruth Maria Wagner

Großmütter

Für die längst Erwachsenen, die noch im Kriege geboren wurden, brachten die Verhältnisse es häufig mit sich, daß ihre Großmütter stärker als in friedlichen Zeiten an ihrer Entwicklung teilhatten. Der Bombenkrieg zerstörte viele Wohnungen. So kam es, daß viele Großmütter ganz im Hause ihrer Kinder lebten und das Aufwachsen ihrer Enkel von Anfang an verfolgen konnten. Das Tätigsein blieb die Quelle der Kraft im Leben dieser Großmütter, all das Leid des Krieges haben sie dadurch besser bestehen und überwinden gelernt. Unermüdlich haben ihre fleißigen Hände auch für die Enkel gesorgt. Ihr schönster Dank war ein helles Lachen, ein ungestümer Jubel, eine stürmische Umarmung der Kleinen. Im engen Zusammensein mit ihnen haben die Enkel aber auch etwas von der Verschiedenartigkeit der Lebensalter erfahren. Großmütter leben ihrem Wesen nach in anderen Bereichen als ihre Enkel, ja, auch als ihre Eltern, die ja wieder die Kinder dieser Großmütter sind. Es ist gut, wenn man darum weiß und es auch später, wenn man eine neue Stufe seines Lebens erreicht, nicht ganz wieder vergißt.

Es ist nicht immer leicht, wenn jung und alt unter einem Dach wohnen. Jede Generation muß ja aus ihrem eigenen Lebensgesetz heraus handeln. Es ist schwierig, allen den ihnen gebührenden Raum zu schaffen. Das hat manche Familie in dieser Zeit erfahren müssen.

Die großmütterliche Liebe ist selbstlos wie die mütterliche und dennoch ganz anders. Sie gewährt so gerne und möchte dann auch der Freude über das Geschenk so richtig teilhaftig werden. Es ist etwas Köstliches um die Liebe der Großmütter und etwas Rührendes zugleich.

Enkel sollten es ihnen nicht nachtragen, wenn die Großmütter dieses und jenes, was die jungen Leute anders sehen als sie, nicht mehr recht gelten lassen wollen. Es ist das Vorrecht der Jugend, sich eigene Ziele zu setzen, nach ihr gemäßen Vorbildern zu suchen, die alten Ideale zu überprüfen und nach neuen Ausschau zu halten. Dabei sollten aber gerade die vorwärtsdrängenden Jungen, die Generation der Enkel, nicht das Gefühl für Toleranz verlieren. Sie sollten den Standpunkt der Älteren als den ihnen gemäßen achten und den eigenen behaupten. Großmütter besitzen ein Gespür für das Echte. Sie werden aus ihm heraus immer wieder nach Wegen suchen, um ihren Enkeln nahe zu sein, je älter sie werden, mit um so größerer Liebe.

Hanke Bruns

Übergewicht verkürzt das Leben

Von den Schwierigkeiten einer Abmagerungskur — Oder: Die große Krankheit der Deutschen

Jeder, der es wissen will, und jeder, der es nicht wissen will, wird heutzutage in Zeitungen und Zeitschriften mit ‚guten Ratschlägen für eine schlanke Figur' bombardiert. Ein Patentrezept scheint es unter der Fülle des Angebots jedoch bislang noch nicht zu geben. Denn überall kann man sie noch sehen: die bundesdeutschen Bürger, ob groß oder klein, alt oder jung, aber dick auf alle Fälle.

Die Statistik jedenfalls, keine Gnade zeigend, verdeutlicht, daß jeder zweite Bundesbürger übergewichtig ist. 55 Prozent aller Frauen und 47 Prozent aller Männer, so stellte die Deutsche Gesellschaft für Ernährung in ihrem jüngsten Jahresbericht fest, kranken an Fettsucht. Und wenn wir ehrlich sind, gehören wir dann nicht auch dazu? Haben wir nicht gerade letztes Wochenende Welt' geschrieben stand — „sie essen sich von Hungerkur zu Hungerkur und sammeln Nägel für ihren Sarg".

Wen nimmt das wunder? Die Dicken werden ja auch mehr irritiert als informiert. Das Angebot an Abmagerungskuren wächst und damit auch die Verwirrung. Doch für denjenigen, der sich trotz allem dazu entschlossen hat, eine dieser Kuren zu befolgen, kommt spätestens dann die Stunde der Versuchung, wenn alle anderen Geburtstags- oder Partygäste sich in fröhlicher Runde Kekse und Sahnekuchen oder Wein, Likör und Salzstangen zu Gemüte führen, während man selbst an einem Knäckebrot knabbert oder an mehreren Zigaretten ‚nuckelt'.

Wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen, und so fallen mit Sicherheit zu allem Übel auch noch bissige Bemerkungen: „Das ist ja nicht mit anzusehen", „Da vergeht einem ja auch gleich der Appetit" oder „Kannste nicht ein anderes Mal damit anfangen?" Leicht gesagt, denn wer erstmal wieder im alten Fahrwasser schwimmt, findet meist nicht so schnell den Absprung zur neuen Kur. Und bis dahin sind vielleicht schon wieder einige Pfunde dazugekommen.

Also was tun? Sich im stillen Kämmerlein verkriechen und warten, bis der Spuk vorbei ist? Eine denkbar traurige Lösung, jemandem, der auf Gaumengenüsse verzichten muß, auch noch vorzuschlagen, Freunde und Bekannte zu meiden. Aber wo die Widerstandskraft hernehmen, wenn leckere Kalorienbomben locken? Den einzig lachenden Part in dieser traurigen Geschichte spielt die Diätmittelbranche. Sie macht, seit das schlanke Schönheitsideal aus der Taufe gehoben wurde, das Geschäft ihres Lebens. 120 Millionen Mark gaben die bundesdeutschen Bürger im vergangenen Jahr für Diätkuren und -kapseln, Appetitzügler, Schlankheitshäppchen und Stopfkekse aus. Leider ist der Erfolg, den die Kuren versprechen, oftmals nur von kurzer Dauer. Vor einem halben Jahr erst stellte die Stiftung Warentest fest, daß kaum eine Schlankheitskur Langzeitwirkung zeige. Gut die Hälfte der Diäten erhielten zudem in der medizinischen Beurteilung die Note ‚bedenklich', da sie Herz und Kreislauf zu sehr belasten und den Cholestrinspiegel erhöhen.

So sehr die Ansichten der Mediziner in vielen Dingen auseinander gehen, in einem sind sie sich doch einig: Das ständige Zu- und Abnehmen, die Freßphase auf der einen und die Hungertage auf der anderen Seite sind gefährlicher, als wenn man ständig etwas Übergewicht auf die Waage bringt.

Kürzlich war zu lesen, daß Fett nur dann zum Problem werde, wenn einem selbst das Gewicht zur Last falle. Solange man sich also in seinem gut genährten Körper wohlfühlt, braucht man keine Gewissensbisse zu bekommen. So stellt sich jedem einzelnen nur eine Frage, die er ganz ehrlich und ganz für sich allein entscheiden sollte: „Welches ist für mich das kleinere Übel: Viel zu wiegen oder wenig zu essen?"

Gisela Weigelt



Die Stunde der Versuchung: „Sie essen sich von Hungerkur zu Hungerkur" Foto BfH

die Knöpfe an der Bluse versetzen müssen oder festgestellt, daß die weiße Hose, die im vergangenen Sommer noch so gut gepaßt hat, weder liegenderweise noch mit krampfhaft eingezogenem Bauch zu schließen war. Und das lag sicher nicht nur daran, daß man sie frisch gewaschen hatte.

Früher oder später sieht sich so jeder Übergewichtige dazu gezwungen, der Realität ins Auge zu sehen. Möglichkeiten bieten sich leider, so intensiv man auch überlegt, nur zwei: Entweder man wechselt die Konfektionsgröße, solange das noch geht, oder man zieht die Konsequenzen und versucht ‚abzuspecken'.

Derjenige, der sich zu letzterem entschlossen hat, sieht sich auf einmal vor eine verwirrende Vielfalt an Möglichkeiten gestellt. Da gibt es kalorienarme Rezepte mit so verheißungsvollen Namen wie Nulldiät, Air-Force-Diät, Atkins-Diät, Mayo-Diät und Schroth-Kur, um nur einige zu nennen. Auch der wenig mathematisch Begabte wird auf einmal schonungslos mit Kalorien- bzw. Joule-Rechnungen konfrontiert.

Die Zahlenangaben, die einem unter anderem vor Augen führen, daß man, um die Sünde eines einzigen Glases Sekt wieder wettzumachen, 40 Minuten lang Geschirr spülen oder ebenso lange Teig kneten muß, erscheinen manchmal eher entmutigend als stimulierend. Ist es da noch ein Wunder, wenn so mancher Dicke resigniert?

Den Willen zum Abnehmen sollte man jedenfalls keinem Übergewichtigen aberkennen, der nicht nur aus Schönheitssinn, sondern vor allem, weil er um das Risiko für seine Gesundheit weiß, den verzweifelten Kampf gegen die Pfunde aufnimmt. Oft genug konnte er sich schließlich in Presse, Funk und Fernsehen darüber informieren, daß Übergewichtigkeit auch Bluthochdruck, Herzinfarkt, Schlaganfall und Fettstoffwechselstörungen verursachen.

Auch sinkt durch jedes ‚Zuviel auf den Rippen' die Lebenserwartung. So mahnte kürzlich der Ulmer Ernährungswissenschaftler Hans Dittschuneit, jedes Kilo Übergewicht verkürze das Leben um acht Monate. Und trotz dieser schockierenden Meldungen essen sich die Dicken dick und dicker, oder — wie es kürzlich in der Tageszeitung ‚Die

Rezept der Woche

Holundermilch

Wenn wir im Winter nach vielem Toben in Eis und Schnee eine handfeste Erkältung mit nach Hause gebracht hatten, wenn Husten und Schnupfen uns plagten, dann gab es nichts als dies: heißen Holundersaft mit Honig, Halswickel — und ab ins Bett. Die Früchte des ‚Hollerstrauches' galten seit Urzeiten als Heilmittel, und viele Ältere unter uns schwören noch darauf, auch wenn die Ernte etwas mühsam geworden ist. Aber auch die schönen weißen Blütendolden wußte man zu nutzen, wie dies alte Rezept beweist.

Zutaten: 6 Dolden von Holunderblüten, 1 Liter Milch, 2 Eier, etwa eine Tasse Zukker.

Die Milch zum Kochen bringen und die verlesenen Holunderblütendolden für zwei Minuten in die kochende Milch tauchen. Milch durchs Sieb gießen. Das Eiweiß mit ein paar Tropfen Zitronensaft und zwei Eßlöffel Zucker sehr steif schlagen, kleine Klößchen abstechen und auf die kochende Milch legen. Schneeklöße nach einer Minute wenden, wenn sie erstarrt sind, mit dem Schaumlöffel abheben und in die Terrine legen. Die Milch mit Kartoffelmehl oder Weizenpuder andicken, süßen und mit Eigelb abziehen, das mit etwas süßem Schmand verquirlt wurde. So kalt wie möglich zu Tisch geben.

RMW

Es blüht im Verborgenen

Das Usambara-Veilchen kam aus dem fernen Afrika zu uns

Das Usambara-Veilchen ist eine beliebte Pflanze in der Blumenwelt. Der Gärtner nennt sie Saintpaulia ionnantha und erinnert damit an Walter von Saint-Paul-Illaire, den Gouverneur in Deutsch-Ostafrika war. Dieser Mann war ein Blumenfreund. Er hat das schöne Blümchen entdeckt in den Usambarabergen und brachte es von Afrika zu uns. Es handelt sich um ein kleines Gewächs, das veilchenähnliche Blüten hat und mit gelben Staubgefäßen ausgestattet ist. Das Usambara-Veilchen blüht — wie unser heimisches Veilchen — im Verborgenen. Es erfreut mit vielen Blüten, wenn es bei guter Temperatur steht. Wie es mit dem Lüften ist? Vorsicht! Das Veilchen abdecken oder ganze beiseite stellen, damit es sich nicht erkältet.

Ein Usambara-Veilchen wächst sehr schnell. Man nimmt Blattstecklinge zur Vermehrung. Wie man das macht? Man nimmt einen Blattsteckling, der die anderen Blätter und Blüten behindert, von der Mutterpflanze ab. Ein flacher Blumentopf, der mit drei Viertel Erde, feuchtem Torfmull und einem Viertel sandiger Heideerde gefüllt ist, steht bereit. Der Stiel des Stecklings soll zwei Zentimeter lang sein und ganz in das Erdreich des Topfes gesetzt werden. Nur noch das Blatt ist zu sehen. Dann soll man kräftig mit Regenwasser angießen. Der Topf hat selbstverständlich ein Abflußloch. Bei zwanzig Grad Celsius wird die Anlage in das Blumenfenster gesetzt und nicht mehr gegossen. Wenn man zuviel gießt, fault der Steckling leicht. Der Steckling treibt schon bald feine Wurzeln, die ihren Weg in den feuchten Torf finden und die Pflanze ernähren.

Was dann weiter wird? Es dauert gar nicht mehr lange, und eines Tages kann man hellgrüne Blättchen an dem Steckling sehen! Der ganze Steckling wird dann vorsichtig aus dem Topf genommen. Viele kleine Blumentöpfe stehen bereit. Die kleinen Pflänzchen trennt man von dem alten Stecklingsblatt ab und pflanzt sie in das Töpfchen. So kann man mehrere neue Usambara-Veilchen von einen Steckling züchten!

Im Winter hält man das Usambara-Veilchen schön warm und feucht. Ein Wannenbad ist erlaubt. Wenn es Frühling wird und die Sonne scheint, blühen sie alle. Die Mutterpflanze wünscht dann auch einen neuen Topf mit frischer Erde. Sie wird weiterleben.

HK

Neue Bücher

Neuer Anfang für Martina

Die Probleme der Jugendlichen, ihre Anpassungsschwierigkeiten, ihre Konflikte mit dem Elternhaus, das alles sind Schlagworte, mit denen man heute zu jeder Zeit in Zeitschriften und Zeitungen, in Fernsehen und Rundfunk konfrontiert wird. Grau in grau wird die Situation vieler Jugendlicher geschildert, und oft muß man sich fragen: Weiß diese Jugend eigentlich, wie gut es ihr geht? Sie empört sich, wenn ihre Eigenarten nicht toleriert werden; aber — finden ältere Menschen bei jungen Leuten Verständnis?

In ihrem neuesten Buch ‚Ein neuer Anfang für Martina' erzählt Eva M. Sirowatka die Geschichte eines jungen Mädchens, das nach glücklichen Sommerwochen ihren Freund durch einen tragischen Unfall verliert, bei ihrem Vater jedoch nur wenig Verständnis findet. Erst die Begegnung mit einer mütterlich warmherzigen Frau hilft ihr, das schwere Schicksal zu meistern. Unschuldigkeit und Liebe — wie nahe liegen sie doch beieinander.

Eva M. Sirowatka ist es gelungen, in ihrer einfühlsamen Art, die Welt der jungen Menschen darzustellen und zugleich für ‚beide Seiten' um Verständnis zu werben.

Ste

Eva M. Sirowatka, Ein neuer Anfang für Martina. Engelbert-Verlag, 94 Seiten, gebunden, 4,95 DM.

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

5. Fortsetzung

„Bernhardine, Du glaubst doch nicht, was du sagtst!"

„Ha! Und ob ich glaube! Du darfst mich dran erinnern, wenn's eingetroffen ist! Ich hab den sechsten Sinn, vielleicht sogar den siebten." Sie zieht ihre Nase kraus, setzte ihre fünf Finger wie Spinnenbeine auf den Kopf, kratzt ein bißchen und kneift ein Auge zu.

Cornelia spielt mit und fragt: „Wird er wirklich sagen: Ich liebe dich! Komm mit!?"

Bernhardine schiebt die Unterlippe vor und runzelt die Stirn: „Vielleicht sagt er noch was Schöneres..."

„Was Schöneres gibt's gar nicht."

„Hast recht, und jetzt erzähl von daheim..."

Es wird ein gemütlicher Abend. Die Zeit vergeht so schnell. Wieder kommen Glokkenschläge vom Kirchturm. Viermal hell und zehnmal dunkel.

„Zehn Uhr! Ins Bett, meine Damen!"

„Muß ich wirklich schon? In meinem Zimmer ist es so kalt und so..."

„Na, dann bleiben wir noch ein Stündchen!"

„Du bist die Beste!" Cornelia streckt impulsiv die Hand aus — und stößt das Birnenschälchen vom Tisch.

Bernhardine verdreht die Augen, blickt zur Decke und tröstet: „Wein nicht! Dreimal Scherben, das hat was zu bedeuten. Das hat bestimmt was zu bedeuten! Dreimal Glück!"

„Oh, Bernhardine! Schlimm ist das!"

„Nein!"

Leuchtende Farben

Exzellenz hat sich heute wieder einmal eine gesundheitsfördernde und nutzbringende Beschäftigung für Cornelia ausgedacht. Cornelia findet sie zwar nicht nutzbringend. Wem bringt es Nutzen, wenn sie stundenlang die welken Blätter zusammenharkt? Immer wieder und immer wieder...

Beim Großvater hatte keiner die welken Blätter zusammengerechelt, und sein großer Wald war der schönste Park. Auch auf den Blumenbeeten ließ man die Blätter liegen. Das ist der beste Schutz gegen den Frost, außer der Schneedecke.

Aber hier muß es sein, Exzellenz will es so. Er hat gelesen: Blätter schaden dem Rasen.

Die schönsten Blätter mit den leuchtendsten Farben hatte Cornelia sich zusammengesucht, um sie zu pressen, und ein Bild daraus zu machen, aber dann war Exzellenz gekommen.

„Man schafft nicht viel an einem Vormittag!"

Das war ein deutlicher Tadel. — Daraufhin hatte sie sich keine Träumereien geleistet, kein Spiel mit zauberhaften Farben, keine Gedanken, die nicht zur Arbeit gehörten, sie hatte sich angestrengt und nachher die Schultern gespürt und das Herz hatte gepuppert.

Das war vergangene Woche gewesen. Nun zieht sie heute wieder die große, breite Blätterharke über die Rasenflächen und die Wege und drückt das Laub in einen großen Korb. Wenn drei Körbe gefüllt sind, bemüht Exzellenz sich persönlich, hilft beim Aufladen auf die Schubkarre und beim Wegbringen zum breiten Komposthaufen.

Cornelia denkt: Mutti hat recht gehabt. Was man tun muß, tut man selten gern, was man tun darf, ist schon besser, aber das, was andere dürfen, das möchte man auch mal machen. Wenn jetzt jemand kommen würde und fragte: Darf ich auch mal harken? Wir haben keinen Garten, und ich möchte so gern mal mit dem Laub rascheln und dann so Laubberge machen, wenn das einer sagte, dann würde mir diese Arbeit bestimmt viel mehr Freude machen. Wenn man sich abwechseln könnte. Während der eine zusammenharkt, konnte der andere schon die Blätter in den Korb drücken. Allein ist eben immer alles schwerer. Wenn ich eine Freundin hätte, oder einen Freund...

Im Frühjahr wird sie hier in die Schule gehen. Wenn das Herz kräftiger ist und die Lunge, hat der Arzt gesagt. Vielleicht findet sie dann in der Schule jemand, vielleicht auch nicht. Sie sieht ziemlich ärmlich aus, in ihren Kleidern. Es sind Geschenkte vom Roten Kreuz. Ein Segen, daß es das Rote Kreuz gibt... Man müßte nähen können, nicht bloß flicken... Aus einem viel zu großen oder zu kleinen Kleid ein hübsches, passendes machen. Aber die Gnädige kann das nicht. Bernhardine auch nicht und ich auch nicht. Aber ich möcht es lernen. Wenn ich unten im Ort wohnte, dann könnte ich in einen Nähkurs gehen und dann würde ich mir schöne Kleider nähen, aus altem was Neues, und der Bernhardine würde ich einen schicken Rock machen. Ihre Röcke sind so plump, die machen sie viel dicker als sie ist.

Ich würde...

„Cornelia!" Sie zuckt zusammen, sie hat wieder mal gegrübelt, anstatt intensiv, flink zu arbeiten. Wenn ‚er' jetzt bloß nicht schimpft. Wenn er jetzt bloß nicht noch genauer jede freie Minute überwacht. Dann kommt sie nie mehr auf den Berg, auf die Burg.

Der Riß in der schottischen Tasse ist eigentlich ein Glücksfall gewesen. Zwölf Stunden ‚Ferien' hatte er ihr eingebracht, Bernhardine und ihr, weil Exzellenz verärgert war, gebrummt hatte und sich nicht sehen ließ. — Zwölf Stunden ‚Ferien', aber auf die Burg hatte sie deshalb doch nicht gekonnt.

Bernhardines Warnung: „Wir wollen ihn jetzt nicht reizen, nicht unnötig auf uns aufmerksam machen, falls er nach dir klingelt und du bist nicht da... Abwarten! Ich finde schon einen Weg... Denk an dreimal Scherben, so viel' sind's ja inzwischen, und so viel Unglück muß doch Glück nach sich ziehen. Verdammt noch mal! Oh, verzeih mir, da war ich wieder mal kein gutes Vorbild, haha."

*

„Schon eine ganze Woche hab' ich nicht ‚rausgekonnt', Bernhardine. Morgen früh ist es genau eine Woche. Und zu Besorgungen schickt er mich nie. Es wird ja fast alles gebracht. Ich geh auch lieber durch den Wald, als durch den Ort unten."

„Du bist zu bedauern! Morgen gehst du! Gleich ganz früh, damit du zurück bist, wenn ‚er' seine Runde macht. Keine Gleichaltrigen kennst du! Aber wenn du in die Schule gehst, wirst du hoffentlich eine Freundin finden. Oder einen Jungen, der nett ist, mit dem du reden kannst."

*

Am nächsten Morgen: „Fräulein Bernhardine, ist I h n e n Cornelias Aufenthaltsort bekannt? Wie ich festgestellt habe, ist sie nicht auf ihrem Zimmer."

„Guten Morgen, Exzellenz. Auf ihrem Zimmer kann sie ja auch nicht sein."

„Und weshalb nicht?"

„Weil ich sie fortgeschickt hab'."

„So?! Und — wohin?"

„In den Wald, Exzellenz."

„In den Wald, Fräulein Bernhardine."

Die Köchin kneift die Lippen ein und schweigt. Sie weiß, wie sie ihn ablenken kann, dadurch, daß sie ihn zwingt, ihr Deutschunterricht zu geben. Daher spricht sie „Hochdeutsch mit Streifen". Würde sie ihre Mundart sprechen, könnte er sie nicht verstehen.

„In d e n Wald, also. Und was tut sie dort?"

„En Strauß hole."

„Einen Strauß holen?" Er schüttelt den Kopf. „Was soll das heißen? Es gibt doch keine Blumen mehr."

„Kein Blumen, Blätter."

„Blätter??"

„Eja. Die rote."

„Die roten. Die Blätter der nordamerikanischen Roteiche..."

„Ich weiß nich, wie se heißen, aber die mein ich, die rote,.. die roten."

Endlich hat sie's begriffen, das es ‚roten' heißen muß, in diesem Fall. Er seufzt erleichtert. Sie verfällt immer mal wieder in die sprachliche Barbarei... „Also meinetwegen, wenn sie an dem Blätterstrauß Spaß hat..." Er nickt Bernhardine gönnerhaft zu und stakst mit kurzen, harten Schritten, die etwas schrecklich ungemütliches haben, den Flur entlang.

Bernhardine kneift die Äuglein zusammen und lacht in sich hinein. Dann schneidet sie einen Kohlkopf in zwei Hälften, danach in dünne Scheiben...

Neben der Küchenarbeit ist sie auch noch Stubenmädchen, aber sie ist flink und sie ist froh, wenn sie die Herrschaft hinter sich lassen und die Küche aufsuchen kann. Mit ihren Gedanken ist sie wieder bei diesem kleinen Fräulein, dem auch nicht an der Wiege gesungen wurde, wie sie jetzt leben muß... Und sie lebt immer noch besser als so viele andere auf dieser Welt, die ganz schön happig sein kann, einem ganz eklig zusetzt, manchmal.

Cornelia hat's nicht leicht, viele andere in ihrem Alter haben ein Elternhaus, haben einen gefüllten Geburtstagstisch, einen reichbelegten Platz unter dem Weihnachtsbaum, denn trotz der Trümmer, sind viele schon nicht mehr arm. Sie geben ihren Kindern Taschengeld, und diese Kinder haben Umgang mit Gleichaltrigen und sind oft genug trotzdem nicht zufrieden. Cornelia hat nichts, kein Elternhaus, keine Zärtlichkeit, keine Mutter, die liebt — und auch schon mal straft und wieder liebt.

Und Bernhardine denkt an die Zeit ihrer vierzehn, fünfzehn Jahre. An das Lachen und die Zankerei mit den Geschwistern. An die Mutter, die überall ihre Augen hatte und aufpaßte, daß jeder zu seinem Recht kam. Die nicht lange nach dem Schuldigen suchte, sondern die ‚Abreibung' allen zukommen ließ... Die Unschuldigen mußten mit den Schuldigen ‚leiden'. denn irgendwann war ja sowieso jeder einmal schuldig.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Vogelwarte a.d.Kur. Nehrung — Lastsegler auf der Memel (Mz.) — Spielkartenfarbe — holländ.Maler (Jan) + 1676 — Muttersсhwein — Vornehmtuer — span.Fluß — Ruhmesglanz — Nordamerikaner — Sundainsel (i=j) — Musikstück f. 2 Instrumente — Gleichklang — Metallzeichnung — Flächenmaß (Abk.) — Strohunterlage — ostpr. Dorf im Kreis Elbing — Donauzufluß — Autoz. Kassel — Registertonne (Abk.) — Baumteil — Vortrag — nordfrz. Stadt — Lebensbund — musikalisches Ausstattungsstück — Robbe — Aroma, Geschmack

BK 910-262

Auflösung

■ M S ■ ■ ■ A ■ ■
B O Y E N ■ R A D
■ L L ■ E R A T O
O T T A W A ■ T M
■ H ■ L A D ■ I N
■ A B T ■ O R L A
L I R A ■ M I A U
■ N A R R ■ N
R E H ■ E N G
■ N E I S S E

25

Auflösung in der nächsten Folge







Ostpreußen heute: Lang zieht sich die alte gepflasterte Landstraße durch den Kreis Angerburg

Foto Kowalzik

Herbert Berger

Pätzold, unzustellbar

Gedanken bei einer Reise in die Heimat

Mir zuliebe ist er mitgefahren, er hat es nicht gesagt, aber ich weiß es. Wenn klapprige Großväter weite Reisen machen, ist es gut, wenn ein Enkel dabei ist, wird er wohl gedacht haben, und ich will ihn nicht enttäuschen.

Im Bus, diesem Ungeheuer mit allem Komfort, da war er der Jüngste, und ich beileibe nicht der Älteste. Tausend Gedanken, Hoffnungen und Wünsche fahren unsichtbar mit, die Gespräche sind in der Müdigkeit gestorben, draußen ist ein grauer Regentag, der uns die Grenzen aber nicht verborgen hält. Erst unsere Deutschen, dann die anderen Deutschen, dann die Polen.

Der Fahrer hat gesagt, es wäre gut, wenn wenigstens auf der Rückreise ein Arzt mit dabei wäre.

Ich mag diese moderne Musik nicht besonders, aber wenn man Kinder und später Enkel hat, muß man teilen, um gerecht zu sein. Aus dem kleinen Transistorgerät kommen aber keine Schlager mehr. Er hat es ganz leise gestellt, eben deshalb, weil er der Jüngste ist. Am Tage beherrschten die Egerländer den Bus, der Fahrer kennt seine Leute, ihre Wünsche, es ist für ihn eine Routinesache.

Vietnam, Waffenstillstand, Nahost-Geplänkel, Toter an der Mauer, Fußballbundesliga, die genaue Zeit, Musik bis zum frühen Morgen.

Es ist gut, wenn man so einen neben sich sitzen hat, er nimmt die Verlorenheit. — Ich sehe in den matten, vorüberhuschenden Lichtfetzen sein Profil, die runden glatten Linien der Jugend, keine scharfen Konturen.

Ich werde ihm meine Heimat zeigen. Weiß ich doch, oft habe ich ihm vielleicht zuviel davon erzählt, er hat bestimmt geheuchelt, wenn er zuhörte, wie ich bei ihm, wenn er mit seinem Auto-Fußball und dem anderen Kram anfing...

Schatten umtanzen uns

Ich versuche zu schlafen Der neben mir wird Musik hören, dabei vielleicht besser hinüberdämmern als ich mit meinen Gedanken. Deutschland — Polen, Fußballspiel.

Tor! Tor! 1 : 0, für wen? Er hat mir davon erzählt, ganz einfach, Polen gegen Deutschland. Warum sah ich etwas anderes? — Es wird viele Polen geben, die auch etwas anderes sahen.

Schatten umtanzen uns Alte.

Busfahrten sind Episoden, wir haben sie hinter uns gebracht. Ich habe ihm mein Dorf gezeigt. Gleich am ersten Tag. Er ging neben mir, ich war Alleinunterhalter, denn es ist mir später erst aufgefallen, daß er mich kaum unterbrochen hat, seine Fragen waren mehr eine Bemühung, Interesse zu zeigen.

In der Stadt war Polen kräftiger, stärker ausgeprägt — unübersehbar Polen. Im Dorf verlor sich alles. Erst die lange Seite, große Höfe, dazwischen Felder und Baumgruppen.

„Da war der Schrotbauer, drei Brüder, drei Höfe."

„Ja, du hast es mir oft genug erzählt, 24 Pferde, eine Kette von Scheunen. Da war noch die Sache mit dem Hund, hast du mir mal gesagt."

Ja, das war eine Sache. Ich kassierte Rechnungen, als Stift, bei den Bauern und den kleinen Leuten. War nicht einfach, die Dorfjungen, die Gänseriche und eben die verdammten Hunde, die scheinbar einen so dürren Stadtfatzken gern in die nackten Waden bissen. War auch nicht einfach, in einer dämmrigen Bauernstube von einer gemütlichen Bäuerin zum Trost und sozusagen als Schmerzensgeld einen gewaltigen Krug Jungbier austrinken zu müssen. So kam es, daß ich elend in der Sommerhitze wieder in den Eisenladen zurückwanderte und mich mein Chef wegen Tollwutverdacht zum Arzt schickte. Der war diskret und verschwieg meine Trunkenheit, die eigentlich mehr eine verfrühte Narkose war, ich konnte einige Tage krank machen.

Hab ich oft erzählt, auch die Sache mit Pätzold. Diesem Gemisch von Kraft und Ohnmacht armer Leute. Seinen Ofen hatte er nicht bezahlt, und wir sollten nun Raten einkassieren. Pätzold warf uns hinaus, aber er gewann nur die erste Runde, wir kamen mit Verstärkung, sozusagen amtlich. Drüben, über den Bach hinweg, da stand seine Kate. Es steht nichts mehr, schwer hängen die Holundertrauben ins Unkraut. Dahinter nur ahnbare Mauerreste. Ich bin neugierig, stake über den schmalen Steg, hangle mich durch Büsche und Stauden. Zugewachsenes Viereck, Paradies für Vögel und alles, was Natur ist.

„Pätzold, unzustellbar!" würde der alte Pautschmann sagen, der dem Pätzold sicher nicht viel Post gebracht hat.

War es nicht wichtig, ob dieser Mann seinen Ofen bezahlt hatte oder nicht?

Heute, damals nicht. Wir gehen weiter. Was soll ich dem da neben mir sagen: Da hinten, das Dach, so zwischen den Buchenstämmen, das ist unser Hof!

Ich weiß nicht, was ich ihm gesagt habe, ich weiß nur, daß ich plötzlich merkte, wie schwer es ist, überhaupt reden zu müssen, wenn man Träume in die Wirklichkeit reißt. Es wohnt niemand auf unserem Hof, denke ich, denn Bauernhöfe dulden kein Unkraut vor den Stallungen und Stuben. Nur dort, wo früher unsere Schlafstube war, sehe ich ich ganze Scheiben an den Fenstern. Ein alter Mann kommt aus der Tür, sie quietscht, der einzige Laut im Augenblick. Mein Nachfolger?

Eben will ich anfangen herumzuholpern, mit polnische Sprachbrocken, da sagt der Alte in ziemlich gutem Deutsch, ich sei sicher einer von denen, die früher hier gelebt hätten?!

Ja, hier, dies ist mein Hof gewesen, unser Hof.

Ja, ja, so ist das wohl, meint er und nickt, tut dabei so, als ob ich jeden Tag hier vorbeigekommen wäre. Ist es eine solche Reise wert, wenn man in einem verfallenen Gemäuer Erinnerungen sucht?

Ich bin Stunden dort gewesen, ich habe mit dem Alten gesprochen.

Ja, noch vor Jahren, aber jetzt sind sie alle in die Stadt gezogen, ich bleibe hier. So der Alte. Einige Hühner, Kaninchen, Ziegen, Teile vom Garten, mühsam gegen übermächtiges Unkraut gehalten.

Ich weiß nicht, was ich meinem Enkel gesagt habe. Früher, mein Junge, früher war das so und so, du hast doch die Bilder gesehen?

So ähnlich werde ich wohl gesprochen haben, und er hat Mitleid mit mir altem Mann gehabt, nehme ich an. Fotografiert hat er mich, zusammen mit dem Alten, dann den Rest der Träume. Ich bin noch ein paarmal den weiten Weg aus der Stadt gelaufen, zu ihm, dem Alten. Nicht nur Pätzold war unzustellbar, ich auch.

Der Junge ist in der Stadt geblieben, ich war allein, allein daheim, oder allein als Besucher. Mein Dorf war mir fremd geworden. Und weil ich eben nicht heimgekehrt war, suchte ich verzweifelt Erinnerungen in Wirklichkeit umzumünzen. Es gelang mir nicht.

Er war nicht daheim — ich auch nicht. Abends lag ich schon im Bett, da hörte ich ihn kommen.

„Mensch, Junge, wo kommst du her?"

„Aus der Stadt, Opa, wo denn sonst her."

„Was machst du den ganzen Tag?"

„Wir reden und gehen so herum."

„Du kannst doch nicht polnisch."

„Viele können deutsch."

„Wenn du Geld brauchst, ich meine..."

„Nein, ich habe noch genug. Wenn ich blank bin, komme ich schon zu dir. Morgen wollen wir die neue Sportanlage..."

„Wer ist wir?"

„Nun, die anderen Jungen und Mädel."

Sorgen hatte ich mir gemacht, ich dachte, es könnte ihm zu langweilig werden. Nun entschuldigte er sich, er hätte allerhand vor.

So blieb ich mehr allein, als ich es gedacht hatte. Nein, ich war nicht verärgert. Sich mit dem Alten zu unterhalten war Ersatz für die fehlenden anderen Menschen. Unser Hof, mein Hof war ohne Erbe. Teile der Felder waren zwar von anderen bewirtschaftet, aber außer dem Alten machte mir niemand etwas streitig. Er ja eigentlich auch nicht.

Ja, ja, wir Polen, ich weiß es, sagte er, wir sind eben anders, aber Pole zu sein, ist sehr schwer, wissen Sie, man hat uns viel versprochen. Wer will Höfe erhalten, wenn sie sterben müssen? Ist das bei euch drüben auch so?

Und immer wieder: Wenn es seinetwegen wäre, ich könnte, wir könnten wieder hier sein. Aber es würde sehr schwer sein, weil eben nicht alle so denken.

„Denken alle Deutschen so wie Sie?" fragte er.

Wir beide werden nie mehr daheim sein können, wenn wir es nicht selber spüren. Es gehört mehr dazu, als alte Orte aufzusuchen.

Briefe an daheim, unzustellbar.

Am anderen Tag müssen wir wieder zurück.

Nun sitze ich am Fenster in meinem Hotelzimmer und blicke auf den Marktplatz. Er steht da unten, nicht allein — ein Mädchen ist neben ihm. Wenn ich nur die beiden betrachte und das andere alles ausklammere, könnte es irgendwo im Westen sein.

Aber es ist irgendwo in Polen. Das Mädchen ist Polin. Sie machen mehr Zeichen, manchmal berühren sie sich.

Seltsam, wie einfach alles ist. Seltsam, wie schwierig alles ist, wenn ich an mich und den Alten denke, an mich und meinen Hof.

Ist es noch mein Hof?

Die beiden da unten sehen zu mir herauf. Sie winken mir beide zu. So einfach ist das. Zeit und Entfernungssprung.

Wir sitzen wieder im Bus. Die Egerländer musizieren aus der Tonbandkonserve. Einer alten Frau haben sie eine Spritze geben müssen. Der Bus hat Aufenthalt gehabt. Es ist schwer, so eine Reise zu machen, wenn man nicht nur alt, sondern auch ein Suchender ist. — Ich habe gefragt nach dem Mädchen. Ehe wir abfuhren, hatte sie am Bus gesagt: „Schreibe mir bald, ich warte."

„Sie wird schreiben, ich werde schreiben. Eines Tages, ich oder sie, wir wissen es noch nicht. Maria heißt sie."

Abgründe des Grübelns

„Aber was macht der Alte auf seinem Hof? Ich meine: deinem, aber es kommt doch eigentlich nicht so genau darauf an. Maria ist auch der Meinung. Sie hat mir gestern..."

Es ist gut, so einen neben sich zu haben. Der läßt einen nicht herabfallen in die Abgründe des Grübelns. Aber in den Lücken, da bin ich auf einer großen Waage, ich pendle zwischen dem, was ich sah und dem, was ich mir bewahren wollte, es mir aber selbst zerstörte.

Pätzold ist unzustellbar, aber Maria ist zustellbar. Ein Mädchen in Polen, aus Polen. Der neben mir lächelt.

Wer kann heute lächeln, heute, beim Nahost-Krieg — in diesen Zeiten?

Haben nicht Menschen auch gelächelt, als wir selbst Opfer waren? Zustellbar ist Jugend. Ich habe keine Rechnung abzugeben, der Alte hat mir keine mitgegeben.

Ein Arzt müßte eigentlich im Bus sein, so anstrengend kann für manche eine Reise sein, und so dicht ist alles beieinander. Der Junge hat mir eben gesagt, er würde mich das nächste Mal mitnehmen. Und ich habe nicht gefragt wohin.

Im großen Konzert der Völker

Impressionen über die musikalische Bedeutung Ostpreußens in Europa — Von Gerhard Staff

Die Rolle, die Ostpreußen in der Musikgeschichte Europas spielte, ist nicht gering. Die deutsche Musikgeschichte in Ostpreußen endete 1945. Aus der Geschichte des über 700 Jahre deutschen und europäischen Preußenlandes einige Fakten in das Licht der Gegenwart zu stellen, ist die Aufgabe dieser Untersuchung gewesen, sie soll andeuten, welchen Beitrag die Musik Ostpreußens innerhalb der Musik Europas gespielt hat. Ganz gewiß spielte Ostpreußen, spielte Königsberg nicht die erste Geige im Konzert der europäischen Musikerfamilie. Da gab es andere Landschaften und Städte, die für sich in Anspruch nehmen konnten, führend und tonangebend in der Musik des Abendlandes zu sein. Denken wir nur an Venedig, an Florenz, Neapel, an Wien, an Paris, an Amsterdam, an Mannheim, München, Hamburg, und auch an Berlin, um nur einige der Zentren und Schulen zu nennen.

Zwischen Ost und West

Mit anderen Worten, wir sind nicht so vermessen zu behaupten, daß die Landschaft zwischen Weichsel und Memel ganz besonders entscheidend auf das Musikleben Europas eingewirkt hat, aber wir können sagen, daß die musikalische Brückenstellung, insbesondere der alten preußischen Krönungs- und Hansestadt Königsberg, zwischen Ost und West für das Ineinanderfließen geistiger Verbindungen und für den musikalischen Ideenaustausch von hervorragender Bedeutung war. Diese Brückenstellung machte Ostpreußen und auch hier insbesondere Königsberg zu einer interessanten Stätte der Begegnungen zwischen Künstlern aus Italien, Frankreich, Holland, England, Polen, dem Baltikum und Rußland sowie den vielen durchreisenden deutschen Künstlern, den Österreichern und Ungarn und dem Königsberger Publikum. So wurde diese Stadt unter anderem zu einer Drehscheibe der europäischen Reisenden in Sachen Musik, zu einem Umschlagplatz europäischer Musikanten von den Solisten und Dirigenten bis zu den Chören und Orchestern.

Gemeinschaftsleistung

Wenn der in Köln wirkende Komponist und Dirigent Ferdinand Hiller noch Ende des 19. Jahrhunderts den Königsberger Musiker Friedrich Zander aufforderte: „Kommen Sie doch einmal nach Europa", so erlag dieser vortreffliche Rheinländer der irrigen Meinung, daß Königsberg schon außerhalb des europäischen Kulturkreises liege und gewissermaßen zu den unterentwickelten Gebieten auf diesem Globus zähle. Dabei war die Gründung des Ordenslandes eine, wenn man so will, europäische Gemeinschaftsleistung. Es war der erste europäische Staat überhaupt, der von den damals höchsten Autoritäten des Abendlandes, Kaiser und Papst, gegründet wurde. Die im Jahre 1305 nach Ostpreußen auswandernden Flamen und Brabanter sangen das Lied „Nach Ostland wollen wir reiten". Es war ein Lied der Aufbruchstimmung und der Siedlerfreude und kein Lied der Kriegslust und des Unterdrückenwollens anderer Völker. Nachbarvölker und nicht Deutsche hatten dieses Lied erfunden, und sie meinten es im Sinne einer Verheißung wie die Siedler in John Steinbecks Roman ‚Früchte des Zorns', als sie das gelobte Kalifornien vor sich liegen sahen.

Die Kulmer Handfeste und die Goldene Bulle, sie waren die juristischen völkerrechtlichen Dokumentationen, die erst die Besiedlung durch Deutsche und Europäer aus vieler Herren Länder ermöglichten, und nicht selten waren schon damals Flüchtlinge und Vertriebene unter ihnen. Alles zusammen gab dem Ordensland die europäische Note.

Aber, wie gesagt, nicht um den politischgeschichtlichen Akt geht es in dieser Darstellung, sondern im besten Sinne des Wortes um die Musik, um ihre Erfinder und Interpreten im Lande zwischen den beiden Haffen und den mächtigen Wäldern der Johannisburger Heide und Masurens sowie um die vielfältigen Wechselbeziehungen, Anknüpfungspunkte und Nahtstellen der ostpreußischen Musikgeschichte zur Musik und zu Musikern des Abendlandes.

Anhand einiger Fakten soll der Versuch gemacht werden, die europäischen musikalischen Verbindungen Ostpreußens zu seiner Umwelt und umgekehrt aus dem Dunkel der Geschichte in die Helligkeit der Gegenwart treten zu lassen.

Es waren Künstler von Rang, die in den Jahrhunderten Ostpreußen zu ihrer Wahlheimat machten und oft in Königsberg geachtete Stellen fanden, wie der aus Thüringen stammende Johannes Eccard, der 1580 nach Königsberg kam, als herzoglicher Kapellmeister und Domorganist wirkte und ein Schüler des bedeutenden Orlando di Lassos war. Der Name Eccards bleibt mit der Neubelebung des ostpreußischen evangelischen Kirchenliedes verbunden, wobei man für den katholischen Teil der Musica sacra Simon Berent aus Braunsberg nennen muß, der mit hoher Wahrscheinlichkeit als Gestalter des ersten ermländischen Gesangbuchs „Himmlischer Harffenklang" gilt, das 1639 herausgegeben wurde.

Am Ende des 16. Jahrhunderts blühte die Kunst der ost- und westpreußischen Lautenkomponisten. Die wertvollste ihrer gedruckten Sammlungen hat sogar den Verlust der unersetzlichen Musikbibliothek des Schlosses Schlobitten überdauert mit jener Originalausgabe der berühmten englischen Madrigale des John Dowland, die der Burggraf Abraham von Dohna aus England mitbrachte.

Daß die Königsberger des 17. Jahrhunderts der kirchlichen Musikkunst aufgeschlossen gegenüberstanden, beweist die Tatsache, daß der begabte Organist Jonas Zornicht auf Kosten des Rates der Königsberger Altstadt 1612 zu dem berühmtesten Orgelmeister jener Zeit, Jan Pieterson Sweelinck, nach Amsterdam zur Ausbildung geschickt wurde, wonach er später musikalisch in seiner Vaterstadt wirkte. Vermerkt sei noch an dieser Stelle, daß des Königsberger Domorganisten Heinrich Alberts größere Liedformen italienischen und französischen Vorbildern folgten.



Titelblatt einer Lautentabulatur aus dem Stammbuch des Burggrafen Achatius zu Dohna (um 1570) Foto OMS-Archiv Staff

Schließlich ist Königsberg auch dank der unermüdlichen Bemühungen des ersten Herzogs zur Musikstadt geworden. Peter Gerrit Thielen hat in seinem Buch ‚Die Kultur am Hofe Albrechts von Preußen' der Musikpflege durch Albrecht mehrere ausführliche Kapitel gewidmet. Aus dieser kulturhistorisch aufschlußreichen Darstellung läßt sich für unser Thema entnehmen, daß der Markgraf Albrecht 1541 eine Anzahl von Trompetern nach Livland entsandte, während sich ausländische Herolde häufig in der preußischen Hauptstadt aufhielten.

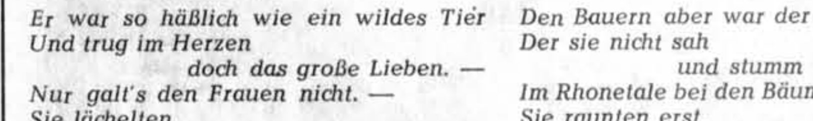
Da wir auch schon das Theater erwähnten, kann man für das Jahr 1736 feststellen, daß ein Italiener unter dem deutschen Namen Hilferding zum ersten erfolgreichen Theaterprinzipal in Königsberg wurde, während Georg Friedrich Händel, Untertan seiner britischen Majestät, ein Jahr später, als er zu einer Kur in Aachen weilte, Abgesandten der Stadt Elbing die Komposition einer Festmusik zur 500-Jahr-Feier der Stadt zusagte.

Der 1752 in Königsberg geborene Johann Friedrich Reichardt, der spätere letzte Hofkapellmeister Friedrichs des Großen, der sich als junger Mann zu Studien in Italien, Frankreich und England aufhielt und eine Kunstreise nach Wien machte, wo er dem greisen Gluck lauschte, hatte musikalisch in seiner Zeit nicht nur auf Zelter, Hoffmann, Weber und Loewe, sondern auch auf Schubert und Brahms merklich eingewirkt.

Bereits mit zwölf Jahren unternahm er eine Konzertreise ins Baltikum. Auf dem Heimweg ging es über die Kurische Nehrung. Gespenstisch anmutende Bilder wurden ihm hier zu Visionen, die er in seiner Autobiographie aufzeichnete und die nie in seinen Erinnerungen verblaßten, wenn man daran denkt, daß sie sich schließlich in seinen Hexenchören zu ‚Macbeth' musikalisch verdichteten.

Fortsetzung folgt

Der Pinselnarr aus dem Rhonetal



VON ROLF LAUCKNER

Er war so häßlich wie ein wildes Tier
Und trug im Herzen
doch das große Lieben. —
Nur galt's den Frauen nicht. —
Sie lächelten,
Die schönsten Frauen von Arles,
mit den stillen Madonnengesichtern
Und den dunkelrandigen Augen,
Sie lächelten, wenn sie ihn sahen,
Und lachten, weil er sie nicht sah. —

Scheu schlich er sich
und eilig durch die Reihen,
In denen sie vor ihren Türen saßen,
Und merkte nicht,
wie hinter seinem Rücken
Die feinen Köpfe sich zusammenbogen
Und mancher Finger
spottend nach ihm wies.
Denn all sein Lieben galt
durchsonnten Tälern,
Und was er suchte,
waren Strom und Wald.
Die Sangesrhythmen
weicher Felderflächen,
Die schlanken
Pappel- und Zypressenleiber,
Kurz alles,
was im weiten Tal der Rhone
Licht trägt und Farbe
und ein singend Herz.

Oft saß er tage-, mondelang im Feld,
Versunken mit der Seele in dem Lied,
Das jeder Baum
für ihn allein nur sang,
Und hielt die Töne,
die sein Ohr gehört,
In Wellen, Bogen,
Kringelchen und Kreisen
Mit lichten Farben
auf der Leinwand fest;
Bis sich die wirren Wellenlinien
schlossen
Und aus dem Bild
das Lied ihm widerklang. —

Den Bauern aber war der Narr verhaßt,
Der sie nicht sah
und stumm tagein, tagaus
Im Rhonetale bei den Bäumen saß.
Sie raunten erst,
und sprachen lauter dann,
Und schließlich sperrten sie ihn
zu den Kranken. —

Im Irrenhof gab es ein Winkelchen,
Durch das um jede Mittagszeit
ein Bündel
Von Sonnenstrahlen kroch. —
Hier saß der Narr
Und wühlte fiebernd
in den Farbentöpfen
Und trank den letzten Becher
Sonnenschein
und malte,
malte mit zerbrochnen Zähnen
Und ausgefallnem Haar
und kranken Gliedern. —
Erst als der Vampyr
auch sein Herz berührte
Und ihm die Pinsel
aus den Fingern fraß —
Da schlug er sich ein Messer
in den Leib
Und starb verblutend
in der Ärzte Armen. —

Die schönen Frauen von Arles,
mit den stillen Madonnengesichtern
Und den dunkelrandigen Augen,
Die saßen leise schwatzend
vor den Türen
In langen Reihn, wie stets —
und keine merkte,
Daß dieses wilde, ungeschlachte Tier
Nicht mehr geduckt,
durch ihre Gassen schlich.
Bis einer, der zum Grabgang kam
von Norden,
Die Mär zu ihnen trug, daß jener Narr,
Den er van Gogh
und seinen Meister nannte,
Ein großer Künstler soll gewesen sein.

Lebensart und Brauchtum

Sammlung ‚Erhalten und Gestalten' in Schönwalde a. B.

Schau dir das einmal an! Dieser Batikteppich ist doch wundervoll! Da, die Elchschaufel, oder da die Wappen der Städte, die Burgen und Häuser, Trakehner und Elche, sogar Immanuel Kant und Lovis Corinth ... Daß das alles Kinder gemacht haben, erstaunlich!" Die Besucher der Ausstellung ‚Ostdeutsches Kulturgut', die aus Anlaß der Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Gruppe Schönwalde am Bungsberg in der dortigen Grund- und Hauptschule gezeigt wurde, waren begeistert. „So etwas Schönes haben wir lange nicht gesehen", stimmten auch die Einheimischen ihren ostpreußischen Mitbürgern bei.

„Halb Köln habe ich mitgenommen", sagte mir Else Gruchow von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, als sie sich auf den Weg nach Ostholstein machte. Gemeint waren natürlich die kostbaren Stücke aus der Sammlung ‚Erhalten und Gestalten', die erst kürzlich bei dem Bundestreffen in Köln zu sehen war.

In seiner Festansprache warnte Chefredakteur Hugo Wellems vor einer zweiten Vertreibung: „Ich meine nicht die Vertreibung von Haus und Hof, sondern die aus dem abendländischen Kulturkreis." Mehr denn je gelte es, die ostpreußische Lebensart zu erhalten und die preußischen Tugenden einzubringen in unsere heutige Gesellschaft.

Lebensart und Brauchtum der Ostpreußen waren auch zu bestaunen in der oben bereits erwähnten Ausstellung: kostbare Trachten und Bernsteinschmuck, handgewebte Dekken, zauberhafte Kacheln mit ostpreußischen Motiven, buntgestrickte Handschkes mit alten Mustern aus der Heimat, aber auch Schriftenmaterial der Landsmannschaft Ostpreußen und eine Auswahl der Arbeitsbriefe der Kulturabteilung der LO, alte Siegel und Landkarten, Fotografien bedeutender ostpreußischer Persönlichkeiten, alles liebevoll zusammengestellt und in der Vielfalt besonders informativ.

Großes Entzücken erregten auch die kleinen Puppen, die die Ostpreußin Helga Spyridopoulou — sie ist mit einem Griechen verheiratet — in mühevoller Handarbeit gefertigt hat und die ostpreußisches Brauchtum im Laufe eines Jahres zeigen. Nach Schönwalde waren der ‚Erntewagen', der ‚Tanz um die Erntekrone' und der ‚Bernsteinfischer' gekommen — eine kleine, aber eindrucksvolle Auswahl. Schade nur, daß die Ausstellung lediglich für ein paar Stunden geöffnet war. Die unsagbaren Mühen bei der Vorbereitung einer solchen Schau wurden jedoch durch das Interesse der Besucher belohnt. SiS

„Ostpreußisch" auch auf der Kanzel

Der Königsberger Domprediger Hermann Herford, die Littuania und Hermann Sudermann

An der Grenzscheide zweier Welten, nämlich dort, wo sich Deutschland und Rußland trafen, in Matzicken im Kreis Heydekrug, wurde Hermann Sudermann geboren. Die zwei Welten waren hier durch Preußisch-Litauen, hauptsächlich der Regierungsbezirk Gumbinnen, sowie Russisch-Litauen mit der Stadt Kowno (lit. Kaunas) vertreten. Preußisch-Litauen war ein Land, das in einem bescheidenen Wohlstand unter der Sonne deutscher Kultur lebte. Seit 700 Jahren gehörten der Regierungsbezirk Gumbinnen und auch das nach 1918 geschaffene Memelland zu Preußen-Deutschland.

Die litauischen Namen mancher ihrer Bewohner rührten daher, daß viele Menschen von jenseits der Grenze, besonders auch nach den großen Menschenverlusten nach der Pest 1708 bis 1710, in das Land gekommen waren, um dort in der Landwirtschaft und Fischerei ihrem Erwerb nachzugehen. Die preußischen Litauer fühlten sich als Deutsche, und viele hatten es zu Haus und Hof gebracht. Sie unterschieden sich schon rein äußerlich und in ihrer Kultur von den „Szamaiten", wie man die Litauer von der anderen Seite der Grenze nannte, die zudem noch sowohl in wirtschaftlicher als auch in nationaler Hinsicht die verachteten Fronknechte der zumeist russisch-polnischen Großgrundbesitzer waren. Es bestand hier eine richtige Grenze zwischen zwei Zivilisationen, eine Grenze zwischen Westen und Osten, zwischen Europa und Asien.

In seinem Schrifttum hat sich Hermann Sudermann während seines ganzen Lebens mit dem Land und den Menschen seiner engeren Heimat beschäftigt. Immer wieder besuchte er Heydekrug, den Ort seiner Jugend, nebst Umgebung, um die dort gewonnenen Eindrücke und Bilder für seine Romane, Schauspiele und Erzählungen einzufangen. Neben den „Litauischen Geschichten", der „Reise nach Tilsit" und vielen anderen Dichtungen ist hier auch das Schauspiel „Johannisfeuer" zu nennen.

Sudermann war ein eifriger Besucher der Philisterabende

Im „Johannisfeuer" läßt Sudermann den Hilfsprediger Haffke im schönsten ostpreußischen Dialekt erzählen, wie er zu seiner Stelle gekommen ist. Es heißt da: „Vor vier Wochen kommt nu ein alter Corpsbruder, der am Dom zweiter Prediger is, der kommt auf die Kneipe und sagt zu uns Kandidaten: Ihr heiligen Männer, sagt er, kommt mal alle 'ran und bringt den Knobelbecher mit. Da hinten in Litauen is nämlich ein Jreis, der nich mehr zu pred'gen weiß. Für den soll ich einen Vertreter schaffen. Knobelt nu mal aus..." Um welche Studentenkneipe handelt es sich hier, und wer ist der fürsorgliche Domprediger?

Sudermann war als Student der Albertina im Sommersemester 1875 bei der Littuania aktiv geworden. Diese Verbindung war ursprünglich eine Landsmannschaft, wurde dann aber 1895 in ein Corps umgewandelt. Seine Angehörigen trugen eine hellgrüne Mütze und ein grün-weiß-rotes Band. Wenn dies auch die Farben Litauens waren, so findet man unter den Namen der Corpsangehörigen kaum einen, der litauisch klingt. Zahlreich gab es in dieser Verbindung Aktive und alte Herren, die aus den östlichen Gebieten Ostpreußens kamen und an ihrem Namen als Deutsche, eingewanderte Salzburger oder französische Schweizer zu erkennen waren. In der Gegend um Tilsit, Memel, Insterburg und Gumbinnen herum waren sie zu Hause. Sudermann war ein eifriger Besucher der Philisterabende auf der Kneipe der Littuania, dort hat er sich gern mit dem Domprediger Hermann Herford (1837 bis 1916), der alter Herr des Corps war, unterhalten. Herford stammte aus der engeren Heimat Sudermanns, denn am 30. Juni 1837 war er in Coadjuthen bei Tilsit geboren.

Zu seiner alten Verbindung hatte er stets ein herzliches Verhältnis und besuchte gern ihre Veranstaltungen. Herford hat von 1882 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1909 am Königsberger Dom gewirkt. Da werden wohl der junge Bursch Sudermann und der alte Herr Herford oft Gespräche in der heimischen Mundart geführt haben, denn der Domprediger sprach auch auf der Kanzel ein unverfälschtes „Ostpreußisch", wie es zwischen Memel und Gumbinnen üblich war. Herford, von kleiner Statur, war stets ein fröhlicher Mann, der immer zu Scherzen aufgelegt war. Bei den Veranstaltungen der Littuania hat er manche launige, aber auch inhaltsreiche Rede gehalten. Vor allem waren seine Damenreden von köstlichem Humor gewürzt. Diese Reden überließen ihm seine Corpsbrüder gern, und fast immer brachte er das Hoch auf die Corpsschwestern aus.

In der Stadt Königsberg und ihrer Umgebung — er war lange Jahre in dem benachbarten Mahnsfeld Pfarrer gewesen — hatte Herford sehr viele Freunde und Bekannte. Alle diese, besonders auch die zahlreichen Königsberger Großkaufleute, legten Wert darauf, ihre Kinder durch den Domprediger konfirmieren zu lassen. So ist es auch zu verstehen, daß er am Ende seiner Amtszeit auf die stattliche Zahl von über 10 000 Konfirmanden zurückblicken konnte.

Mit seinem im „Johannisfeuer" genannten zweiten Prediger am Königsberger Dom hat Sudermann seinen lieben Corpsbruder Hermann Herford gemeint. Damit hat er diesem beliebten Geistlichen, den man, mit einem Zylinder auf dem Kopf, häufig in den Straßen der Stadt traf, ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Erwin Gutzeit

Heydekrug: Hier war Hermann Sudermann zu Hause — Foto Koch

Ein Fechter für die deutsche Einheit

Der unruhige Lebenslauf des Dr. Wilhelm Jordan — Er schrieb ein Loblied auf Insterburg

Auf einem Notgeldschein der städtischen Sparkasse Insterburg aus dem Jahr 1920, der mir auf einer Münzausstellung in die Hände kam und den Wert von 2,50 DM ausweist, ist auf der Rückseite der alte Markt von Insterburg mit Lutherkirche abgebildet. Darunter steht folgender Vers:

„Daß Großes ich mir zugetraut,
daß ich mein Volk vergnügt, erbaut,
die halbe Welt mit meinem Liede
durchzog als deutscher Homeride,
mir Beifall, Andacht zu ersiegen
vermochte, bis die Spötter schwiegen.
Dazu der zähe Wagemut,
das tapfre Herz, das rasche Blut,
die Willenskraft, die selbstgewiß,
nicht Feinde scheut noch Hinderniß,
stets furchtlos rief: ‚Ich muß hindurch!'
Sie keimten mir zu Insterburg."

Frankfurt am Main, Ostern 1899
Dr. Wilhelm Jordan

Mir hat dieses Loblied auf Insterburg keine Ruhe gelassen, und ich habe mich auf die Suche gemacht nach diesem Mann, der sein Insterburg so besingt. Wer war dieser Wilhelm Jordan? Er wurde am 8. Februar 1819 in der an Inster und Angerapp liegenden Stadt geboren. Sein Vater war dort zunächst Konrektor, später Rektor, dann Pfarrer in Gumbinnen, zuletzt Superintendent in Ragnit. Der Sohn besuchte in Gumbinnen und Tilsit das Gymnasium und studierte nach dem Abitur 1838 in Königsberg Theologie. In Norkitten stand er zweimal als Student auf der Kanzel, wechselte aber die Fachrichtung und absolvierte 1842 als Dr. phil. die Albertina, sehr zum Leidwesen seines Vaters, der bereits in der vierten Generation Theologe geworden war.

Mit seiner Übersiedlung nach Berlin und seit 1844 nach Leipzig begann Wilhelm Jordan schriftstellerisch zu arbeiten. In seinen ersten Arbeiten ist seine Neigung zum ostpreußischen Liberalismus und zur Junghegel'schen Philosophie zu erkennen. In den Jahren 1844/45 gab er in Leipzig die Monatszeitschrift „Die begriffene Welt" heraus und suchte als einer der ersten die Naturwissenschaften in die Unterhaltungsliteratur einzuführen.

1845 heiratete er Emma Steinberg aus Tilsit. Er hatte einen Hausstand in Leipzig gegründet und wurde im Herbst 1846 wegen eines angeblich atheistischen Trinkspruchs aus Leipzig und Sachsen verwiesen und zog mit Frau und Kind nach Bremen und ab Frühjahr 1848 nach Paris. Von dort ging er nach Berlin, wo ihn der Oberbarnim'sche Kreis in die Deutsche Nationalversammlung wählte.





Insterburger Geldschein: Eine Rarität aus der Heimat

Seine Rede zur Posener Frage führte den Bruch herbei

Jordan war ein begeisternder Redner und Fechter für die deutsche Einheit. In der Nationalversammlung gehörte er erst zur Linken, bis seine Rede zur Posener Frage den Bruch herbeiführte und ihn zu der Gagern'schen Partei (erbkaiserliche Richtung) führte. Er wurde von der Nationalversammlung zum Sekretär des Flottenausschusses gewählt und im Herbst 1848 von Reichshandelsminister Duckwitz als Marinerat in das Reichsministerium des Handels berufen. Vom Reichsverweser als Ministerialrat für Marineangelegenheiten bestätigt, blieb Jordan in dieser Stellung bis zur Auflösung der ersten deutschen Flotte im März 1852, die nur vier Jahre existierte.

Von der Bundesversammlung pensioniert, ging Jordan nach Frankfurt am Main. Es folgte eine dichterisch und schriftstellerisch außergewöhnlich produktive Zeit. Seine Werke umfassen episch-dramatische Dichtungen, Romane, Dramen sowie Lustspiele. Auch seine Übersetzungen von Homer, Sophokles, Shakespeare und Dante sind bekannt. In den Jahren 1868 und 1874 schrieb er sein Hauptwerk, das Doppelepos „Die Nibelunge", das als zeitgenössisches Meisterstück epischer Komposition und sprachlicher Formung galt.

Jordan hat dieses Doppelepos, das in (alliterierenden) Stabreimen abgefaßt ist, schon mehrere Jahre vor dem Erscheinen mit großem Erfolg in Europa und Amerika frei vorgetragen. Er war ein begeisternder Vortragskünstler seiner eigenen Dichtungen und hatte sich auch schon in der Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt am Main als markanter Redner einen Namen gemacht.

Schopenhauer — sein Landsmann aus Danzig —, der seit 1831 in Frankfurt am Main lebte und dort 1860 starb, und Jordan begegneten sich häufig in ihrer Wahlheimat. Die Mentalitätsunterschiede der beiden charakteristierte Schopenhauer dadurch, daß er den „verruchten und unverbesserlichen Optimismus" von Jordan zeitweise nicht ertragen wollte. Über dreißig Jahre Altersunterschied und Wesensunterschiede behinderten eine engere Freundschaft. Sudermann, der um fast vierzig Jahre jüngere Landsmann aus Ostpreußen, bezeichnet „seinen" Jordan als den „tollkühn stählernen, wie ihn das Heimatland geboren".

Als Dr. Wilhelm Jordan am 25. Juni 1904 in Frankfurt am Main starb, wurde er in der Paulskirche aufgebahrt. Zu der Trauerfeier trafen sich die Repräsentanten des Deutschen Reiches, unter ihnen auch Reichskanzler Bülow, das befreundete Großherzogpaar von Baden und andere.

Ein Kämpfer für die deutsche Einheit war zu Grabe getragen worden.

Rudolf Meyer-Bremen

Von Hannover nach Allenstein

In unseren Tagen mit der Bahn ins heimatliche Ostpreußen



Allenstein heute: An der Ecke Kleeberger Straße/Hindenburgstraße steht ein Neubau

Es ist Sonntagabend. Ich stehe im Hauptbahnhof von Hannover. Durch die Lautsprecher erfolgt die Ansage: „Es läuft ein der Reisebürozug nach Allenstein." Nach Allenstein? Habe ich richtig gehört? Ja, tatsächlich.

Doch gut zwei Stunden später erfolgt im „DDR"-Grenzbahnhof Obisfelde eine andere Lautsprecherdurchsage für den gleichen Zug zum selben Ziel: „Es fährt ab der Zug nach Olsztyn!" Das wirkt wie eine Korrektur.

Die rote Diesellok der Deutschen Bundesbahn bringt den aus Liegewagen und einem Schlafwagen bestehenden Zug über die „innerdeutsche Grenze" nach Obisfelde. Dort erwartet ihn bereits eine rotgelbe Diesellok der Deutschen Reichsbahn. Sie zieht den Urlauberzug aus Deutschlands Westen durch die Nacht und an West-Berlin vorbei, dessen Lichtermeer in der Ferne deutlich zu sehen ist. Nordöstlich davon wird bald nach Mitternacht der Grenzbahnhof Stettin-Scheune erreicht — seit fast 35 Jahren vom polnischen Staat verwaltet.

Von dort wird der in Köln am Rhein eingesetzte Urlauberzug nun von einer grünen Diesellok der PKP, der polnischen Staatsbahn, made in Ungarn, bis zur Endstation Allenstein in Ostpreußen gebracht. Dazu kommt ein Büfettwagen der „Wars", wie die polnische Schlaf- und Speisewagengesellschaft heißt. Und hier können die deutschen Touristen am Morgen ein nahrhaftes Frühstück durch Selbstbedienung erhalten. Die reichliche Zuteilung von harter Mettwurst läß nicht ahnen, daß in der Heimat stundenlanges Warten vor den Fleischerläden zum Alltagsbild gehört. Das gute Frühstück im Zug kann auch in deutscher Währung bezahlt werden. Kostenpunkt: 1,80 DM, schwarzer Kaffee im Glas für 30 Pfennige.

Und wie sind die Grenzkontrollen? Bundesdeutsche und „DDR"-Beamte tun das selbstverständlich getrennt, deutsche und polnische Grenzkontrolleure in Szczecin-Gumience, wie heute Stettin-Scheune heißt, machen es gemeinsam. Das geschieht so, wie es auch an westlichen Grenzübergängen im Zug zu sehen ist: Der deutsche Grenzbeamte geht voran und prüft das Personaldokument, während sein ausländischer Kollege hinterher geht...

Die in Liege- und Schlafwagenabteilen ruhenden Reisenden werden vorher rechtzeitig über Lautsprecher durch Unterhaltungsmusik geweckt, während in den Abteilen überall das Licht angeschaltet wird. Die Musik unterbricht ab und zu für Mitteilungen des Reiseleiters über Einzelheiten der Grenzformalitäten. Und niemand braucht sein Bett zu verlassen, als im polnischen Hoheitsbereich deutsche Grenzbeamte mit dem Emblem Hammer und Zirkel an der Schirmmütze erscheinen, gefolgt von ihren polnischen Kollegen mit dem weißen Adler an der viereckigen Mütze.

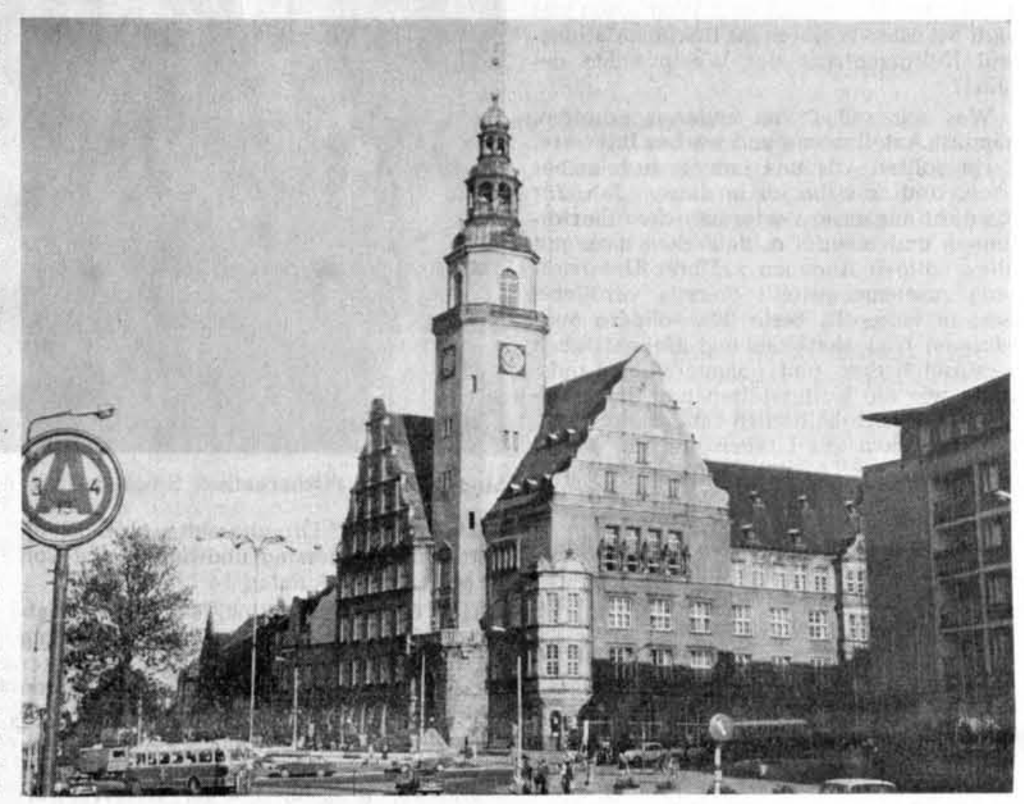
Im Gegensatz zu westlichen Grenzen ist hier der Reisepaß Pflicht. Durch den einen Stempel wird die Ausreise aus der „DDR" bestätigt und durch den anderen Stempel die Einreise in die VRP (Volksrepublik Polen). Aber wie in der „DDR", geht es auch hier nicht ohne Kugelschreiber. Auf während der Fahrt ausgeteilten Vordrucken in polnischer und deutscher Sprache muß der mitgeführte DM-Betrag notiert werden. Kurz nach der Paßkontrolle erscheinen zwei hübsche junge Damen in blauer Uniform. Sie sind der polnische Zoll. Sie fragen die Reisenden, ob sie etwas zu verzollen haben. Das wird verneint. Alsdann gibt es auch in der Zollerklärung einen Stempel, durch den der angegebene DM-Betrag amtlich bestätigt wird. Wie ich später vom polnischen Reiseleiter erfahre, darf ein westlicher Ausländer höchstens soviel Devisen ausführen, wie er sich bei der Einreise hat bestätigen lassen, andernfalls macht er sich strafbar.

Knapp eine Stunde dauert der Aufenthalt an der Grenze

Nach knapp einer Stunde Grenzaufenthalt rollt der Zug weiter durch Hinterpommern, das die Polen Pomorze Zachodnie nennen. Nach Einbruch der Morgendämmerung sind auffallend große Wiesen und Felder zu sehen. Die großen Güter von einst sind die Staatsbetriebe von heute. Der erste Halt im Morgennebel erfolgt auf einem Bahnhof mit mehreren überdachten Bahnsteigen. Auf großen Bahnhofsschildern ist zu lesen: „Bialogard", womit die einstige pommersche Kreisstadt Belgard gemeint ist. Einige Personen, die anscheinend zur Arbeit wollen, stehen auf den Bahnsteigen. Mehrere Lokalzüge, die um diese frühe Stunde nur mäßig besetzt sind, haben als Zielbahnhof Stettin, jetz Szczecin, Koszalin, bis 1945 Köslin, sowie Slupsk, früher Stolp.

Während der weiteren Fahrt in den Morgen, Richtung Heimat, weicht mehr und mehr der Nebel, und die Sonne bricht durch. Und jetzt zeigt sich die unverändert gebliebene pommersche Landschaft in ihrer ganzen majestätischen Weite. Im Bahnhof Wejherowo, früher Neustadt in Westpreußen, stehen lange blau-gelbe Triebwagenzüge. Hier beginnt bereits der Vorortsverkehr der Dreistadt Danzig-Zoppot-Gdingen, heute Gdansk-Sopot-Gdynia genannt. Kurz vor der Einfahrt in die Stadt leuchtet in der Ferne das blaue Band der Ostsee auf, und gleich darauf sind Ladekräne und Schiffsmasten zu sehen. Bei jeweils kurzen Halten auf allen drei Bahnhöfen werfen die Reisenden auf den Bahnsteigen — hier Peron genannt — nur gelegentliche Blicke auf den Urlauberzug aus Deutschlands Westen. Er ist hier anscheinend bereits ein normaler Anblick. Das Bahnhofsgebäude des 1945 so schwer zerstörten Danzig läßt von dem Inferno von damals nichts ahnen, denn es blieb erhalten.

Während der Weiterfahrt durch das Weichseldelta, das zwischen den beiden Weltkriegen zum Freistaat Danzig gehörte, versammeln sich immer mehr Reisende an den Fenstern des Zuges mit schußbereiter Kamera. Niemand sagt, worum es geht, denn jeder weiß es. Und schließlich ist es soweit: In der Ferne tauchen die Türme und Mauern der Marienburg auf. Sie gehört zu den drei größten Burgen des Abendlandes und war von 1309 bis 1457 die Residenz der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, der bis zum Jahre 1466, dem II. Thorner Frieden, ganz Ost- und Westpreußen beherrschte. Das Wahrzeichen dieses wichtigsten Bauwerks des deutschen Ostens, der weit ins Land grüßende Turm mit der Spitze, zeigt sich heute völlig verändert: Seine Dächer sind verschwunden, und dafür krönen Zinnen seinen oberen Teil. Sechs Wochen lang war diese mittelalterliche Festung im Winter 1945 verteidigt worden. Schwere Schäden waren die unvermeidbare Folge.



Das neue Rathaus: Gegenüber stand früher die Deutsche Bank

Aber: Vielen tausend Ostpreußen wurde dadurch der Fluchtweg offengehalten. Über die Wiederherstellung der Marienburg schreibt das 1975 im Verlag Slask (Schlesien) in Kattowitz herausgekommene Buch „Warmia i Mazary" (Ermland und Masuren): „Der Wiederaufbau nach dem Krieg brachte dem Schloß die ursprüngliche Gestalt."

Der Reisebürozug aus Köln am Rhein fährt am Westufer der Nogat entlang. Sie war auch einmal Grenze: Zwischen den beiden Weltkriegen war westlich des Flusses der Freistaat Danzig und östlich das Deutsche Reich mit der Provinz Ostpreußen. Für die zahlreichen Fotoamateure im Zug bietet sich jetzt eines der schönsten Motive der Reise: Die Marienburg in voller Länge mit dem Brückentor im Vordergrund und davor die träge dahinfließende Nogat. Als der Bahnhof der Stadt Marienburg, heute Malbork genannt, durchfahren wird, sagt man sich gegenseitig: „Weg mit den Fotoapparaten!" Aufnahmen von Bahnhöfen sind in Polen ausdrücklich verboten.

Die zahlreichen Dampfloks während der langen Fahrt erinnern an eine Zeit, die in der Bundesrepublik seit kurzem der Vergangenheit angehört.

Die fahrplanmäßigen Züge von Marienburg verkehren nach Allenstein über das wiederaufgebaute Eibing, heute Elblag, und die Herderstadt Mohrungen, jetzt Morag, genannt. Aber der Urlauberzug fährt auf Gegenkurs: Nach Südosten. Kurz vor Mittag wird Deutsch-Eylau erreicht. Es ist seit 1972 Urlaubsort für Deutsche. Im Sommerhotel am 20 km langen Geserichsee werden von Mai bis September von einem großen Reiseunternehmen in Hannover Bundesbürger untergebracht. Weitere Urlaubsorte an der Strecke nach Allenstein sind Osterode, nur wenig verändert — Ostroda genannt — und Alt-Jablonken (Stare Jablonki), wo ebenfalls der Zug hält und Reisende aussteigen.

Ostpreußen ist erreicht! Wir sind im Oberland.

Und bald ist endlich das Reiseziel in Sicht: Das Panorama von Allenstein, heute Olsztyn genannt, taucht auf und damit zugleich das Ermland. Die Wahrzeichen der Stadt — der mächtige Turm der Jakobikirche die beiden spitzen Türme der Garnisonkirche und der stolze Turm des Rathauses — grüßen wie zu deutscher Zeit die Ankommenden. Und dann während der Einfahrt in die Stadt der Blick über die Alle auf das Schloß des ermländischen Domkapitels mit dem wuchtigen Eckturm.

Viele der Reisenden betreten in Allenstein nach über 30 Jahren wieder den Boden ihrer alten ostpreußischen Heimat. Auf dem Bahnsteig stehen bereits polnische Reiseleiter mit kleinen Schildern, die an Latten befestigt sind. In schwarzer Schrift auf weißem Grund sind darauf die Namen der drei Allensteiner Hotels sowie der einzelnen Zielorte zu lesen. Natürlich nur mit der polnischen Bezeichnung. Die deutschen Namen sind den Reisekatalogen zu entnehmen. Der Hauptbahnhof von Allenstein wurde vor einigen Jahren neu erbaut und entspricht in jeder Weise heutigen Erfordernissen. Beim Verlassen des Gebäudes grüßt rechts der achtstöckige Neubau des Hotels „Kormoran", von dem das Ostpreußenblatt am 27. November 1976 ein Foto veröffentlichte. Links breitet sich der große Busbahnhof aus. Mit Taxis und bereitstehenden Sonderbussen fahren die Heimatbesucher zu ihren gebuchten Standquartieren. **ke -**





Der Treudank: Die Fenster sind fast zugewachsen Fotos ke -

Infolge eines bedauerlichen Versehens ist in Folge 25, Seite 11, der Verfassername nicht genannt worden: Der Beitrag über die Weichsel „Die Quelle lag im Zarenreich" stammt von Paul Brock. D. Red.

Besuchen Sie nordostdeutsche Einrichtungen

Teil II

Nach diesem rechten Winter mit so viel Kälte, Eis und Schnee hoffen wir, es wird uns auch ein rechter Sommer beschieden sein mit fröhlichem Wetter und Sonnenschein. Und wen packt da nicht die Reiselust?

Um Neues zu entdecken und in sich aufzunehmen, braucht man gar nicht so weit zu fahren. Wer weiß zum Beispiel, wo unsere verschiedenen Kreisgemeinschaften eine Heimstatt, einen Paten gefunden haben, wer kennt einige unserer Heimatstuben, in denen gerettete Zeugnisse unserer Kultur zusammengetragen sind und ausgestellt werden, so daß wir da beglückt ein Stückchen Zuhause finden? Aber — Hand aufs Herz — wer weiß darüber hinaus, wo unsere Landsleute aus den anderen nordostdeutschen Landsmannschaften, unsere Nachbarn, hier in Westdeutschland in gleicher Weise Fuß gefaßt haben?

Wer war schon mal in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg und hat in den vielen Ausstellungsräumen auch unsere großen Maler und Bildhauer aus Ostpreußen gefunden? Wer kennt die Gemäldegalerie aus Stettin, die im Schloß Rantzaubau in Kiel gezeigt wird? Wen hat sein Weg schon mal nach Münster-Wolbeck ins Dokumentations- und Kulturzentrum der Westpreußen geführt?

Was wir selbst von anderen erhoffen, nämlich Anteilnahme und waches Interesse, darin sollten wir uns immer auch selber üben. Und so habe ich in diesem Jahr für Sie nicht nur unsere ostpreußischen Einrichtungen und manche ostdeutschen dazu mit allen nötigen Angaben zu Ihrer Unterrichtung zusammengestellt (bereits veröffentlicht in Folge 22, Seite 20), sondern auch Museen, Gedenkstätten und Heimatstuben westpreußischer und pommerscher Landsleute wie die Kulturstätten und Sammlungen der deutsch-baltischen Landsmannschaft, der Deutschen aus Litauen und der Mark-Brandenburger. Alle haben den Wunsch, mehr voneinander zu wissen und sich gegenseitig zu besuchen. So wollen wir es halten in diesem Jahr; was gibt es heute und hier noch alles zuzulernen.

Wieder wünsche ich Ihnen viel Freude bei Ihren Entdeckungsfahrten.

Hanna Wangerin

5760 ARNSBERG 1/Neheim-Hüsten, Burgstraße 17, **Haus der Deutschen aus Litauen.** Betreuer: Albert Unger, (0 29 32) 2 68 58. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 8 bis 16 Uhr, Sonntag nach Vereinbarung.

6990 BAD MERGENTHEIM. Das **Museum im Deutsch-Ordensschloß** und das **Marienburger Refugium** im Bläserturm. Öffnungszeiten: März bis Oktober, Dienstag bis Sonnabend 14.30 bis 17.30 Uhr. November bis Februar 15 bis 16.30 Uhr. Sonn- und Feiertage 10 bis 12 Uhr.

2060 BAD OLDESLOE, Stormarnhaus, **Heimatstube Kolberg-Körlin.** Betreuer: Hauptamt des Kreises Stormarn und Pittelkow, (0 45 31) 50 01. Geöffnet: Während der Dienstzeit.

4558 BERSENBRÜCK, Heimatmuseum, **Heimatstube Greifenhagen.** Zuständig ist die Stadtverwaltung Bersenbrück, anzusprechen Frau Luchs. Öffnungszeiten: Werktags 9 bis 13 Uhr und 15 bis 17 Uhr; Sonnabend 9 bis 13 Uhr.

5300 BONN-BEUEL, Rathaus, **Stolper Heimatstube.** Öffnungszeiten: In den Dienststunden der Stadtverwaltung, die zuständig ist.

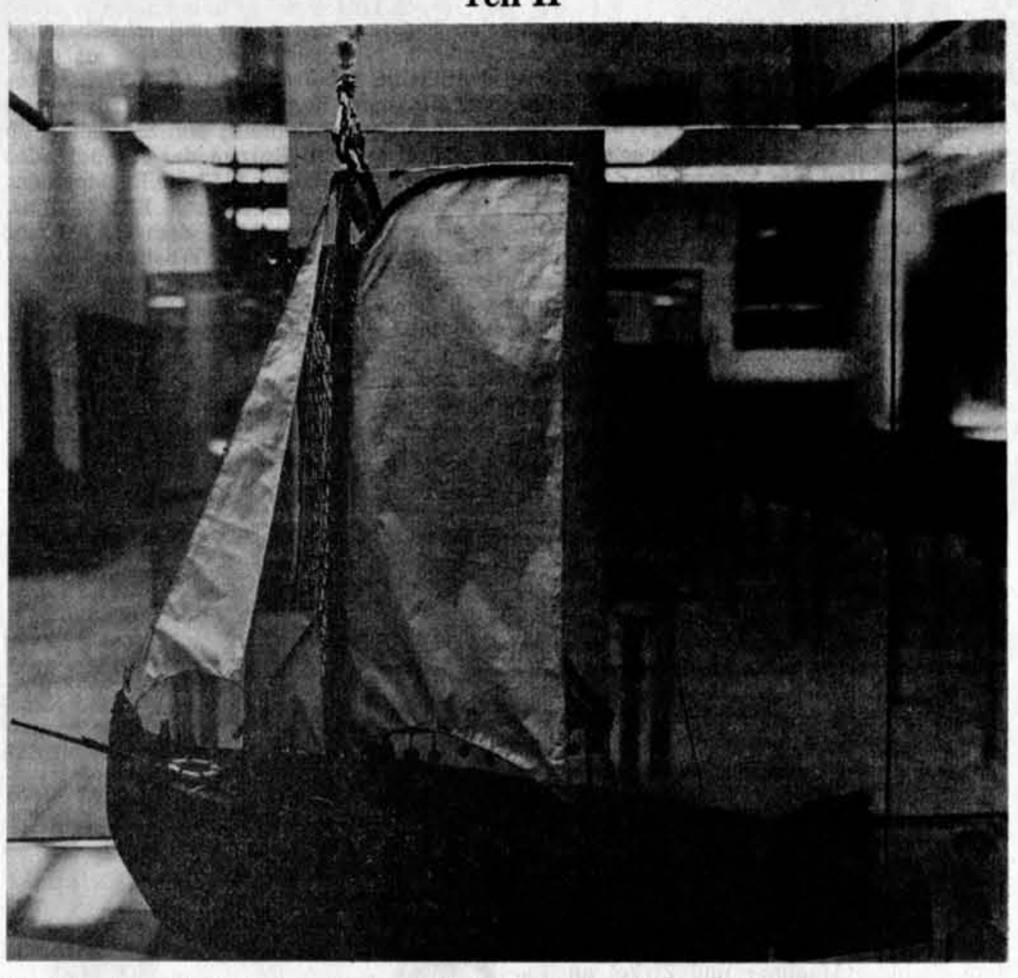
2850 BREMERHAVEN, Kaistraße 5—6, Morgenstern-Museum, **Elbing-Sammlung — Truso-Archiv,** (04 71) 59 01. Betreuer: Rudolf Pillukat, (02 31) 37 04 30, Rohdesdieck 79, 4600 Dortmund 15.

2140 BREMERVÖRDE, Landkreis Rotenburg (Wümme), Nebenstelle; Amtsallee, Kreishaus, **Heimatstube Stuhm,** (0 47 61) 8 12 09. Betreuer: Friedrich Baden, Kreishaus.

3100 CELLE, Bomann-Museum, Schloßplatz 7, **Marienwerder Zimmer.** Betreuer: Dr. Leister, (0 51 41) 2 26 59. Bomann-Museum. Öffnungszeiten: Montag bis Sonnabend 10 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 13 Uhr.

2330 ECKERNFÖRDE, Kieler Straße 59, Willers-Jessen-Schule, **Heimatstube Köslin-Bublitz.** Betreuer: Toop, Hauptamt des Kreises Rendsburg-Eckernförde, (0 43 31) 23 62, Kreishaus Rendsburg, und Hans Jessen, (0 43 51) 8 23 00, Schleswiger Straße 9, 2330 Eckernförde. Öffnungszeiten: Mittwoch 16 bis 18 Uhr, Sonnabend und Sonntag 10 bis 12 Uhr; für Gruppen nach Vereinbarung.

3558 FRANKENBERG/EDER, Heimatmuseum, Bahnhofstraße 8—12 (ehemaliges Landratsamt, Zisterzienserkloster), **Heimatstube Bütow.** Zuständig ist der Kreisausschuß Waldeck; anzusprechen Arnold, (0 64 51) 40 11. Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 10 bis 12 Uhr; Sonntag 14 bis 16 Uhr.



Modell eines Fischerkahns: Schmuckstück der Tilsiter Stube in Kiel

3170 GIFHORN, Schloß, **Flatower Heimatstube.** Zuständig ist die Museumsverwaltung bei der Kreisverwaltung. Museumsleiter Werner. Zur Zeit nicht zugänglich wegen Schloßumbau.

4802 HALLE/WESTFALEN, Altes Kreishaus, **Heimatstube Rosenberg.** Betreuer: Wernecke, (0 52 42) 1 33 40, Kreisverwaltung Gütersloh, Postfach 1820, 4840 Rheda-Wiedenbrück. Geöffnet nach Anmeldung.

2240 HEIDE/HOLSTEIN, Brahmsstraße 8, Heimatmuseum, **Heimatstube Naugard.** Leiter des Heimatmuseums: V. Arnold, (04 81) 21 83. Betreuer: Fritz Bartelt, Bürgermeister-Blaas-Straße 14, (04 81) 7 25 64. Öffnungszeiten: April bis September Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 17 Uhr. Oktober bis März Dienstag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Für Gruppen auch nach Vereinbarung.

2250 HUSUM, im Schloß vor Husum, Heimatkreisarchive **Usedom-Wollin, Cammin und Netzekreis** im räumlich gesondert ausgewiesenen Teil des Kreisarchivs des Kreises Nordfriesland, zur Zeit im Nordflügel des Schlosses, Leiter des Archivs: Alfred Jastrow, Schloß vor Husum. Das Archiv ist zugänglich nach Anmeldung beim Archivleiter.

2300 Kiel, Alter Markt, **Pommernkapelle,** Nicolai-Kirche. Ausgestaltung der bombenbeschädigten alten Kirchenkapelle als Gedenkstätte menschlicher und kultureller Verbundenheit. Kirche geöffnet zur Zeit der Gottesdienste: Montag bis Freitag zur Kurzandacht von 17.30 bis 17.40 Uhr.

2300 KIEL, Dänische Straße 44, Schloß Rantzaubau, **Stiftung Pommern, Gemäldegalerie** des alten Stettiner Museums mit Werken internationaler Kunst und Druckgraphik alter Meister. Kurator: Dr. Schlisske, (04 31) 9 39 22, Schloß Rantzaubau. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10 bis 13 Uhr, Dienstag bis Sonntag 14 bis 18 Uhr.

3540 KORBACH, Professor-Kümmel-Straße, ehemaliges Gebäude der Handelsschule, dem Rathaus gegenüber, **Pyritz-Stube.** Zuständig ist die Stadtverwaltung. Öffnungszeiten: Nach Bedarf; Meldung beim Verkehrsamt der Stadt Korbach.

2400 LÜBECK, Breite Straße 62, Rathaus der Hansestadt, Schaukästen für die Patenstädte **Stettin und Kolberg** im ersten Obergeschoß und weitere Dauerausstellungen. Betreuer Eschert, (04 51) 12 21 10 20, Hauptamt des Senats, Rathaus.

2120 LÜNEBURG, Brömsehaus, Am Berge Nr. 35, **Deutsch-Baltisches Kulturzentrum.** Betreuerin: Baronin Saß, (0 41 31) 3 67 88; privat (0 41 31) 4 31 26. Besuchszeiten nach Vereinbarung.

2120 LÜNEBURG, Wandrahmstraße 10, Museum für das Fürstentum Lüneburg, **Heimatstube und Museum Thorn.** Leiter: Dr. Gerhard Körner, (0 41 31) 4 38 91, Museum.

2223 MELDORF, Bütjestraße, Dithmarscher Landesmuseum, **Heimatstube Greifenberg** in Pommern. Betreuer: Butzlaff, (0 48 32) 72 52, Boy-Albers-Straße 16, 2223 Meldorf. Öffnungszeiten des Landesmuseums: März bis Oktober, Dienstag bis Freitag 9 bis 17.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 10 bis 16 Uhr. November bis Februar, Dienstag bis Sonnabend 9 bis 17.30 Uhr. Vom 15. September bis 5. Oktober geschlossen.

4950 MINDEN, Königstraße 60, **Haus Köslin.** Zuständig ist die Stadtverwaltung. Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag in den Dienststunden; Sonnabend und Sonntag nach Vereinbarung.

4400 MÜNSTER, Freiherr-vom-Stein-Platz Nr. 1, Landeshaus, **Westpreußenzimmer,** (02 51) 5 91 - 1. Betreuer: Becker und Schuch, (02 51) 4 74 48, Von-Kluck-Straße 15—23.

4400 MÜNSTER-WOLBECK, Am Steintor Nr. 5 (Schloß), **Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen,** (0 25 06) 22 50. Betreuer: Becker und Schuch, (02 51) 4 74 48, Von-Kluck-Straße 15—23, 4400 Münster.

3040 SOLTAU, Heimathaus des Kreisheimatbundes, **Heimatstube Soldin/Neumark.** Betreuer: Artur Glasemann, Beethovenstraße 5, 7118 Künzelsau. — Besichtigung in Verbindung mit dem Kreisheimatbund Soltau (Crone) jederzeit möglich.

2940 WILHELMSHAVEN, Rathausplatz Nr. 10, (0 44 21) 29 74 60, Küstenmuseum, **Sammlung Bromberg und Archiv.** Betreuerin: Eleonore Baumgart, (0 44 21) 4 23 71, Rheinstraße 114, 2940 Wilhelmshaven. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Sonnabend 10 bis 13 Uhr, Sonntag 10 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Montag geschlossen.

3050 WUNSTORF, im Keller des Rathauses befindet sich die **Heimatstube Arnswalde.** Betreuer: Joachim Sanft, Oppelner Weg 7, 3050 Wunstorf/Hannover.

Briefe unserer Leser

Dringlichkeitsfrage wurde im Bundestag nicht zugelassen

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 sind alle Verfassungsorgane verpflichtet, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten. Für Bundeskanzler Schmidt gilt dies offensichtlich nicht mehr.

In einer Zeitungsanzeige, die am Tag vor der Europawahl einen Aufruf des Bundeskanzlers in den deutschen Tageszeitungen brachte, formulierte Helmut Schmidt: „Uns Deutschen hat dieses Europa Frieden, Sicherheit und Wohlstand gebracht."

Diese Aussage ist eine Ungeheuerlichkeit. Der Bundeskanzler denkt offensichtlich nur noch an die Deutschen, die das Glück haben, im Westen unseres Vaterlandes zu leben. Die Gedankenlosigkeit, mit der 17 Millionen Deutsche in der „DDR" und die Hunderttausenden von Deutschen in den Ostgebieten Deutschlands ausgeklammert werden, ist bestürzend. Dort können die Deutschen zweifelsohne nicht in echtem Frieden, Sicherheit und Wohlstand leben.

Ich habe daraufhin die Dringlichkeitsfrage an die Bundesregierung gerichtet, ob der Bundeskanzler bereit sei, diese Aussage, mit der die Opfer des 17. Juni beleidigt werden, noch vor dem Tag der deutschen Einheit zurückzunehmen. Diese Dringlichkeitsanfrage ist nicht zugelassen worden, weil sie den Richtlinien für die Fragestunde nicht entspreche.

Der Bundeskanzler muß sich dennoch die Frage gefallen lassen, ob er in seiner Politik des stillschweigenden Verfassungswandels schon so weit gekommen ist, daß er diese Änderung aufrecht erhalten kann. Der deutschen Politik ist es aufgetragen, Deutschland für das deutsche Volk zu bewahren.

Wer an wichtige Teile Deutschlands zu denken gar nicht mehr in der Lage ist, verstößt damit gegen das Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz und die im Karlsruher Urteil erneut bekräftigte Verpflichtung.

Dr. Ottfried Hennig MdB, Gütersloh

Nicht in Bautzen — fünf Jahre sowjetische Gefangenschaft

Ihr Artikel über das 77. Gesamtdeutsche Staatspolitische Bildungsseminar in Folge 48/1978 ist sehr aufschlußreich. Dennoch möchte ich dazu gern etwas richtigstellen. Sie geben an, ich sei im Zuchthaus Bautzen gewesen. Das trifft nicht zu. Offenbar ist Ihnen eine Verwechslung unterlaufen, die mit meiner Gefangenschaft zusammenhängt, denn ich war fünf Jahre in sowjetischer Gefangenschaft. Aus Gründen der Korrektheit teile ich Ihnen dies mit.

Willy Behrendt, Augsburg

Verhältnis der Ostpreußen zur Nationalhymne verschlechtert?

Es scheint, daß auch die Ostpreußen dem Druck von links nachgeben und nicht mehr wagen, sich zum ganzen Deutschlandlied als unserer Nationalhymne zu bekennen. Beim Pfingsttreffen wurde jedenfalls nur noch die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen.

Auf einer Anfrage bei der GJO-Diskussion in Köln gab man als Begründung an: Die Öffentlichkeit und das Ausland hatten zwar inzwischen ein besseres und natürlicheres Verhältnis zur ersten Strophe, doch sei 1952 festgelegt worden, daß bei offiziellen Veranstaltungen die dritte Strophe gesungen werden soll.

Tatsache ist jedoch, daß bei den Treffen 1973 und 1976 jeweils alle drei Strophen gesungen wurden, sich also das Verhältnis der Ostpreußen zur ersten Strophe anscheinend verschlechtert hat (?).

Außerdem heißt es im Briefwechsel von 1952 zwischen Bundeskanzler Adenauer und Bundespräsident Heuss nicht, daß bei „offiziellen", sondern lediglich bei „staatlichen Veranstaltungen ... die dritte Strophe gesungen werden" soll (nicht muß!).

Da das Bundestreffen keine staatliche Veranstaltung war, gibt es keinen einleuchtenden Grund, daß auch wir Ostpreußen uns den allgemeinen Tendenzen anpassen.

Bertram Graw, Hürtgenwald-Gey

Rentenversicherung:

Durchschnittseinkommen ermittelt

Ansprüche von Landsleuten aus Mitteldeutschland nach persönlicher Bemessungsgrundlage

HAMBURG — In jedem Jahr siedeln mehrere tausend Frauen und Männer aus der „DDR" in die Bundesrepublik Deutschland über. Es handelt sich dabei vorwiegend um ältere Menschen, die ihren Lebensabend bei erwachsenen Kindern oder in der Nähe von Verwandten verbringen wollen. Wer einen solchen Umzug in Erwägung zieht, möchte natürlich gern wissen, welche Rente er in der Bundesrepublik von einem Träger der gesetzlichen Rentenversicherung erhält und unter welchen Bedingungen. Diese häufig gestellte Frage an den Rentenberater soll mit den folgenden Ausführungen erörtert werden.

Rentner sowie Versicherte aus Mitteldeutschland, die vor, während oder nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem jetzigen Gebiet der „DDR" Beiträge zur Rentenversicherung entrichtet haben, erwerben nach ihrem Umzug in die Bundesrepublik grundsätzlich die gleichen Rentenansprüche wie Bundesbürger. Sie erhalten auf Antrag nach Prüfung der im Bundesgebiet geltenden Voraussetzungen eine Rente. Dabei werden die ehemaligen „DDR"-Bewohner so gestellt, als ob ihr Arbeitsleben in der Bundesrepublik erfolgt sei.

Die Höhe des Rentenanspruchs im Bundesgebiet wird in zweifacher Weise beeinflußt. Einmal zählen die fremden Beitragszeiten bei den Versicherungsjahren mit, zum anderen wird aus ihnen auch die „persönliche Rentenbemessungsgrundlage" als wichtigster Faktor bei der Rentenberechnung ermittelt. Selbstverständlich kann dabei nicht von dem ab 1. Juli 1945 unter völlig anderen volkswirtschaftlichen Gegebenheiten erzielten Arbeitseinkommen in der „DDR" ausgegangen werden. Man berücksicht deshalb einen angenommenen Arbeitsverdienst, den der Versicherte erzielt hätte, wenn er seinem Beruf hier in der Bundesrepublik nachgegangen wäre.

Um die entsprechenden Werte zu bekommen, wurden alle gängigen Berufe in Leistungsgruppen eingeteilt, die einerseits zwischen weiblichen und männlichen Arbeitnehmern in der Industrie, Land- und Forstwirtschaft und andererseits nach Fach-, angelernten und Hilfskräften unterscheiden. Für jede dieser Gruppen wird jedes Jahr für Jahr das Durchschnittseinkommen im Bundesgebiet ermittelt und in Tabellen festgehalten. Stellt zum Beispiel ein gelernter Schlosser aus der DDR" hier einen Rentenantrag, so stuft ihn der Rentenversicherungsträger in der Bundesrepublik entsprechend seiner Ausbildung in die höchste Leistungsgruppe für Industriearbeiter ein. Seine Rente wird dann so berechnet, als hätte der Versicherte während seiner „DDR"-Versicherungszeiten nach den zugeordneten Durchschnittslöhnen für gelernte Industriearbeiter Versicherungsbeiträge in der Bundesrepublik gezahlt.

Auch wer in der „DDR" eine Rente bereits bezogen hat, die nach der Übersiedlung nicht weitergezahlt wird, muß nach dem Umzug ins Bundesgebiet beim zuständigen Versicherungsträger einen neuen Antrag stellen. Dabei sollte der „DDR"-Rentenbescheid vorgelegt werden können, weil er bei der Ermittlung der zurückgelegten Versicherungszeiten von Bedeutung ist. Außerdem wird allen Antragstellern empfohlen, für die Begründung ihrer Anträge auch andere Beweismittel, insbesondere frühere Versicherungsausweise und Arbeitsbücher, beizubringen. Die Höhe der in der „DDR" bezogenen Rente hat auf die Rentenberechnung in der Bundesrepublik keinen Einfluß.

In vielen Fällen wird der Entschluß zur Übersiedlung wesentlich davon abhängen, ob in der Bundesrepublik ein Rentenanspruch besteht und, wenn ja, wie hoch die Rente sein wird. „DDR"-Bewohner oder deren Angehörige in der Bundesrepublik können sich mit diesen Fragen ohne weiteres an die Rentenversicherungsträger im Bundesgebiet wenden, die ihnen die gewünschten Informationen geben. Bei Auskunftersuchen unmittelbar aus der „DDR" ist die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz in der Königsallee 71, 4000 Düsseldorf, zuständig. Auch dabei ist es wichtig, möglichst eine Kopie des „DDR"-Rentenbescheides einzureichen. **Manfred Molles**

Arbeitswelt:

Normalurlaub fünf Wochen

Die Metallindustrie wird 1982/83 an der Spitze stehen

BONN (np) — Beim Jahresurlaub sind die deutschen Arbeitnehmer nicht schlecht gestellt. Mit ihrem durch Tarifverträge vereinbarten bezahlten Erholungsurlaub stehen sie innerhalb der Europäischen Gemeinschaft und auch bei einem Vergleich mit den großen Industrieländern in West und Ost gut da. Nach einer Übersicht der Brüsseler EG-Kommission liegt der durchschnittliche Jahresgrundurlaub in der Bundesrepublik bei 24,4 Tagen, die Woche zu sechs Tagen gerechnet, insgesamt also knapp über vier Wochen. Der tatsächliche Urlaub beträgt jedoch 30,7 Tage, also mehr als fünf Wochen. Nur jeder zehnte Arbeitnehmer hatte im vergangenen Jahr auf weniger als vier Wochen Urlaub Anspruch, 41 Prozent konnten vier bis fünf Wochen und 49 Prozent mehr als fünf Wochen beanspruchen.

Der Durchbruch zum vollen sechswöchigen Jahresurlaub wurde bei den jüngsten Tarifverhandlungen für die Beschäftigten der Eisen- und Stahlindustrie und der Metallindustrie erzielt. Die rund 300 000 Arbeitnehmer der Stahlerzeugung werden diese Zielmarke bis 1982, die 3,8 Millionen Beschäftigten der Metallindustrie bis 1983 erreichen. Ältere Arbeitnehmer in der Stahlindustrie erhalten zusätzliche bezahlte Freischichten oder bezahlten Urlaub. Mit dem sechswöchigen Jahresurlaub in diesem größten industriellen Bereich ist nach den Worten von Dr. Wolfram Thiele, Präsident des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall, ein Jahrhundertwunsch der Gewerkschaften erfüllt worden, ohne daß es deshalb zu langen Auseinandersetzungen zwischen den Tarifpartnern kam.

Der gesetzliche Mindesturlaub liegt in Irland bei 15 Tagen im Jahr, kann jedoch in mehreren Wirtschaftszweigen durch Lohnvereinbarungen um mehrere Tage verlängert werden. In den Niederlanden sind vier Wochen Jahresurlaub allgemein üblich. Bis 1981 soll der bezahlte Urlaub auf 25 Tage verlängert werden. In Großbritannien haben alle Arbeitnehmer, die mit manuellen Tätigkeiten beschäftigt sind und für die landesweite Tarifvereinbarungen gelten, Anspruch auf mindestens drei Wochen Grundurlaub. Und in Luxemburg, dem „reichsten" Land der Gemeinschaft mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen, hat jeder Arbeitnehmer laut Gesetz Anspruch auf 24 Urlaubstage im Jahr, wobei die Arbeitswoche zu fünf Tagen gerechnet wird. **Kurt Westphal**

Krankenversicherung:

Hinweise für den Ferienjob

Schüler zahlen als Aushilfen keine Sozialbeiträge

HAMBURG — Für Schüler, die sich in diesen Wochen rechtzeitig um einen Ferienjob für die Sommerferien bemühen wollen, hat die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) einige Hinweise zusammengestellt.

1. Eine kurzfristige Aushilfsbeschäftigung von Schülern ist sozialversicherungsfrei, wenn sie innerhalb eines Jahres seit ihrem Beginn auf nicht mehr als zwei Monate oder insgesamt 50 Arbeitstage beschränkt ist. Von dem Verdienst sind dann keine Pflichtbeiträge zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung abzuziehen. In der Arbeitslosenversicherung sind Schüler ohnehin stets versicherungsfrei.

2. Bei einer längeren oder unbefristeten Beschäftigung besteht für den Schüler Versicherungsfreiheit in der Kranken- und Rentenversicherung nur dann, wenn er regelmäßig weniger als 15 Stunden in der Woche arbeitet und das Arbeitsentgelt dafür 390 Mark im Monat nicht übersteigt (oder bei höherem Verdienst nicht höher ist als ein Fünftel seines Gesamteinkommens). Mehrere Beschäftigungen werden zusammengerechnet. Bis zu einem Verdienst von 400 Mark im Monat muß der Arbeitgeber die Beiträge zur Kranken- und Rentenversicherung allein tragen.

3. Schüler dürfen nach dem Jugendarbeitsschutzgesetz erst mit 15 Jahren arbeiten.

4. Schüler einer Fachoberschule sind während der fachpraktischen Ausbildungszeit in einem Betrieb nicht versicherungspflichtig in der Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung.

5. Während der Arbeit und auf dem Weg zur und von der Arbeit hat jeder Schüler einen gesetzlichen Unfallversicherungsschutz.

6. Wurden vom Schüler Lohn- und Kirchensteuern gezahlt, kann er bis zum 30. September des folgenden Jahres über den Lohnsteuerjahresausgleich die Erstattung der Steuern beantragen. Besonders günstig für eine schnelle Rückzahlung ist ein Erstattungsausgleich zum Jahresbeginn. **R. F.**





Gertrud und Hermann Tomoescheit

Hamburg — Immer noch fragen unzählige Kinder seit Kriegsende nach dem Schicksal ihrer Eltern. So ergeht es u. a. auch Gerda und Klaus Tomoescheit. Sie suchen ihren Vater Hermann Tomoescheit, der 1907 oder 1909 geboren wurde und in Wargenau bei Cranz wohnte. Seine letzte Nachricht stammt vom Juni 1946 aus einem Gefangenenlager in Heiligenbeil. Ihre Mutter Gertrud, geb. Schäfer, deren Geburtsort nicht bekannt ist, starb im Oktober 1946. Gerda, die am 21. Oktober 1937 geboren wurde und als Kind strohblond war, berichtet, daß die Eltern 1937 in Eisseln geheiratet haben. Sie kam mit ihrem Bruder Klaus, der am 2. August 1940 geboren wurde, nach ihrer Erinnerung in das Waisenhaus Pobetten, die frühere Schule am Friedhof (?). Später wurde sie mit anderen Waisenkindern nach Mecklenburg gebracht und erhielt dort Adoptionseltern. Gerda Tomoescheit landete in Jena (Thüringen) bei einer Frau Adolph. Die jungen Leute können sich außerdem noch an folgendes erinnern: Tante Minna, eine Schwester der Mutter, heiratete nach Weischkitten; der dortige Besitzer war Gustav Röttgers. Die Großeltern sollen in Rosehnen/Cranz gewohnt haben. Wer Auskunft über das Schicksal dieser Familie geben kann, der schreibe bitte unter dem Stichwort „Ein deutsches Schicksal Nr. 25/79" an die Redaktion dieser Zeitung. **H.Z.**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Bei einem Manöver war durch Panzer die Einfriedung einer Weide zerstört worden. Das auf der Wiese befindliche Rindvieh entlief, konnte jedoch bis auf zwei Ammenkühe wieder eingefangen werden. Für diese Kühe verlangte der Bauer von der Bundesrepublik Ersatz. Das Landgericht hatte der Klage stattgegeben, das OLG sie abgewiesen. Die Revision des Bauern beim Bundesgerichtshof hatte Erfolg. Dem Beschädiger eines Weidezaunes, so entschied der BGH, ist der Verlust des dadurch entlaufenen Viehs auch dann zuzurechnen, wenn Dritte sich Tiere davon widerrechtlich angeeignet haben. Der Diebstahl der Kühe sei eine adäquate Folge der Zerstörung des Weidezauns gewesen, weil eine solche Zerstörung ein stark erhöhtes Diebstahlsrisiko in sich schließe. (BGH — VIII ZR 114/77)

Ein von einem Spielzeughersteller zur Förderung seines Absatzes ausgeschriebener Kindergarten-Malwettbewerb darf nicht so ausgestaltet sein, daß die Eltern sich moralischem Druck ausgesetzt fühlen, ihre Kinder teilnehmen zu lassen. Dies stellt einen Verstoß gegen § 1 des Gesetzes gegen den Unlauteren Wettbewerb dar. (BGH — I ZR 90/77)

Mieturteile in Stichworten

Der Mieter bedarf zur Errichtung einer Rundstrahlenantenne auch dann der Zustimmung des Vermieters, wenn die Antenne von der Post genehmigt ist und niemand durch die Antenne gestört wird. (AG Köln — 153 C 1252/78)

Mündliche Vereinbarungen eines Mietvertrages sind gemäß §§ 126, 127 BGB unwirksam, wenn sich die Parteien auf den Inhalt eines Einheitsmietvertrags geeinigt haben. (AG Darmstadt — 32 C 2002/77)

Der Vermieter hat dem Mieter auch nach dem Zustandekommen eines Mietaufhebungsvertrags den Schaden zu ersetzen, der infolge der eigenmächtigen Verhinderung der Ausübung des Wohnungsbesitzes und damit verbundener eigenmächtiger Räumungsmaßnahmen entstanden ist. (LG Mannheim — 4 S 70/77)

Wer ohne Genehmigung nach Art 6 § 1 MRVerbG Wohnungen mangelhaft gesichert leerstehen läßt und dabei billigend in Kauf nimmt, daß sie von Unbekannten zerstört werden, handelt ordnungswidrig. (OLG Frankfurt, Beschl. — 2 Ws (B) 126/77 OWiG)

Ist in einem Mietvertrag vereinbart, daß Haustiere nur mit vorheriger Einwilligung des Vermieters gehalten werden dürfen, so kann der Vermieter die Genehmigung nur verweigern, ohne wichtige Gründe darlegen zu müssen, die sein Interesse an der Untersagung besonders rechtfertigen. (AG Hamburg — 42 C 80/78)

Kraftfahrzeugrecht

Eine empfindliche Lücke im Versicherungsschutz, die dem Laien kaum bekannt ist, nennt der Bundesgerichtshof die Bestimmung des § 11 Ziff. 3 AKB der Haftpflichtversicherer, wonach für den Halter eines Kraftfahrzeugs kein Versicherungsschutz besteht, wenn er einem Mitfahrer das Steuer überläßt und dieser einen Unfall verursacht. Der Fahrer muß dann dem Kfz-Halter den entstandenen Schaden aus eigener Tasche bezahlen. In dem zu entscheidenden Falle unterstellte der BGH allerdings dem Kfz-Halter einen stillschweigenden Haftungsverzicht für einfache Fahrlässigkeit des Fahrers, weil beide — freundschaftlich verbunden — in gesellschaftlicher Weise Verabredungen zum Zwecke einer gemeinsamen Urlaubsfahrt getroffen hatten. Sie hatten vereinbart, sich die Benzinkosten zu teilen und abwechselnd das Steuer zu übernehmen. (BGH — VI ZR 178/77)

Verläßt ein Unfallbeteiligter im gegenseitigen Einvernehmen mit dem Unfallbetroffenen die Unfallstelle, um an anderer Stelle den Versuch einer gütlichen Einigung hinsichtlich der Schadenshöhe zu machen, so ist er auch dann nicht nach § 142 StGB strafbar (Unfallflucht), wenn er dem späteren Verlangen des Unfallbetroffenen, nunmehr an der Unfallstelle auf die Polizei zu warten, nicht nachkommt. (OLG Hamburg, Beschl. — 2 Ss 29/78)

Die Kosten einer Partei für ein vorprozessual eingeholtes Sachverständigengutachten sind auch nach Abschluß eines gerichtlichen Vergleichs erstattungsfähig, wenn das Gutachten das Verfahren maßgeblich beeinflußt hat. (LG Braunschweig, Beschl. — 8 T 49/78)

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Czieslick, Anna, geb. Marks, aus Lyck, Danziger Straße 44, jetzt Galgenberg 2, 2430 Neustadt, am 1. Juli

Kiesel, Julius, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hermannstr. 199, 1000 Berlin 44, am 7. Juli

Kock, Gustav, aus Seestadt Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße, jetzt Annastraße 33, 6070 Langen, am 5. Juli

Masuch, Otto, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt 2241 Weddingstedt, am 7. Juli

zum 91. Geburtstag

Schuster, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 8, 4550 Bramsche 3, am 5. Juli

Tarrach, Julius, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt Eckhorster Straße 30, 2400 Lübeck-Dornbreite, am 8. Juli

Venohr, Elise, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Andersenstraße 12, 6800 Mannheim-Freudenheim, am 4. Juli

Warth, Georg, aus Seestadt Pillau II, Groß Friedrichsburger Straße 3, jetzt Sylter Str. 16, 2370 Rendsburg, am 9. Juli

zum 90. Geburtstag

Bannat, Johann, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Immenbusch 9, 2000 Hamburg-Osdorf, am 3. Juli

Czerlinski, Auguste, geb. Janowski, aus Eichhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Am Ohlendorffturm 20/22, 2000 Hamburg 73, am 9. Juli

Gronwald, Fritz, aus Lyck, jetzt Eutiner Straße, 2409 Pansdorf, am 4. Juli

Reimann, Franz, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 29, 2952 Weener, am 23. Juli

Schulz, Adolf, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Bahnhofstraße 10, jetzt Gernotstraße 32, 6508 Alzey 1, am 30. Juni

zum 89. Geburtstag

Czeremin, Marie, geb. Patscha, aus Ortelsburg, jetzt Burgfrauenstraße 53, 1000 Berlin 28, am 4. Juli

Olschinski, Marie, geb. Fürlei, aus Rastenburg, jetzt Mühlenstr. 7, 2322 Lütjenburg, am 22. Juni

Saint Paul, Anna Dorothee von, geb. Gräfin Kielmannsegg, aus Otten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Parkstift Hahnhof, Hahnhofstraße, 7570 Baden-Baden, am 4. Juli

Teich, Karl, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 40, 4322 Sprockhövel, am 8. Juli

zum 88. Geburtstag

Faber, Auguste, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mühlgasse 11, 6277 Camberg-Würges, am 2. Juli

Kuchenbecker, Otto, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Strampel 12, 4460 Nordhorn, am 8. Juli

Schiller, Karl, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Dionysiusplatz 1, 4173 Kerken 1, am 7. Juli

zum 87. Geburtstag

Baumgart, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 1, jetzt Dorfstraße 7c, 2406 Stockelsdorf, am 8. Juli

Eilf, Emma, geb. Darkow, aus Arys, Lycker Str. Nr. 10, Kreis Lyck, jetzt bei Tochter Agnes Neumann, Düsselring 57, 4020 Mettmann, am 6. Juli

Hartmann, Helene, aus Maggen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marienburger Str. 14, 2214 Hohenlockstedt, am 29. Juni

Kroll, August, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt bei Freith, Augustastraße 83, 4330 Mülheim, am 3. Juli

Posdzich, Henriette, geb. Lucka, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 11, 4619 Bergkamen-Wedinghofen, am 5. Juli

Scharnitzki, August, aus Pinnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kronenstraße 78, 4000 Düsseldorf, am 29. Juni

Stankewitz, Ida, geb. Kickstein, aus Angerburg, Reckliesstr., jetzt Diestelkamp 81, 2330 Eckernförde, am 5. Juli

zum 86. Geburtstag

Borkowski, Emilie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulzestr. 20, 3100 Celle, am 6. Juli

Botzian, Otto, aus Groß Grieben, Kreis Osterode, jetzt August-Croissant-Straße 6, 6740 Landau, am 8. Juli

Eder, Otto, aus Groß Sodehnen-Grenzen, Kreis Ebenrode, jetzt Dreiherrenstein 19, 6200 Wiesbaden-Auringen, am 27. Juni

Kuhrau, Hedwig, geb. Bocksnick, aus Johannisburg und Bartenstein, jetzt Altenzentrum Buchwaldweg 15, 6900 Heidelberg, am 6. Juli

Matern, Paul, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fehrstr. 24, 2240 Heide, am 29. Juni

Minchau, Martha, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Waldwinkel 5, 2320 Plön, am 7. Juli

Neumann, Erna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 134, App. 224, jetzt Wilhelmstraße 52, 6200 Wiesbaden-Vierjahreszeiten, am 4. Juli

Schwarz, Anna, geb. Kurbjuhn, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Südlänger Straße 107, 4980 Bünde 1, am 3. Juli

Siegfried, Ruth von, geb. von Bolschwingh, aus Vorderwalde und Karben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Köhlesrain 4, App. 557, 7950 Biberach, am 3. Juli

Stach, August, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 12, 2407 Bad Schwartau, am 8. Juli

zum 85. Geburtstag

Bergen, Johann, aus Seeheim, Kreis Lyck, jetzt Sebenter Weg 33, 2432 Damlos, am 4. Juli

Grieslawski, Helene, geb. Hildebrandt, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße, jetzt Haustockweg 57, 1000 Berlin 42, am 1. Juli

Kroll, Oskar, aus Wargitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstr. 52, 2085 Quickborn, am 2. Juli

Köhler, Hildegard, aus Seestadt Pillau I, Lotsenhaus, jetzt Selbersteinstr. 130, 1000 Berlin 44, am 3. Juli

Michalzik, Jakob, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20, 5062 Forsbach, am 1. Juli

Schulz, Marie, aus Lötzen, jetzt Donaueschingstr. Nr. 1, 7737 Bad Dürrheim, am 1. Juli

zum 84. Geburtstag

Dumuschat, Auguste, aus Tilsit, jetzt Waldersee-straße 1, 2400 Lübeck 1, am 8. Juli

zum 83. Geburtstag

Decker, Minna, geb. Jonas, aus Wrietzheim, früher Groß Rudminnen, Kreis Schloßberg, jetzt Blücherstr. 6a, 1000 Berlin 45, am 2. Juli

Hundertmarck, Sophie, aus Königsberg, jetzt Tierparkallee 30, 2000 Hamburg 54, am 3. Juli

Köhler, Otto, aus Seestadt Pillau I, Breite Str. 6, jetzt Haidlandring 2 II, 2000 Hamburg 71, am 5. Juli

Kuschewitz, Ida, geb. Minnio, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 2, 2400 Lübeck, am 7. Juli

Lorenscheid, Anna, geb. Zahlmann, aus Angerburg, Stadtsiedlung, jetzt Gustavstr. 13, 2083 Halstenbeck, am 8. Juli

Mischkewitz, Ida, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 27, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

Rumler, Toni, geb. Bienko, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Weberkoppel 1, 2321 Stöfs, am 8. Juli

Saborowski, Frieda, geb. Soboll, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 16, 2810 Verden, am 5. Juli

Wenk, Emma, geb. Baumgart, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 2, jetzt Alexanderstraße 283B, 2900 Oldenburg, am 1. Juli

zum 82. Geburtstag

Blumenstein, Ida, geb. Galonska, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Emschertalstraße 29, 4620 Castrop-Rauxel I, am 7. Juli

Gleinert, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Kösterhof 4, 4191 Griethausen, am 1. Juli

Gulweida, Elise, geb. Usko, aus Angerburg, jetzt Meisenweg 10, 2060 Bad Oldesloe, am 6. Juli

Hardt, Ernst, aus Lyck, Yorckstraße 23a, jetzt Karpfenstraße 12, 2400 Lübeck, am 4. Juli

Hoeftmann, Emma, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Patenschaft Angerburg, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 4. Juli

Karpowski, Alfred, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt St. Ottilierweg 16, 3506 Helsa 2, am 4. Juli

Kleist, Margarete, geb. Klatt, aus Bischofsburg, Rößeler Straße 2, jetzt Hattendorffgarten 2, 3100 Celle, am 1. Juli

zum 81. Geburtstag

Allerholt, Friedrich, aus Heiligenbeil, Herbert-Norkus-Straße 5, jetzt Gojenbergsweg 39a, 2050 Hamburg 80, am 28. Juni

Baumgart, Marie, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Auguste-Viktoria-Allee 70, 1000 Berlin 52, am 6. Juli

Böhm, Friedrich, aus Heiligenbeil, jetzt Joh. Lauhof 9, 3000 Hannover, am 3. Juli

Dietrich, Hildegard, aus Kreis Schneidemühl, jetzt Fritz-Reuter-Str. 7, 2420 Eutin, am 2. Juli

Illau, Franz, aus Lötzen, jetzt Im Langenfeld 4, 4156 Willich 4, am 4. Juli

Maleike, Marta, geb. Kuprat, aus Kallnen, Kreis Angerapp, jetzt 2261 Emmelbüll-Elenenhof, am 1. Juli

Pangritz, Max, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Schützenstraße 17, 3388 Bad Harzburg, am 5. Juli

Ritter, Helene, aus Waldau, Kreis Königsberg, jetzt Im Haspelfeld 40, 3000 Hannover, am 4. Juli

Röhl, Albert, aus Seestadt Pillau I, Seetief 6, jetzt Weiherhagstraße 14, 7304 Ruit, am 1. Juli

Schankat, Gertrud, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 4b, 2406 Stockelsdorf, am 6. Juli

Schink, Frieda, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt Friedrichstraße 44 II, 4620 Castrop-Rauxel 4, am 8. Juli

Spieß, Anna, aus Lyck, jetzt Carolinenstraße 1, 2390 Flensburg, am 5. Juli

Walloch, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Schillerstr. Nr. 54, 7967 Bad Waldsee, am 8. Juli

Weiß, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Strandweg 25, 2306 Stakendorf, am 3. Juli

Wissura, Friedrich, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Str. 33, 5800 Hagen, am 8. Juli

zum 80. Geburtstag

Kirschke, Otto, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt Konrad-Dreher-Str. 18, 8000 München, am 7. Juli

Meyer, Friedel, aus Tilsit, jetzt Rudolfstedter Straße, 1000 Berlin 31, am 3. Juli

zum 75. Geburtstag

Becker, Friedrich, aus Aeyden, Kreis Sensburg, jetzt Am Flachsacker 3, 5880 Lüdenscheid, am 5. Juli

Daberkow, Erna, aus Neidenburg, jetzt Nordbahnstraße 18, 1000 Berlin 51, am 6. Juli

Dembowski, Kurt, aus Lyck, Yorckstr. 13, jetzt Fritjof-Nansen-Str. 8, 2400 Lübeck, am 2. Juli

Dreyer, Martha, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedestr. 58/I, 1000 Berlin 44, am 1. Juli

Domnick, Magdalena, geb. Fischer, Zinten, Brotbänkenstraße, Kreis Heiligenbeil, jetzt Spitzerdorfstraße 5, 2000 Wedel, am 2. Juli

Goerger, Erna, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 10, jetzt Hünertshagen 41 II, 2820 Bremen 70, am 8. Juli

Feyerabend, Ernst, aus Heiligenbeil, Heiligenbeiler Zeitung, jetzt Arbachstr. 20, 7417 Pfullingen, am 7. Juli

Handel, Friedrich, aus Angerburg, Reckliesstr., jetzt Farmser Zoll 16, 2000 Hamburg 73, am 4. Juli

Hausmann, Auguste, geb. Dorn, aus Angerburg, Nordmarkstraße, jetzt Birkhalmkamp 39, 2000 Norderstedt 1, am 1. Juli

Kriegsmann, Wilhelm, aus Heiligenbeil, jetzt Römerstr. 2, 7471 Schwenningen, am 8. Juli

Kleta, Fritz, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Cüppers Weg 61, 4030 Ratingen, am 8. Juli

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 3301 Volkmarode, am 8. Juli

Kossack, Ida, geb. Dangelsick, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 3354 Sieverhausen 25, am 6. Juli

Mackiewicz, Gertrud, geb. Basilowski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Robert-Koch-Str. Nr. 29, 6670 St. Ingbert, am 4. Juli

Malkowski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Str. 248, 4100 Duisburg, am 1. Juli

Mannfrass, Ella, jetzt Bergsteinweg 55, 3200 Hildesheim, am 4. Juli

Masuch, Helene, geb. Mattern, aus Schönwalde, Kreis Heilsberg, jetzt Kreitzweg 11, 4040 Neuss 22, am 4. Juli

Nispol, Bruno, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Pfarrhaus, 6101 Gundermannshausen, am 3. Juli

Papke, Otto, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Ostpreußenring 181, 2402 Lübeck-Kücknitz, am 2. Juli

Plorin, Helene, Arztwitwe, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Jungfrauenthal 29, 2000 Hamburg 13, am 30. Juni

Schiller, Meta, geb. Naser, aus Angerburg-Rothof, jetzt Hornkamp 7, 2000 Hamburg 63, am 4. Juli

Wolff, Ernst, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Zedernweg 23, 4230 Wesel, am 6. Juli

zum 70. Geburtstag

Erdt, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schnede 19, 3043 Schneverdingen, am 3. Juli

Festerling, Luise, geb. Niedzwetzki, aus Lyck, Lycker Garten 81, jetzt Weißlachstraße 31, 4600 Dortmund, am 1. Juli

Gross, Hans, aus Lyck, Steinstraße 18, jetzt Am Denkmal 10, 3251 Afferde, am 8. Juli

Iwannek, Erna, geb. Mehl, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Engelsacker 6, 4050 Mönchengladbach, am 2. Juli

Koyro, Hans, aus Fließdorf, Gut Alt-Jucha, Kreis Lyck, jetzt Friedenstraße 52, 6368 Vilbel, am 8. Juli

Lossau, Paul, aus Königsberg, Mitteltragheim 51, jetzt Lucian-Reich-Straße 23, 7730 Villingen, am 3. Juli

Mathiszik, Willy, aus Goldap, Schuhstr. 7, jetzt Am Kannenhof 5, 5650 Solingen 1, am 25. Juni

Makoschey, Fritz, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Busch-Str. 7, 3350 Marburg, am 4. Juli

Palluk, Wilhelmine, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Clamersdorfer Weg 21, 2820 Bremen 70, am 6. Juli

Pusch, Helene, geb. Warien, aus Warschken und Elchdorf, Kreis Samland, jetzt Orleansstr. 47, 3200 Hildesheim, am 23. Juli

Pruss, Anna, geb. Kloß, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Koolbarg 41c, 2000 Hamburg 74, am 2. Juli

Rittweger, Elsbeth, aus Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Taunusblick 56, 6236 Eschhorn 1, am 1. Juli

Rosinski, Gertrud, geb. Rinio, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Burghofstraße 58, 4000 Düsseldorf, am 1. Juli

Thiel, Klara, geb. Schwarzrock, aus Korschen und Preußisch Eylau, jetzt Königsberger Weg 17, 2000 Barsbüttel, am 30. Juni

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Der Sommerausflug der Gruppe führte nach Bad Nenndorf, der letzten Wohnstätte Agnes Miegels. Dieser Besuch wurde zu einem Erlebnis besonderer Art. In dem kleinen Häuschen, das in einem Park liegt, war alles so wie es die Dichterin verlassen hatte: Ob es der Schreibtisch mit ihrem Tagebuch oder die Anrichte mit den wenigen geretteten Jugenderinnerungen war. Als dann die altvertraute Stimme einige ihrer schönsten Gedichte las, — es war eine der letzten Aufnahmen — fühlten sich alle bei der „Mutter Ostpreußen" zu Gast. Ein kurzer Gang durch den schönen Kurpark mit seinen alten Buchen führte anschließend zum Grab Agnes Miegels. Hier liegt sie auf einer Höhe mit dem Blick nach Osten, wie sie es gewünscht hatte, ihr zur Seite die letzten Gefährtinnen ihres Lebens. Vorsitzender Erich Neufeldt legte mit einigen Gedenkworten einen Strauß nieder und dann erklang das Ostpreußenlied, von mancher verstohlenen Träne begleitet. Die Heimfahrt wurde am Steinhuder Meer unterbrochen. Ein ausgedehnter Spaziergang am Ufer entlang weckte bei vielen die Erinnerung an die klaren Seen der Heimat und bildete so einen rechten Abschluß der schönen Fahrt.

Malente-Gremsmühlen — Sonnabend, 30. Juni, bis Sonntag, 8. Juli, Ausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg „Wild, Wald und Pferde Ostpreußens" im Haus des Kurgastes, Ecke Bahnhofstraße/Lindenallee. Öffnungszeiten täglich von 10 bis 20 Uhr. Es werden einzigartige Schätze aus der ostpreußischen Landschaft und Kultur gezeigt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Bad Harzburg — Am „Kreuz des Deutschen Ostens" auf den Uhlenklippen fand anläßlich des „Tag der Deutschen Einheit" eine eindrucksvolle Feierstunde statt. BdV-Vorsitzender Kuhne, Bad Harzburg, hieß unter den rund 800 Teilnehmern den stellvertretenden Bürgermeister Pahl, Bad Harzburg, Ratsherrn Kleinschmidt und Landesvorsitzenden Frischmuth, Hannover, willkommen. Er betonte, daß man am Mahnmal immer wieder die Weltöffentlichkeit auf die ungelöste deutsche Frage aufmerksam machen wolle. Als Hauptredner sprach Helmut Sauer, MdB, Salzgitter, der besonders feststellte, daß das kommunistische System in der „DDR" bis heute niemals durch freie und geheime Wahlen bestätigt worden sei. Er erinnerte an den Aufstand vor 26 Jahren in Berlin und Mitteldeutschland. Der 17. Juni mahne und erinnere an die nationale Pflicht, für die Freiheit aller Deutschen und die Einheit des Vaterlandes einzutreten. Das Auseinanderleben der deutschen Nation muß verhindert werden. Nach der Totenehrung wurde die dritte Strophe des Deutschlandliedes von allen Kundgebungsteilnehmern gesungen.

Goslar — Auf dem vorigen Heimatnachmittag hieß Vorsitzender Rohde alle herzlich willkommen. Er bedankte sich für die Genesungswünsche und Blumengrüße während seiner langen Erkrankung. Besonders dankte er seiner Stellvertreterin Erika Tittmann, dem Vorstand und allen Mithelfern für die Fortführung der geplanten Veranstaltungen. Im Auftrag des Bundesverbandes der LM. Westpreußen überreichte Landesobmann Sprafke, Hannover, an Erich Rohde das ihm verliehene Treuezeichen. Rohde verlas den Jahresbericht mit zahlreichen Veranstaltungen, die immer gut besucht waren. Höhepunkt des vergangenen Jahres war die 30-Jahr-Feier. Erfreulich wurde vermerkt, daß 13 Neuaufnahmen stattfanden, wodurch der Mitgliederbestand zugenommen hat. Die Kassenprüfer Scheiwe und Fleischhauer berichteten von einem zufriedenstellenden Kassenbestand. Der vorgeschlagenen Entlastung wurde einmütig zugestimmt. Der Ostdeutsche Singkreis, Goslar, trug ein ausgezeichnet zusammengestelltes Programm mit Sommer- und Wanderliedern sowie Gedichten vor. Das Gesangs-Duo Hensel-Hecker erfreute mit einigen Darbietungen. Anhaltender Beifall war der Dank für den Ostdeutschen Singkreis, Leitung Lm. Hensel und Dirigentin Hallwass. — Während der Monate Juli und August finden keine Veranstaltungen statt. Die nächste Veranstaltung ist der „Tag der Heimat" im September. — **Das Bundestreffen der LO** in Köln hat bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Vorsitzender Rohde rief dazu auf, auch die Heimatkreistreffen zahlreich zu besuchen.

Lüneburg — Mittwoch, 4. Juli, bis Dienstag, 10. Juli, Stadtfest. Die Frauengruppe beteiligt sich an einer Ausstellung „Ostdeutsche Heimat in Bräuchen und Volkstum" in der Sparkasse Lüneburg, Am Sande. Diese Veranstaltung ist wirklich sehenswert und verdient große Beachtung. — Mittwoch, 25. Juli, Busfahrt nach Stade mit Besichtigung der Saline. Preis 10 DM. Abfahrt Lüneburg 10 Uhr. Ankunft wieder in Lüneburg 18.30 Uhr. Anmeldung sofort bei Lm. Gerhardt, Telefon 3 62 53, Lm. Zimmek, Telefon Nr. 5 16 05, oder Lm. Harms, Telefon 3 38 09.

Quakenbrück — Sonntag, 16. September, Sommerausflug zu den ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben in Vechta. Anmeldungen bis spätestens 8. September an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Weitere Einzelheiten durch Rundschreiben und Lokalpresse. — Mittwoch, 5. September, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, nächste Zusammenkunft der Frauen. Die Frauengruppe nimmt auch am Ausflug der örtlichen Gruppe am Sonntag, 16. September, teil.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Montag, 2. Juli, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (Buslinie 5 Richtung Rottmannshof bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 5. Juli, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe. — Die Geschäftsstelle, Leinenmeisterhaus, Am Bahnhof 6, ist bis Donnerstag, 2. August, nicht besetzt. Rückfragen bei Lm. Schattkowski, Telefon (05 21) 2 77 16.

Eschweiler — Dienstag, 17. Juli, Tagesfahrt zur Lehr- und Versuchsanstalt „Haus Düsse" der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe. Mittagessen und Kaffee auf Haus Düsse. Abfahrt 9 Uhr ab Parkplatz Indestraße, hinter dem Arbeitsamt. Anmeldungen täglich bei Charlotte Müller, Indestraße 49, oder Dienstag von 15 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße Nr. 4. Eintritt frei.

Köln — Dienstag, 3. Juli, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Im Monat August fällt das Zusammentreffen wegen der Sommerferien aus.

Lage — Sonnabend, 30. Juni, Tagesfahrt mit dem Bus nach Aachen. Fahrpreis 22 DM, der bei der Anmeldung im Bürobedarfsgeschäft „Giering", Friedrichstraße 38, zu entrichten ist. Stadtrundfahrt mit sachkundiger Führung im Preis inbegriffen. Anmeldung umgehend. — Donnerstag, 12. Juli, Nachmittagsfahrt zu den malerischen Orten Schieder, Schwalenberg, Glashütte und Lügde. Fahrpreis 7,50 DM kann bei der Anmeldung entrichtet werden bei „Giering", Friedrichstraße 38, 4937 Lage.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt (Main) — Montag, 9. Juli, 14 Uhr, Gasthaus Schöne Aussicht, Telefon 9/2 14 20, Im Sperber 24, Bergen Enkheim, Nachmittagskaffee. (Stadtbahnlinie 12 bis Prüfling, weiter Buslinie 43 bis Haltestelle Heimatmuseum, dann erste Straße rechts).

Wiesbaden — Sonnabend, 21. Juli, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vortrag von Wolfgang Thüne, bekannt vom ZDF als „Wetterfrosch": „Preußen — seine Entstehung, sein Ethos, sein Erbe". — Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, als O. V. Schwichow, Marburg, Landesvorsitzender der Ost- und Westpreußen, Hessen, den Mitgliedern der Kreisgruppe Bilder von der alten Provinzhauptstadt, Motto Königsberg heute, zeigte. Erschütternd zu sehen, was aus dieser über 700 Jahre alten Stadt, die einst vom Deutschen Ritterorden gegründet wurde, geworden ist. Das Schloß, einst Wahrzeichen, ist vollständig eingeebnet. Der Hauptbahnhof, einst Knotenpunkt und Verbindung zum Reich und ins Ausland, besteht heute aus einem intakten Bahnsteig und einer sonst von Unkraut überwucherten Öde. Die ehemaligen Geschäfts- und Wohngebiete bestehen heute aus Ruinen bzw. nackten Ebenen. Der aus Königsberg stammende von Schwichow verstand es durch Gegenüberstellung von Bildern vor der Zerstörung mit Aufnahmen aus heutiger Zeit und durch eine ausführliche Schilderung die Anwesenden in seinen Bann zu ziehen. Interessant auch sein Bericht über die Herkunft der Bilder. Die anwesenden Landsleute zollten von Schwichow viel Beifall und man sah manch erschüttertes Gesicht alter Königsberger.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Wiebach. Geschäftsstelle: Mali Hohlwein, Telefon (0 68 98) 2 26 44, Moltkestraße 61, 6620 Völklingen.

Lebach — Sonnabend, 30. Juni, 19 Uhr, Lokal Alt-Lebach, Am Bahnhof, Stammtischabend. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Völkingen — Dienstag, 10. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem Spaziergang durch den Deutsch-Französischen Garten in Saarbrücken. — Der Monat August ist Ferienmonat.

Erinnerungsfoto 251



Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg — Unser Leser Günther von Sydow, der jetzt in Berlin lebt, schickte uns dieses Bild, das im Jahr 1912 entstand. Dazu schreibt er: „Diese Aufnahme wurde während meiner Schulzeit von 1910 bis 1914 am Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg gemacht. Zu Ausbruch des Ersten Weltkriegs bestand ich dort 1914 das Notabitur und wurde Soldat. Mein Vater war von 1910 bis 1923 Oberforstmeister an der Regierung auf dem Mitteltragheim." Abgebildet ist das Lehrerkollegium der genannten Schule. Hinter die Namen hat Lm. Sydow die jeweiligen Spitznamen gesetzt: Professor Jäger (Jimbo), Probekandidat Unger, Professor Amoneit (Asaph), Seminarkandidat Schimanski, Professor Bork, Professor Peters (ii), Oberlehrer Cybulla (Schybs), Professor Luther, Direktor Wagner, Vorschullehrer Braun, Professor Stange (Humpel), Oberlehrer Foethke, Professor Lullies, Oberlehrer Dehnen (Barbarossa), Professor Joost, Oberlehrer Kroll, Vorschullehrer Kirbuß, Professor Langenpusch, Professor Kühn (Audax), Professor Kröhnert, Vorschullehrer Michaelis, Zeichenlehrer Ludat. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 251" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **HZ**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Trutenau, Kreis Samland, werden die Geschwister Weißenberg: Horst-Gerhard, geboren 13. Dezember 1937, und Erna, geboren 22. Dezember 1936, gesucht von ihren Eltern Fritz und Helene Weißenberg. Im Januar 1945 flüchtete die Mutter mit ihren Kindern in Richtung Tannenwalde. Sie hatte die Kinder auf Pferdewagen untergebracht. Am 18. Januar 1945 wurde sie in Tannenwalde bei einem Fliegerangriff von ihren Kindern getrennt. Erna hat mittelblondes Haar und blaugraue Augen, Horst hellblondes, krauses, lockiges Haar und ebenfalls blaugraue Augen. Sie müßten sich an Schloß Trutenau sowie an Tante Mita und Onkel Adolf erinnern.

Aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, wird Günter Wellerdt, geboren 10. Januar 1944 in Groß Tauerssee, Kreis Neidenburg, gesucht von seinem Vater Emil Wellerdt. Der Junge wurde am 11. Januar 1945 wegen einer Hasenschartenoperation in das Kreiskrankenhaus nach Neidenburg gebracht. Am 18. Januar 1945 sollen die Insassen des Kreiskrankenhauses nach Allenstein und später nach Thüringen evakuiert worden sein.

Aus Petershagen bei Heilsberg wird Sabine Wittke, geboren 25. Mai 1936, gesucht von ihrer Mutter Sabine Wittke, geboren 17. November 1909. Die Gesuchte stammt aus Hohenneudorf bei Berlin, Ernastraße 10, und befand sich im Januar 1945 besuchsweise in Petershagen bei ihrem Onkel, dem Lehrer Bernhard Wittke und dessen Ehefrau Grete Wittke, sowie deren Tochter Roswitha Kreisel, die ebenfalls vermißt werden. Nach Zeugenaussagen soll das Ehepaar Bernhard und Grete Wittke ums Leben gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 8/78.

KULTURNOTIZEN

Der Lippoldsberger Dichtertag findet in diesem Jahr am 23./24. Juni auf dem Klosterhof (3417 Wahlsburg 1) statt.

Zum 60jährigen Bestehen des Greifenverlages findet in Rudolstadt in Thüringen eine Graphikausstellung statt. Der Kreis der ausgestellten Graphiken führt von Frans Masereel über Barlach bis Schmidt-Rottluff. Von dem Maler und Graphiker Bruno Schmialek werden zehn Holzschnitte aus den Jahren 1923 bis 1925 gezeigt, die alle in seiner Elbinger Zeit entstanden sind.

Westdeutscher Rundfunk — 1. Andreas-Gryphius-Preisverleihung. Von Wolfram Köhler. 2. Abenteuer mit der Geschichte. Wertvolle Handschriften aus dem Raum Posen entdeckt. Von Irmela Spelsberg. Sonntag, 24. Juni, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Vereinsmitteilungen

Treffen der Leichtathleten

Celle — Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V., eine Vereinigung, die nun schon 26 Jahre besteht und in diesem Jahr einen großen Auftrieb erhalten hat dank eines neuen, sehr umsichtigen und nie verzagenden Vorstands, kann nun auch dieses Jahr die Traditionswettkämpfe wieder starten. Diese werden am 1. und 2. September in Celle durchgeführt. Nach fünf Jahren Walsrode erfolgt nun ein Wechsel nach Celle, wo schon 1972 sehr erfolgreich die Wettkämpfe durchgeführt wurden. Der Standortwechsel verspricht neue Impulse. Das Wettkampfprogramm ist um einen Waldlauf für alle Altersklassen erweitert worden. In Zusammenarbeit mit dem MTV Celle ist ein gesicherter Ablauf der Veranstaltung gesichert. Mit Reisekostenzuschüssen für die Aktiven kann auch gerechnet werden. Die erfaßten ostpreußischen Aktiven werden in Kürze die Ausschreibungen erhalten. Sonstige Interessenten melden sich bitte beim Verbandsvertreter für Ostpreußen, Horst Makowka, Telefon (0 51 14) 3 59 59, Albert-Schweitzer-Straße 78, 3100 Celle.

Kamerad, ich rufe Dich

Gedenkfeier am 11. August

Wesel — Am 11./12. August feiert Rastenburg sein 650jähriges Bestehen in seiner Patenstadt Wesel am Niederrhein. Rastenburg, die Garnison des ältesten preußischen Infanterie-Regiments, dem 3. (ostpr.) Grenadier-Regiment Nr. 4, König Friedrich der Große. Dort stand vor der Hindenburg-Kaserne auch das Ehrenmal dieses bewährten und erprobten alten Regiments. Eine Nachbildung dieses Denkmals steht heute in Wesel, das in mühevoller Kleinarbeit vom Infanterie-Regiment Nr. 2 aus Allenstein aufgebaut wurde. Das letzte aktive Regiment, das in Rastenburg in der Hindenburg-Kaserne gelegen hat, „das Grenadier-Regiment Nr. 23", ruft alle alten Kameraden, die einmal in Rastenburg gestanden haben, zu einem Treffen nach Wesel auf: 11. August, 10.45 Uhr, Kranzniederlegung und Gedenkfeier für die Gefallenen. Es werden Kränze und Sträuße folgender Einheiten am Ehrenmal niedergelegt: Grenadier-Regiment Nr. 23, schw. Artillerie-Regiment Nr. 47, Infanterie-Regiment Nr. 2, Jäger-Bataillon Yorck v. Wartenburg (ostpr.) Nr. 1, 3. (ostpr.) Grenadier-Regiment Nr. 4, 1. ermländisches Infanterie-Regiment Nr. 150, 1. masurisches Infanterie-Regiment Nr. 146, 2. masurisches Infanterie-Regiment Nr. 147, 5. Maschinengewehr-Abteilung, 1. westpr. Fußartillerie-Regiment Nr. 11. Alle ehemaligen Angehörigen dieser Regimenter und Abteilungen sind zu dieser Feierstunde am Ehrenmal aufgerufen. Besonders herzlich lädt das Grenadier-Regiment Nr. 23 die Kameraden des schw. Artillerie-Regiments Nr. 47 aus Rastenburg zur Teilnahme an dieser Feierstunde ein. Am Abend des 11. August nehmen alle Kameraden an dem geselligen Treffen der Bevölkerung der Stadt Rastenburg teil, die um 19 Uhr in der Niederrheinhalle stattfindet. Unterkunft vermittelt der Verkehrsverein Wesel; für ehemalige Soldaten die Kaserne des Raketen-Bataillons. Vermittlung durch Gerhard Ohst, Telefon (0 22 21) 36 29 16, Plittersdorfer Straße 86 b, 5300 Bonn. Die Grenadiere vom 23. Regiment aus Rastenburg, Lötzen und Lyck würden sich besonders darüber freuen, wenn Angehörige der Regimenter der „Alten Armee", deren Tradition die genannten Wehrmachtsregimenter trugen, an dieser Feier teilnehmen würden. Am Abend wird in der Niederrheinhalle ein Tisch für die ehemaligen Angehörigen der genannten Regimenter bereitstehen. Alle ehemaligen Kameraden werden zu diesem Zusammensein aufgerufen. Die Stadt Rastenburg gibt einen lebendigen Rahmen für das Treffen. Anfragen sind zu richten an: Hermann-Christian Thomasius, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

4.—7. August, **Fischhausen,** Heimattreffen Seestadt Pillau, Eckernförde

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

25./26. August, **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen, Festzelt und Rathaus
Preußisch Holland: Kreistreffen, Itzehoe, Club- und Ballhaus, Lübscher Brunnen

2. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätten
Osterode: Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau
Sensburg: Kreistreffen, Hildesheim

6.—9. September, **Memellandkreise:** Jubiläumshaupttreffen, Mannheim

7.—9. September: **Insterburg Stadt und Insterburg Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld, Restaurant Silberkelch
Johannisburg: Patenschaftsfeier im Kreis Schleswig/Flensburg „Rund um den Scheersberg"

8./9. September, **Angerapp:** Jubiläumstreffen, Mettmann, Rathaus und Festzelt
Heiligenbeil: Hauptkreistreffen, Burgdorf

9. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

14.—16. September, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

15./16. September, **Allenstein-Stadt:** Kreistreffen, Gelsenkirchen
Bartenstein: Kreistreffen, Nienburg
Fischhausen: Kreistreffen, Pinneberg
Schloßberg: Kreistreffen, Winsen (Luhe)

16. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Brauerei-Gaststätte, Hildesheimer Straße 380
Ortelsburg: Kreistreffen, Essen
Osterode: Regionaltreffen gemeinsam mit Neidenburg, Pforzheim, Jahnhalle

21.—23. September, **Gumbinnen:** Jubiläumskreistreffen gemeinsam mit Salzburger Verein, Bielefeld

22./23. September, **Braunsberg:** Jubiläumstreffen, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1
Heilsberg: Kreistreffen gemeinsam mit Braunsberg, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1
Mohrungen: Jubiläumskreistreffen, Gießen

23. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Hauptbahnhof, Bundesbahngaststätte
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Patenschaftstreffen, Kiel
Wehlau: Kreistreffen, Hamburg

29./30. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen, Stade, Hotel Birnbaum und Schützenhaus
Osterode: Kreistreffen, Osterode/Harz

30. September, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

6./7. Oktober, **Gerdauen:** Kreistreffen, Münster

7. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

8. Oktober, **Lötzen:** Kreistreffen, Hildesheim, Hotel Bergschlößchen

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Am 15. und 16. September findet in der Patenstadt Gelsenkirchen das diesjährige Jahrestreffen der Allensteiner statt. Bitte merken Sie den Termin vor. Ein genaues Programm folgt rechtzeitig an dieser Stelle. — Wir haben im vergangenen Jahr unser 25jähriges Patenschaftsjubiläum begangen und beginnen nun mit der Patenschaft einen neuen Abschnitt. Über die Jahre 1953 bis 1978 liegt die Chronik unserer Patenschaft in Wort und Bild vor. Wer diese noch nicht besitzt, kann sie bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, zum Preise von 10 DM (zuzüglich Porto und Verpackung) beziehen. Wenige Exemplare der Chronik liegen noch in einer gebundenen Ausgabe vor. So lange der Vorrat reicht, geben wir diese Bücher zum Preis von 25 DM zuzüglich Porto und Verpackung ab. Bitte bestellen Sie die Chronik gleich, denn der Vorrat geht zur Neige.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, 4506 Hagen.

Diamantene Hochzeit — Am 29. Juni feiert der Ortsvertrauensmann für Stabigotten im Kreis Allenstein, Adolf Kötzing, mit seiner Frau Agnes, geb. Lankau, das Fest der Diamantenen Hochzeit. Seit bestehen der Kreisgemeinschaft hat Lm. Kötzing dieses Amt zum Wohle seiner Landsleute ausgeübt und dafür danken wir ihm alle. Vier Söhne, von denen zwei gefallen sind, und eine Tochter sind aus dieser Ehe hervorgegangen. Heute wohnt die Familie in der Schwanenstraße Nr. 30, 4650 Gelsenkirchen. Wir wünschen dem Ehepaar einen ruhigen und zufriedenen Lebensabend.

Heimatkreistreffen — Am 20./21. Oktober findet in unserem Patenkreis Osnabrück in Hagen unser diesjähriges Heimatkreistreffen verbunden mit der Wahl des Vorstandes statt. Sonnabendnachmittag tagt der Vorstand und danach treffen sich die ehemaligen Wartenburger Mittelschüler und alle schon anwesenden Landsleute in der Realschule in Hagen. Den Abend verbringen wir dann zusammen mit der einheimischen Bevölkerung. Sonntag, Kranzniederlegung am Ehrenmal, Gottesdienst, Feierstunde und geselliges Beisammensein. Halten Sie sich das Wochenende für das Kreistreffen frei und kommen Sie.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Gratulation — Am 28. Juni begeht unser Kreisältester, Hermann Zipprick, seinen 88. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubilar zu diesem Fest neben bester Gesundheit noch viele schöne Jahre. Seine Hilfsbereitschaft und seine Einsatzfreude hat er immer wieder unter Beweis gestellt. Auch der Jubilar mußte während seines Lebensweges manche Ungerechtigkeit hinnehmen. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges wurde er bei der Stadtverwaltung in Bartenstein angestellt, wurde aber nach 1933 wegen „Unregelmäßigkeiten im Dienst" fristlos entlassen. Seiner sofort eingeleiteten Beschwerde wurde nicht stattgegeben. Die Wiedereinstellung erfolgte ein Jahr später, nachdem sich die gegen ihn erhobenen Vorwürfe als nicht haltbar herausgestellt hatten. So war der Jubilar bis Kriegsende kommissarischer Bürgermeister von Bartenstein, und er hat nach dem Zeitpunkt der Vertreibung noch vielen Bartensteinern durch seine im Dienst erworbenen Kenntnisse helfend beistehen können. An dieser Stelle danken wir dem rüstigen 88jährigen für seine Mitarbeit bei der Landsmannschaft der Kreisgemeinschaft Bartenstein und dem Bartensteiner Hilfswerk von ganzem Herzen. Der Jubilar ist heute in 3513 Staufenberg 2, Zum Fernblick 10, wohnhaft.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Ferienlager am Brahmsee 1979 — Unser Patenkreis Rendsburg/Eckernförde stellt auch in diesem Jahr wieder Freiplätze im Ferienzeltlager am Brahmsee für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises Gerdauen und deren Nachkommen zur Verfügung und lädt Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren zu einem kostenlosen Aufenthalt für die Zeit vom 12. bis 25. Juli ein. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder mitfahren lassen wollen, sich umgehend, auch telefonisch, mit mir in Verbindung zu setzen und die Kinder anzumelden. Da die Zahl der Gerdauer-Kinder für das Ferienlager begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldung. Anzugeben ist: a) Name und Geburtstag des Kindes, b) Name der Eltern und ihr Wohnsitz sowie früherer Wohnsitz der Eltern oder Großeltern im Kreis Gerdauen. Der Brahmsee liegt 5 km ostwärts von der Stadt Nortorf im Kreis Rendsburg/Eckernförde.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Ferien in der Geschäftsstelle — Vom 30. Juni bis einschließlich 5. August sind die Betreuerin unseres Patenschaftsbüros und der „Insterburger Stuben", Christel Dietsch sowie der Geschäftsführer, Georg Miethke, in Urlaub. Termine für die Besichtigung der Insterburger Stuben bitte vorher mit Hilde Bermig, Telefon 0 21 51) 3 18 73, rechtzeitig vereinbaren, da diese dann zur Verfügung steht.

Unser Jahreshaupttreffen findet von Freitag, 7. September, bis Sonntag, 9. September, in unserer Patenstadt Krefeld statt. Als Lokal für alle Veranstaltungen wurde wieder das Restaurant „Silberkelch", Steckendorfer Straße 43, gewählt. Wir laden alle Insterburger mit ihren Angehörigen recht herzlich in die Patenstadt ein und würden uns über ein volles Haus sehr freuen. Quartierwünsche nur über den Verkehrsverein Krefeld, Seidenweberhaus, 4150 Krefeld.

Abiturientenjahrgänge Februar 1937 und März 1937 — 42 Jahre nach bestandenem Abitur treffen sich die Ehemaligen des Gymnasiums und Realgymnasiums Insterburg vom 12. bis 14. Oktober im „Berghotel Rödgen", Telefon (02 71) Nr. 3 91 95, 5901 Wilnsdorf 5, etwa 6 km von Siegen entfernt. Nähere Auskünfte über dieses Treffen erteilt Alfred Krieg, Wittgensteiner Straße 62, 5900 Siegen 1.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Bundestreffen — Für alle Landsleute, die nach Köln kamen, wurde dieses 9. Bundestreffen zu einem denkwürdigen Ereignis. In Halle 13 kamen während des ganzen Pfingssonntags nahezu 2000 Labiauer zusammen. Es ging bei uns durch diese große Wiedersehensfreude recht lebhaft zu. Dies wirkte sich auch auf unseren Informationsstand aus. Während der ganzen Zeit standen Mitglieder der Kreisvertretung beratend zur Verfügung und unser Heimatbrief als auch die Information über den Patenkreis fanden hohes Interesse. Besonderer Dank gilt Lm. Knutti, die es sich trotz einer Armverletzung nicht nehmen ließ, sich auch hier tatkräftig einzusetzen. Wie über die Anwesenheitslisten festgestellt werden konnte, waren Landsleute aus allen Kirchspielen östlich der Deime besonders stark vertreten, dagegen hatte sich für Landsleute aus der Stadt Labiau die Begegnung durch eine verhältnismäßig geringe Beteiligung nicht wie erhofft erfüllt. Es verdient jedoch Anerkennung, daß mit Willy Knippeit einer der Senioren erschienen war. Der Anteil von Landsleuten westlich der Deime war diesmal jedoch wesentlich höher. Einige Labiauer kamen auch aus der „DDR". Unsere Berliner Truppe war durch mehrere Mitglieder vertreten. Große Freude herrschte über den Besuch von Erich Richter, Lablacken, der vom Verein der Ostdeutschen aus New York gekommen war. Insgesamt gesehen hat unsere Kreisgemeinschaft erneut ein starkes Bekenntnis der Treue zur angestammten Heimat abgelegt und es war wieder erfreulich festzustellen, daß die mittlere Generation stärker in Erscheinung tritt. Es wurde der Wunsch geäußert, noch in diesem Jahr ein weiteres Treffen im norddeutschen Raum durchzuführen.

Bildarchiv — Jeder, der an Aufnahmen aus dem Heimatkreis interessiert ist, kann diese Postkartengrüße über Lm. H. Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg, erhalten. Er ist bemüht, auf Anfrage jeden Wunsch zu erfüllen. — Viele Landsleute konnten auch in Köln mit ihm eingehende Gespräche führen. Wir bitten jedoch in gleicher Weise dazu beizutragen, das Bildarchiv zu vervollständigen. Im 23. Heimatbrief waren dazu alle jene Ortsnamen verzeichnet, von denen noch ergänzende Fotos fehlen.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Weidicken — Nach zweijähriger Pause trafen sich wieder die ehemaligen Einwohner des Dorfes Weidicken, in der Raststätte Unna-Königsborn. Neben 154 Weidicker Bürgern konnte Initiator Wilhelm Telker auch die Kreisgeschäftsführerin Nora Kawlath aus Neumünster mit ihrem Gatten begrüßen. Aus den Nachbargemeinden waren zahlreiche Abordnungen erschienen. Besonders erfreulich war, daß die Jugend in großer Zahl erschienen war. Die beiden ältesten Teilnehmer, Lm. Fritz (81) aus Hamburg und Lm. Bytzeck (79) aus Herzebrock, wurden mit einem Blumengebinde und einem Geschenk, besonders willkommen geheißen. In Jugenderinnerungen schwelgend, verlief der Nachmittag sehr schnell. Lm. Kohlitz erfreute die Teilnehmer mit einem Dia- und Filmvortrag aus der Heimat. Um 19 Uhr erschien die Kapelle. Alte Herzen wurden wieder jung. Bis in die späten Abendstunden wurde von alt und jung tüchtig das Tanzbein geschwungen. Einstimmig wurde beschlossen, sich nach zwei Jahren wieder zu treffen. In dem Bewußtsein, einen wunderschönen Tag verlebt zu haben, verließen alle das Lokal, um sich am nächsten Tag beim Bundestreffen in Köln wiederzusehen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Bundestreffen — Unsere Landsleute haben mit ihrer überaus zahlreichen Teilnahme am Pfingsttreffen in Köln erneut ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Heimat gegeben. Etwa 550 Teilnehmer aus unserem Heimatkreis konnte man zählen. Erfreulicherweise war auch die Generation vermehrt vertreten, die selbst die Flucht nicht mehr bewußt miterlebt hat. Den Teilnehmern sei auf diesem Wege recht herzlich gedankt für die Mühen und Opfer, die sie dafür aufgewendet haben. Aber der Aufwand hat sich gelohnt, die eindrucksvolle Feierstunde wird uns bleibende Erinnerung sein, sie hat uns Kraft gegeben, weiterhin für Recht und Freiheit in einem freien Europa einzutreten.

Dokumentation — Weitere Bearbeiter für die Dokumentation haben sich zur Verfügung gestellt: Hans-Jürgen Budde, Teichhof, 3339 Jerxheim, für Gemeinde Linkenau mit Höfen Plenkitten, Plössen, Gut Linkenau. Ursula Jebens, Waldstraße 5b, 2055 Wohltorf, für Paulken mit Bornädtken und Rosenau. Herbert Breda, Kantor-Schucht-Straße 2, 3380 Goslar, für Dittersdorf mit Abiskarsee. Horst Steckel, Grasweg 4, 2838 Sulingen, für Weepers mit Bukowitzwerder, Heuwerder, Lindenwerder, Pomehlen. Damit die Bearbeiter die Einwohner der Gemeinden erfassen können wird gebeten, die Familienlisten ausgefüllt einzusenden.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Bundestreffen — Zu dem recht gut gelungenen Bundestreffen unserer Landsmannschaft hat auch die Kreisgemeinschaft Ortelsburg ihr gerütteltes Maß beigetragen. Dafür darf ich Ihnen im Namen des Kreisvorstandes ein herzliches Dankeschön aussprechen. Eine besonders dankbare Erwähnung verdienen die Helfer, die sich an diesem Tag für die Betreuung unserer Landsleute zur Verfügung stellten. Die Besucherzahl aus unserem Kreis wurde mit 2000 vorgeschätzt und konnte reichlich erfüllt werden. Wir freuen uns schon heute auf unser großes Jahreshauptkreistreffen am 16. September im Saalbau in Essen. Bitte verständigen Sie auch Ihre Verwandten, Freunde und Nachbarn.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Achtung Rastenburger, Achtung: Infolge eines Regiefehlers kann unser Rastenburger Hauptkreistreffen erst am 18. und 19. August statt am 11. und 12. August durchgeführt werden. Bitte alle Freunde und Verwandten benachrichtigen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Kreistreffen — Unser diesjähriges Hauptkreistreffen zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft Harburg-Schloßberg wird am 16./17. September in Winsen/Luhe, Bahnhofshotel, stattfinden. Ein vielseitiges Programm ist vorgesehen.

Kreistreffen in Süddeutschland — Das Kreistreffen für die Schloßberger im südlichen Teil der Bundesrepublik wird am 7./8. Oktober in Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, stattfinden. Bitte die Termine vormerken, zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Näheres wird rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Ostpreußenfahrt im August — Für unsere Ostpreußenfahrt vom 12. bis 22. August sind noch Plätze frei. Die Fahrt im Mai mit gleichem Programm war ein eindrucksvolles Erlebnis. Sie sollten jetzt die günstige Gelegenheit zur Mitfahrt nutzen. Junge Schloßberger von 16—24 Jahren und Studenten fahren dank eines Zuschusses unseres Patenkreises für nur 400,— DM, die anderen Teilnehmer zahlen 660 DM incl. Unterkunft und Verpflegung. In Begleitung von Angehörigen können auch Jugendliche unter 16 Jahren zum Vorzugspreis mitfahren. Zögern Sie nicht länger, beteiligen Sie sich an der sorgfältig vorbereiteten Fahrt in unsere Heimatprovinz. Anmeldungen und Rückfragen nur noch bis Sonnabend, 30. Juni, bei Gerd Schattauer, Telefon 0 47 57 / 4 63, Landstraße 116, 2179 Osterwanna.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Nach dem gelungenen Wiedersehenstreffen im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen bedeutet die vordringlichste Aufgabe für alle Sportlerinnen und Sportler, Turnerinnen und Turner der Besuch des großen Festtages am Sonntag, 23. September, in der Kieler Ostseehalle aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft zwischen Kiel und unserer geliebten Heimatstadt Tilsit. Am Vorabend des Jubiläums, Sonnabend, 22. September, trifft sich die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs und MTV Tilsit um 19 Uhr im „Haus der Heimat", Wilhelminenstraße, zu einem geselligen Beisammensein. Zimmerbestellungen über Fremdenverkehrsverein, Telefon (04 31) 6 22 30, Auguste-Viktoria-Straße 16, 2300 Kiel. Selbstverständlich sind zu diesem Treffen auch die ehemaligen Mitglieder der übrigen Tilsiter Sportvereine eingeladen. Weitere Einzelheiten können dem Tilsiter Rundbrief entnommen werden, der voraussichtlich im Monat Juli erscheint.

Volkskunde zur Kieler Woche

Viele Schaufenster zeigten Heimatliches aus Ostpreußens

Kiel — Neben den internationalen Segelwettbewerben stand im Mittelpunkt der diesjährigen „Kieler Woche" der Volkskundekongreß zum Thema „Heimat und Identität". Aus diesem Anlaß hatten 39 Kieler Firmen in ihren Schaufenstern Volkskundliches zur Schau gestellt.

So zeigte in drei Fenstern der Firma Photo-Prien Professor Dr. Erhard Riemann als Leiter der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde volkskundliches Material aus Ostpreußen und den übrigen deutschen Ostgebieten. Zunächst wurde auf einer Schrifttafel erläutert, daß die Gesellschaft eine doppelte Aufgabe hat: Sie erfaßt die Gesamtsituation der ostdeutschen Menschen in volkskundlicher und soziologischer Sicht und zeigt die Wandlungen des deutschen Volkskörpers nach 1948 auf. Sie zeigt ferner das überlieferte Volksgut auf, wie es in ihren Heimatträumen lebt und zu einem kleinen Teil auch in die jetzigen Wohnbereiche herübergerettet wurde. Das „Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde", das bisher in 19 Bänden erschienen ist, war zum Teil ausgestellt.

„Was in Schleswig-Holstein der Rummelpott ist, war in Ostpreußen der Brummtopf, ein altertümliches Geräuschinstrument, mit dem die jungen Burschen in der Weihnachszeit oder zu Fastnacht in die Häuser gingen, um mit ihrem Brummtopflied Gaben zu erbitten", war auf einer Schrifttafel zu lesen. Es handelt sich hier um ein Brauchtum, das in Ostpreußen nur einen anderen Namen hatte als in Schleswig-Holstein. Ein Bild von den Brummtopfsingern in Allenberg wurde ebenfalls gezeigt.

Das Arbeitsgebiet der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde umfaßt geographisch gesehen die deutschen Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien, den Freistaat Danzig, dann das Sudetenland und die einstigen deutschen Siedlungsgebiete im europäischen Osten. Bei den in der Ausstellung gezeigten Dingen handelte es sich überwiegend um ost- und westpreußisches Volksgut.

Es dürfte durch diese Ausstellung gelungen sein, Ostdeutschland ins Gesichtsfeld eines internationalen Publikums zu rücken, wofür Professor Riemann, der Ostpreuße ist, Dank und Anerkennung gebührt.

Ursula von Lojewski

Zur Begrüßung gab es Bärenfang

Rosenau-Trio auf seiner fünften USA-Tournee

Das Rosenau-Trio, Baden-Baden, dessen Leiter der Angerburger Bariton Willy Rosenau ist, kehrte mit seinen Mitarbeitern, der Pianistin Helga Becker und dem Sprecher Martin Winkler, von seiner fünften USA-Tournee zurück. Wie stark unsere Landsleute auch in den USA noch mit der Heimat verbunden sind, wie selbst in ihrer Sprache noch Altvertrautes mitschwingt, davon berichtet dieser Tourneebericht, den Willy Rosenau für das Ostpreußenblatt schrieb und der bestätigt: Ostpreußen sind überall auf der Welt zu finden, und auch im fremden Land lassen sie sich nicht unterkriegen.

„Prost, Williche, auf eine gute Tournee!" waren die ersten Worte, die an mein Ohr drangen. Es war auf dem Airport Seattle im Staate Washington. Aus dem Winter Deutschlands waren wir Anfang März direkt in den Frühling an die Westküste geflogen, und den ostpreußischen Empfang gestaltete meine Angerburger Landsmännin und Freundin Ursula Eckern, indem sie uns das Heimatgetränk ‚Bärenfang' aus einer original bastumflochtenen Flasche servierte. Mit ihr war unsere Landsmännin Heidi Hermann, Neidenburg, erschienen, Kulturreferentin des Continental Clubs, in dem Deutsche und besonders Ostpreußen vereinigt sind. Heidi Hermann ist eine vorzügliche Vortragskünstlerin, die bei Clubabenden mit ostpreußischem Humor und Vorträgen aus anderen deutschen Ländern begeisterten Beifall findet. Von Ursula Eckern ist zu berichten, daß sie sich einen blonden Norweger ‚geangelt' hat, dessen Beruf auch mit ‚Angeln' zu tun hat. Er hat in Alaska eine Fischfanggesellschaft, in der besonders die wertvollen Lachse in großen Mengen gefangen und verarbeitet werden. So konnte es auch nicht ausbleiben, daß wir bei unserem Aufenthalt köstliche Lachsgerichte in den verschiedensten Zubereitungen genießen konnten. Die beiden Damen hatten im Verein mit dem Deutschen Generalkonsulat drei Gastspiele in Seattle organisiert, die zu großen Erfolgen wurden.

Mit der ‚Champagner-Air-Line' ging es dann weiter nach San Diego in Kalifornien. Diese Fluglinie hat ihren Namen nach dem edlen kalifornischen Champagner, der auf Wunsch von reizenden Stewardessen unentgeltlich und beliebig oft kredenzt wird. Man läßt sich gerne verwöhnen und landet doppelt beschwingt im palmenumrauschten San Diego am Pazifik. Hier hatten wir eine Kirchenfeierstunde mit geistlicher Musik und Dichtung, die insofern erwähnenswert ist, als der 92jährige, immer noch amtierende Pastor Kohls wieder die einführenden Schriftworte sprach. Diesem sympathischen Westpreußen, der 40 Jahre Missionar in China war, sieht man sein Alter kaum an, obwohl er schon den dritten Herzschrittmacher in der Brust trägt. Er ist immer zu Humor und Späßen aufgelegt. Hier eine seiner Anekdoten: Bei einem Pfarrkonvent brach einem geistlichen Herrn während seiner Rede das künstliche Gebiß. Da reichte ihm ein Pfarrer aus seiner Aktentasche ein anderes Gebiß. Doch dieses paßte nicht. Schon hatte der Herr Pfarrer ein zweites aus seiner Tasche zur Verfügung: „Ja, wie kommen Sie denn zu den Gebissen?" Die Antwort: „Ich predige im Krematorium."

Wie schon in Seattle, brachten wir im Anschluß an unser Programm eine Feier zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel mit Gedichten und Gedichtvertonungen. Der deutsche Konsul Hans Krakau dankte am Schluß spontan für diesen besonderen Heimatgruß.

Unsere nächste Station war Los Angeles. Hier befindet sich der stärkste deutsche Verein der USA mit über zehntausend deutschen Familien. Wir hatten rund 1000 Zuhörer, und da dieses Gastspiel am 9. März, dem 100. Geburtstag von Agnes Miegel, stattfand, brachten wir eine erweiterte ‚Miegel-Feier'.

Wie erfreut war ich, als danach der deutsche Konsul von Los Angeles mit seiner Gattin und Vertretern des Generalkonsulats erschien und besonders für die ‚Miegel-Darbietung' dankte. Konsul Alfred M. Rentel entpuppte sich als Landsmann. Seine Gattin Hildegard hat 1937 bei einem Wettbewerb der ostpreußischen Agnes-Miegel-Schulen am Reichssender Königsberg den ersten Preis für den besten Vortrag der Agnes-Miegel-Ballade ‚Die Frauen von Nidden' erhalten. Zu verständlich, daß dieses Zusammentreffen gemeinsame Seiten anrührte und daß wir von alten Zeiten und von der ostpreußischen Heimat plachanderten.



Mit dem Rosenau-Trio in Amerika: Unser Foto zeigt Willy Rosenau mit dem Ehepaar Rentel in Los Angeles

Bei unseren Auslandstourneen gastieren wir für deutschsprachige Vereinigungen in Universitäten und in Kirchen. Immer sind Menschen unsere Zuhörer, die der deutschen Sprache mächtig sind. Bei unserem Gastspiel an der Biola University in La Mirada im Bezirk Los Angeles traten wir zum erstenmal vor englischsprechenden Studenten auf. Die Hörfolge ‚Besuch bei Franz Schubert' stand auf dem Programm, und Teile des deutschen Textes wurden ins Englische übersetzt, während ich die Schubertlieder und -balladen in deutscher Sprache sang. Auch diese für uns neue ‚Darbietungsart' kam bei den Studenten ausgezeichnet an, was beim anschließenden Empfang durch den Dekan der Universität bestätigt wurde.

Wir wohnten in einem Motel am Stadtrand. Die Zimmer lagen zu ebener Erde, und es war eine laue Frühlingsnacht, so daß ich die Zimmertür zum Garten lange aufstehen ließ. So bemerkte ich nicht, daß sich bei mir Besuch eingeschlichen hatte. Von merkwürdigen Geräuschen wurde ich wach und stellte fest, daß neben mir im Doppelbett sechs Katzenkinder das Licht der Welt erblickt hatten.

Unsere nächste Station war Las Vegas. Zum erstenmal seit Bestehen des Deutschen Vereins war ein Trio mit klassischem Programm verpflichtet worden. Diese Gruppe hat kein eigenes Haus wie die meisten ‚deutschen Vereinigungen' in den USA. Wir traten im ‚Caesar's Palace' auf, dem Treffpunkt der Showstars aus der ganzen Welt. Während wir mit ‚Mozart auf der Reise nach Prag' im ersten Stock des ‚Caesar' gastierten, startete unter uns im großen Saal Frank Sinatra seine Show.

In USA sind Glücksspiele nur im Staate Nevada und in Florida erlaubt. So ist es nicht verwunderlich, daß Las Vegas ständig ausverkauft ist und an Spielapparaten Schlange gestanden wird. Rund um die Uhr werden die Hebel der ‚einarmigen Banditen' gedrückt, und der Rubel rollt.

Das ‚älteste Gewerbe der Welt' darf sich in den USA und auch in Las Vegas nicht öffentlich in bestimmten Straßen und Plätzen und auch nicht in ‚Eros-Centern' entfalten. Es ist aber erlaubt, daß die Damen ihre Reize in Hotels offerieren. Wenn man so in seinem Hotel im 16. Stock aus dem Lift steigt, lehnt an der gegenüberliegenden Wand eine junge Dame, die nur auf einen ‚Wink' wartet. So kann man dann den Segen der Glücksgöttin Fortuna gleich wieder an Frau Venus weiterreichen.

„Hallo, Bill", klang es überraschend und laut vernehmlich auf dem Flughafen St. Louis an mein Ohr, und zwar im vertrauten ostpreußischen Tonfall mit amerikanischem Einschlag. Ich traute meinen Augen nicht. Meine Freundin aus Königsberg, die mit mir zusammen Musik studiert hatte, stand schlank, rank und elegant vor mir, und ich erkannte sie gleich wieder, obwohl 35 Jahre seit unserer letzten Begegnung vergangen waren. Sie ist die Gattin eines mehrfachen Millionärs geworden, der sein Geld als Chemie-Ingenieur mit Filtern für Gold-, Silber- und Kupferminen gemacht hat.

Fünf Gastspiele in New York und im Staate New Jersey lösten bei unseren deutschen Zuhörern Freude und Dankbarkeit aus. Am schönsten und interessantesten war es aber wieder bei dem nun schon Tradition gewordenen Gastspiel im größten deutschsprachigen Altersheim der USA, dem ‚Fritz-Reuter-Heim'. Das Haus ist erweitert worden und bietet jetzt 200 deutschsprachigen Senioren Platz. Es ist immer rührend, wenn die alten Menschen, die 30, 40 und noch mehr Jahre in den USA gelebt haben, ausführliche Fragen nach Deutschland stellen und überall herausklingt, wie gern sie jetzt wieder in der Heimat — in Hessen, in Baden, in Bayern und in Ostpreußen — sein möchten, um dort ihren Lebensabend zu verbringen. Ich nehme dann immer besonders gern Kontakt zu meinen ostpreußischen Landsleuten auf. Oft wird dann das Herz ausgeschüttet, und nicht immer ist es erfreulich und gut, was da aus den Tiefen sprudelt. Hier hatte ich die Vortragsfolge ganz auf Ostpreußen abgestimmt, und im Anschluß trug uns eine 80jährige Ostpreußin ‚Die Frauen von Nidden' aus dem Gedächtnis fehlerlos und beeindruckend vor. Das Haus ist, wie in den USA nicht anders zu erwarten, auf das Modernste eingerichtet. Trotz allem Komfort spürt man aber aus jedem Gespräch die Gültigkeit der Ernst-Moritz-Arndt-Worte: „Wo dir, oh Mensch, Gottes Sonne zuerst schien . . . !"

An spielfreien Abenden hatten wir die Freude, zweimal die berühmte Metropolitan Opera zu besuchen. Einmal ‚Eugen Onegin' in der Originalsprache mit Stars des Moskauer Bolschoi-Theaters und dann die Premiere der eigenwilligen Inszenierung von Richard Wagners ‚Der fliegende Holländer' durch Jean-Pierre Ponelle. Von der ursprünglichen Konzeption Wagners ist nicht mehr viel übriggeblieben. Trotzdem beeindruckt die Inszenierung sehr. Am Schluß hielten sich „Bravos" und „Buhs" das Gleichgewicht. Die konservative New Yorker Presse reagierte negativ.

In der City Opera hatten wir ein schauriges Erlebnis bei ‚Lucia di Lammermoor'. Während der ‚Wahnsinnsarie' der Lucia gab es unweit von uns in der ersten Reihe Unruhe. Eine Besucherin, 46 Jahre alt, die, wie wir erfuhren, zum Förderkreis der Opera gehörte, bekam einen Herzschlag und wurde tot hinausgetragen. Einige Minuten später wurde eine Besucherin vom gleichen Schicksal getroffen und verstarb auf dem Weg ins Krankenhaus. Wie uns Mr. White, der Generalintendant der Opera, erklärte, ist in den 35 Jahren seiner Direktion Ähnliches nicht passiert.

Von New York machten wir einen Abstecher an die University Dickinson/Carlisle, die just zum Stadtbezirk Harrisburg gehört, wo sich einen Tag nach unserem Aufenthalt die Kernkraftwerk-Katastrophe ereignete.

Unsere letzte Station war Washington, wo wir im Auditorium der Deutschen Botschaft ‚Mozart auf der Reise nach Prag' brachten. Einige Tage vor unserem Gastspiel fand im gleichen Auditorium die Feier anläßlich des 150. Geburtstages von Carl Schurz statt.

Schurz war vor Henry Kissinger der erste und einzige in Deutschland geborene Amerikaner, dem es gelang, einflußreicher Bundespolitiker und Minister einer amerikanischen Regierung zu werden. Damit rund 500 geladene Gäste der Deutschen Botschaft im Auditorium Platz finden konnten, waren keine Stühle gestellt. Die Festrede mußte somit stehend angehört werden. Dr. Kissinger, der immer zu Scherzen aufgelegt ist, sagte zu Beginn seiner Rede: „Wenn Sie, meine Damen und Herren, nicht stehen wollen, können Sie vor mir niederknien." Als er bei einem Interview gefragt wurde, wie er seinen weiteren politischen Weg sehe, nachdem er als in Deutschland Geborener nicht Präsident werden kann, antwortete er: „Kaiser von Amerika zu werden steht mir immer noch offen!"

Die Deutsche Botschaft in Washington ist durch den bekannten Architekten Prof. Eiermann in und an eine Felsenwand gebaut und hat die Form eines Schiffes. Während unseres Besuchs wurde der Eingang umgestaltet, damit man durch technische Apparate jeden Besucher auf Waffen ‚durchleuchten' kann, ohne ihn kontrollieren zu müssen.

Im vollbesetzten Auditorium hatte unser letztes Gastspiel einen besonders schönen Erfolg. Im Anschluß gab uns die Botschaft einen Empfang, bei dem Kulturattaché Legationsrätin Dr. Haide Russell herzliche Dankesworte für unsere Leistung fand, nun schon fünf Tourneen mit deutschem Wort und Lied in den USA erfolgreich durchgeführt zu haben.

Ostpreußen überall! steht als Abschluß dieses Berichts. Auch diese Tournee im Land der unbegrenzten Möglichkeiten knüpfte ein geistiges Band im Sinne der Völkerverständigung und Freundschaft für die Bundesrepublik Deutschland und für unsere Heimat Ostpreußen.

Willy Rosenau



Empfang in Washington: Das Trio mit Kulturattaché Dr. Haide Russell



Am Rande der Tournee: Besichtigung der Mondlandefähre

Fotos (3) privat

Eltern eines berühmten Fotojournalisten

Das ostpreußische Ehepaar Luise und Georg Weyer feierte das Fest der Goldenen Hochzeit

Buxtehude — Mit faszinierenden Bildreportagen aus dem Himalaya oder der Sahara, aus Alaska oder Island begeistert der aus Königsberg stammende Fotojournalist Helfried Weyer seit Jahren Hunderte von Zuschauern. Ein neuer Auftrag hat ihn leider daran gehindert, aus besonderem Anlaß für kurze Zeit in die Stadt Niedersachsens zurückzukehren, von wo aus er hinauszog in die Welt: Am 25. Juni feierten seine Eltern Luise und Georg Weyer in Buxtehude, Beim Wilden Schwein 4, das Fest der goldenen Hochzeit.

Georg Weyer, der am 30. Juli 1901 geboren wurde, stammt aus der Provinz Posen. Dort war sein Vater Oberwegemeister. In Cyarnikau an der Netze ist Georg Weyer mit drei Brüdern groß geworden. Nach mehrjähriger Tätigkeit an einer Sparkasse und als Hauslehrer auf einem Gut, studierte er die Fächer Erdkunde, Geschichte und Germanistik in Freiburg i. Br. und Königsberg i. Pr. Dort lernte er an der Albertina seine spätere Frau Luise Marter kennen. Am 25. Juni 1929 war Hochzeit. Nach dem Examen unterrichtete Weyer an der Polizeiberufs- und Heeresfachschule in Königsberg und Elbing, bis er an der Knabenmittelschule in Elbing auf Lebenszeit angestellt wurde.

Im August 1939 marschierte Weyer als Infanterist von Elbing bis Warschau und kehrte nach einem Jahr, als seine Division nach dem Frankreichfeldzug aufgelöst wurde, in seine Heimatstadt Elbing zurück, um die Leitung der Knabenmittelschule zu übernehmen. Das letzte Kriegsjahr erlebte er wieder in Uniform, diesmal als Angehöriger der Luftwaffe. Aus amerikanischer Gefangenschaft zurückgekehrt, fand er seine Frau und seine beiden Söhne — zwei weitere Kinder hatte das Ehepaar schon in Königsberg begraben müssen — in Buxtehude wieder. Von 1949 bis zu seiner Pensionierung 1966 unterrichtete Weyer an der Mittelschule in York.

Georg Weyer gehört zu den Männern der ersten Stunde in der landsmannschaftlichen Arbeit. Fast drei Jahrzehnte lang war er Vorsitzender der Gruppe Buxtehude der Landsmannschaft Ostpreußen, unterstützt von seiner Frau als Kulturreferentin. Der älteste ihrer beiden Söhne, Wolfgang, ist Amtmann beim Straßenbauamt in Stade, der jüngere, Helmut, begleitet augenblicklich als Fotojournalist die österreichische „Hermann-Buhl-Gedächtnis-Expedition" auf den Nanga Parbat. **E. B.**

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

„Urlaub im Sattel" für Devisen

Waldenburg (Niederschlesien) — Zu einem Schwerpunkt für den devisenbringenden „Urlaub im Sattel" wird in den kommenden Jahren der Landkreis Waldenburg ausgebaut, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". In 18 historischen Baudenkmälern, die noch renoviert oder restauriert werden müssen, sollen nach Beschlüssen der zuständigen polnischen Regionalbehörden für Touristik, Übernachtungsplätze mit den dazugehörenden gastronomischen Einrichtungen sowie Reitställe geschaffen werden. Als Zentrum für diese Art Urlaubsfreuden gilt das Gestüt im Schloß Fürstenstein bei Waldenburg, dem ehemaligen Besitz des Fürsten von Pleß. Von den 700 Sälen und Räumen des Riesenschlosses, das im Jahre 1945 durch Kriegseinwirkungen beschädigt worden war, werden gegenwärtig 40 renoviert, um später als Fremdenzimmer des Schloßhotels zu dienen. Für die Wiederherstellung der verwahrlosten Objekte haben die örtlichen Behörden für dieses Jahr über 30 Millionen Zloty (rund 3 Millionen Mark) zur Verfügung gestellt.

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Allenstein — Die Oberfläche der Stadt Allenstein betrage gegenwärtig fast 75 Quadratkilometer, nachdem die Stadt neuerdings um weitere 1648 ha Umgebungsland erweitert worden sei. Auch die Bevölkerungszahl der Stadt stieg — nach der Einverleibung mehrerer Dörfer — auf rund 130 000, meldet die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Diese Ausdehnung des Stadtgebietes wurde notwendig, weil dringend neues Bauland erschlossen werden mußte. **jon**

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 14

Ulrich, Charlotte, geb. Kräkel, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Stresowstraße 52, 2000 Hamburg 28, am 4. Juli

Ussat, Bruno, aus Seestadt Pillau II, Fabrikstr. 1, jetzt Kleiststraße 66, 2300 Kiel, am 3. Juli

Ziesmer, Johann, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 7, jetzt Wischhofstraße 30, 2300 Kiel-Wellingsdorf, am 4. Juli

zur Diamantenen Hochzeit

Kötzing, Adolf und Frau Agnes, geb. Lankau, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Schwanenstraße 30, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Sabrowski, Eduard und Frau Gertrud, geb. Georg, aus Worellen, Kreis Darkehmen, jetzt Werrastraße 14, 1000 Berlin 44, am 6. Juli

zum Abitur

Parczany, Birgit (Klaus Parczany und Frau Marianne, aus Königsberg, jetzt Alte Lübecker Chaussee 5 a, 2300 Kiel) hat an der Gelehrtenschule Kiel das Abitur bestanden

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre
wird am 4. Juli 1979

Ella Barkschat
geb. Giese

aus Wischwill, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Wallstr. 104, 6500 Mainz 1

Es gratulieren
KINDER
UND ENKELKINDER

75

Am 5. Juli 1979 feiert unser lieber Vater

Friedrich Becker

aus Aeyden, Kreis Sensburg
jetzt Am Flachsacker 3
5880 Lüdenscheid

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

80

Zu meinem Geburtstag am 1. Juli 1979 grüße ich alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Frau Marta Maleike
geb. Kuprat

aus Kallnen, Kreis Angerapp
(Ostpreußen)
jetzt 2261 Emmelbüll-Elenenhof
über Niebüll



Jahre
wird am 30. Juni 1979 unser lieber Opa und Uropa

Adolf Schulz

aus Liebstadt, Kreis Mohrungen
Bahnhofstraße 10
jetzt Gernotstr. 32, 6508 Alzey 1

Es gratulieren herzlichst
FAMILIE OTTO GANDT
UND ANGEHÖRIGE

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Frau und Tante

Emilie Petter
geb. Bartsch

aus Cavern, Kreis Pr. Eylau
geb. 14. August 1895 gest. 13. Juni 1979

In stiller Trauer
Erich Petter
und alle Angehörigen

Dorfstraße 16, 8871 Oberwaldbach

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb in Eutin (Holstein) meine geliebte Frau, unsere gute Mama, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Nitsch
geb. Kantoks

aus Groß-Datzen, Kreis Gumbinnen

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Bruno Nitsch und Anverwandte

David-Friedrich-Strauß-Straße 2, 7100 Heilbronn, 14. Juni 1979
Die Beisetzung hat am 19. Juni 1979 auf dem Städtischen Friedhof Heilbronn stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben verstarb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Knoblauch
geb. Jepp
* 6. 11. 1902 † 29. 5. 1979
aus Deutschendorf, Ostpreußen

In stiller Trauer
Horst Dieter Schäfer und Frau Waltraut geb. Knoblauch
ihr Enkelkind Petra
und alle Angehörigen

Viertkoppel 5, 2210 Itzehoe

Nach kurzer Krankheit entschlief im gesegneten Alter von 86 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Schaak
geb. Preuß
aus Seisen, Kreis Elchniederung
geb. 20. 9. 1892 gest. 5. 4. 1979

Ferner gedenken wir unserer Tante

Ludowika Friederitz
Nassenfelde, Kreis Elchniederung
geb. 4. 7. 1899 gest. 5. 5. 1979

In stiller Trauer
Waltraut Doebel, geb. Schaak
Gustav Doebel
Bärbel Könnecke, geb. Doebel
Rolf Könnecke
Nadine als Urenkelin

Bliefterningweg 10, 4950 Minden (Westfalen)

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Kusine

Hildegard Spröde
Oberstudienrätin i. R.
* 24. Juli 1907 † 4. Juni 1979
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Herta Spröde
Hillerstraße 57
5000 Köln 41 (Lindenthal)
im Namen aller Angehörigen
und Freunde

Dorotheenstraße 40, 2400 Lübeck

Nach schwerer Krankheit entschlief heute im Alter von 66 Jahren unsere geliebte, tapfere Mutter, gute Schwiegermutter, liebe Oma und Tante

Edith Lasarzik
geb. Rekowski
aus Wiesenfelde, Treuburg

fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat.

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer
ihre Töchter mit Familien
Waltraut und Walter Heuwinkel
mit Reiner, Jürgen und Friedhelm
Hermine und Gottfried Rückwardt
mit Christiane und Elke
Anneliese Rieck verw.
mit Hans-Hermann und Dagmar
und alle Angehörigen

4797 Schlangen-Oesterholz, den 5. April 1979
4401 Everswinkel
6366 Woelfersheim

Unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Marie Potschka
geb. Reiß
aus Schönaich, Kreis Pr. Holland

entschlief heute, für uns unerwartet, im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Horst und Waltraud Witzner
mit Andrea
Mariechen Reiß

Gellersstraße 38, 3140 Lüneburg, den 18. Juni 1979
Eichendorffstraße 4, 6239 Kriftel

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 22. Juni 1979, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt.

Plötzlich und unerwartet hat mich meine liebe Frau

Hedwig Wiezorreck
geb. Ernst
geb. 5. März 1903 in Braunsberg (Ostpreußen)
gest. 11. Juni 1979

für immer verlassen.

Ich gedenke ihrer in Liebe und Dankbarkeit
Richard Wiezorreck
im Namen aller Angehörigen

Fritzenwiese 62, 3100 Celle

Still und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen galt dein Streben
bis an deines Grabes Rand.
Ruhe sanft, du gutes Herz,
dir den Frieden, uns den Schmerz.

Fritz Schirrmacher
* 25. Juni 1909 † 17. Juni 1979
aus Sorrehnen, Kreis Mohrungen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
im Namen aller Angehörigen
Hanna Schirrmacher, geb. Till
und Kinder

Königsberger Straße 35, 2855 Stubben

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Richard Werner
aus Arys, Ostpreußen

plötzlich und unerwartet, im Alter von 76 Jahren, zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Hildegard Werner, geb. Pargannasch
und alle Angehörigen

Ziegeleistraße 13, 5419 Dierdorf, den 18. Juni 1979

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Juni 1979, um 13.30 Uhr von der Friedhofshalle Dierdorf aus statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Eschmann
aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen

im 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Eschmann, geb. Donner

Rheinallee 45 a, 4800 Bielefeld 11 (Sennestadt), den 15. Juni 1979

Am 16. Juni 1979 entschlief nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Lippek
geb. Jankowski
aus Allenstein, Brecht-Kaserne

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Curt Lippek
Dieter Lippek
Ulrich Lippek und Frau Cordula
Dieter Racherbäumer und Frau Karin geb. Lippek
Walter Kriese und Frau Rose-Marie geb. Lippek
und Enkelkinder

Arno-Holz-Weg 9, 2100 Hamburg 90

Die Beisetzung hat am 25. Juni 1979 auf dem neuen Friedhof Harburg, Bremer Straße, stattgefunden.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr heute unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Fritz Iwohn
früher Königsberg (Pr)-Liep

im 77. Lebensjahr heim in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Gerhard Iwohn und Frau Ester
Rolf Carl und Frau Ingrid geb. Iwohn
Großkinder, Urgroßkinder
und alle Anverwandten

Esterholzer Straße 17, 3110 Uelzen, den 17. Juni 1979

Die Urnenbeisetzung findet in Kassel statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb mein lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

George Pauliks
* 10. 12. 1902 † 13. 3. 1979
aus Pogegen

In tiefer Trauer
Georg Pauliks
Emil Pauliks
im Namen aller Angehörigen

Adenauerallee 30, 6370 Oberursel

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar, verstarb am 16. Juni 1979 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Ewald Kewitz
aus Rhein und Widminnen

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Anna Kewitz, geb. Wandrey
Bertold Baldauf und Frau Gisela geb. Kewitz
mit Sohn Michael
Ingrid Kewitz

Bahnhofstraße 39, 7550 Rastatt

Nach erfülltem Leben ist der Senior unserer Familie im 90. Lebensjahr sanft entschlafen.

Richard Schwirblatt
Gutsbesitzer von Bögen bei Tharau
Bürgermeister der Gemeinde Jesau

In Dankbarkeit
Die Kinder
Enkel und Urenkel

Rantzaustraße 66, 2070 Ahrensburg, den 18. Juni 1979

Am 2. April 1979 verstarb in Uetersen unser Erster Vorsitzender

Walter Koppenhagen
Oberstudiendirektor i. R. und Pastor
geb. am 11. November 1903 in Danzig

Walter Koppenhagen wirkte von 1938 bis 1945 zunächst als Studienassessor, dann als Studienrat an der Hindenburgschule. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und Treue.

Vereinigung Hindenburgschule Königsberg (Pr)
Günter Boretius Artur Adam Erich Ritter

Ein Leben für Preußen und die Demokratie

Dr. Otto Braun — bis 1933 preußischer Ministerpräsident

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Die Gründungsgeschichte der Weimarer Republik kennt eine große Zahl hervorragender sozialdemokratischer Politiker, von denen Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann und Gustav Noske die bekanntesten sind. Sie retteten in den entscheidenden Wochen nach dem Ersten Weltkrieg das Deutsche Reich vor der drohenden Anarchie und begründeten in seinen Grenzen die erste deutsche Republik. Nur wenigen von ihnen aber war es vergönnt, über die Gründerjahre hinaus die Geschicke des neuen demokratischen Deutschlands maßgebend mitzubestimmen. Zu diesen raren Ausnahmen gehörte der aus dem ostpreußischen Königsberg stammende Otto Braun.

Am 28. Januar 1872 als Sohn eines Druckers geboren, erlernte er zunächst das Handwerk des Vaters, um dann bald in den Beruf eines Redakteurs überzuwechseln und sich schließlich ganz der politischen Arbeit zu widmen. Die damals noch mancherorts anzutreffende Feudalpolitik engstirniger Junker und Großagrarier öffnete Otto Braun nicht nur den Blick für die sozialen Notstände seiner Zeit, sondern ließ ihn auch seine politische Heimat bei den Sozialdemokraten suchen. Er organisierte die vielfach noch um ihre nackte Existenz kämpfenden ostpreußischen Landarbeiter zu einer nach Zehntausenden zählenden Bewegung und vertrat als ihr gewählter Führer unerschrocken in Wort und Schrift ihre berechtigten Anliegen und Interessen. Sein Ruf als glänzender Organisator und mitreißender Redner drang schnell über die Provinzgrenzen hinaus bis in die Reichshauptstadt. August Bebel, der Nestor der deutschen Sozialdemokratie, wurde auf ihn aufmerksam und holte ihn 1911 in den SPD-Parteivorstand nach Berlin, wo er sich nun auf Landesebene um die Belange der deutschen Landarbeiter kümmerte — nachdem dank bayerischen Einflusses die sozialdemokratische Partei endgültig der Verelendungstheorie des Karl Marx den Rücken gekehrt und eine konstruktive Sozialpolitik in ihr Programm aufgenommen hatte.

Zwei Jahre später, im Frühsommer 1913, zog Otto Braun als SPD-Vertreter in das Preußische Abgeordnetenhaus ein, dem er bis zum Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands in ununterbrochener Folge angehörte.

Im Herbst 1918 trat er zusammen mit den Führern der Mehrheitssozialisten Ebert, Scheidemann, Wels und Noske für die Aufrechterhal-

Großes politisches Talent

tung der staatlichen Ordnung ein und erklärte sich — gegen den erbitterten Widerstand der linksradikalen Parteifreunde — bereit, auch Regierungsverantwortung zu übernehmen. So trat er im November 1918 das Amt des preußischen Landwirtschaftsministers an und konnte in dieser Eigenschaft viele seiner sozialen Forderungen zur Verbesserung der Lage der Landarbeiter in die Tat umsetzen.

Der Erfolg seiner Regierungsarbeit brachte ihm und seiner Partei bei den Wahlen des Jahres 1919 nicht nur einen großen Stimmengewinn, sondern im März 1920 auch seine Berufung zum Preußischen Ministerpräsidenten. In dieser hohen Funktion entfaltete Braun sein großes politisches Talent, das ihn befähigte, die Geschicke Preußens über zwölf Jahre mit sicherer Hand zu lenken.

Schon seine Wahl zum preußischen Regierungschef unmittelbar nach dem rechtsradikalen Kapp-Putsch machte deutlich, daß man in seiner Person einen Garanten der freiheitlich-demokratischen Ordnung sah, der sich zu keiner Kollaboration mit Staatsfeinden bereitfindet. In einer programmatischen Rede vor dem Preußischen Landtag am 30. März 1920 rechtfertigte Braun diese Erwartung. In ihr gab er unmißverständlich zu verstehen, daß es für einen Demokraten kein Zusammengehen mit radikalen Kräften geben könne. Wörtlich erklärte er: „Ein aufrechter und überzeugter Sozialdemokrat kann die Hand nicht geben für Pläne und Unternehmungen, welche dem Volk und seinem Staat unwiederbringlichen Schaden zufügen und all das zugrunde zu richten imstande sind, was wir in langen Jahrzehnten bitteren Kampfes errungen und aufgebaut haben." Worte, die auch heute noch ihre innere Gültigkeit haben.

Geißelte er in dieser Rede besonders das Vorgehen und politische Taktieren der Deutschnationalen Volkspartei, welche den Kapp-Putsch unterstützt hatte, so zögerte er nicht, auch deutlich mit der Politik der Linksradikalen abzurechnen und ihr den Spiegel vorzuhalten, wenn es die Stunde gebot. Das zeigte sich besonders anläßlich der Oberschlesien-Debatte im Preußischen Landtag am 31. März 1922, als er darin den Kommunisten vorhielt: „Sie bekämpfen den Chauvinismus und Imperialismus nur im eigenen Lande, aber den Chauvinismus und Imperialismus des Auslandes unterstützen Sie durch Rechtfertigung seiner Gewaltmaßnahmen gegen Deutschland, und wird er gar von Rußland gegen einen Staat angewendet, dann bekämpfen Sie ihn nicht nur nicht, sondern verherrlichen ihn noch!"

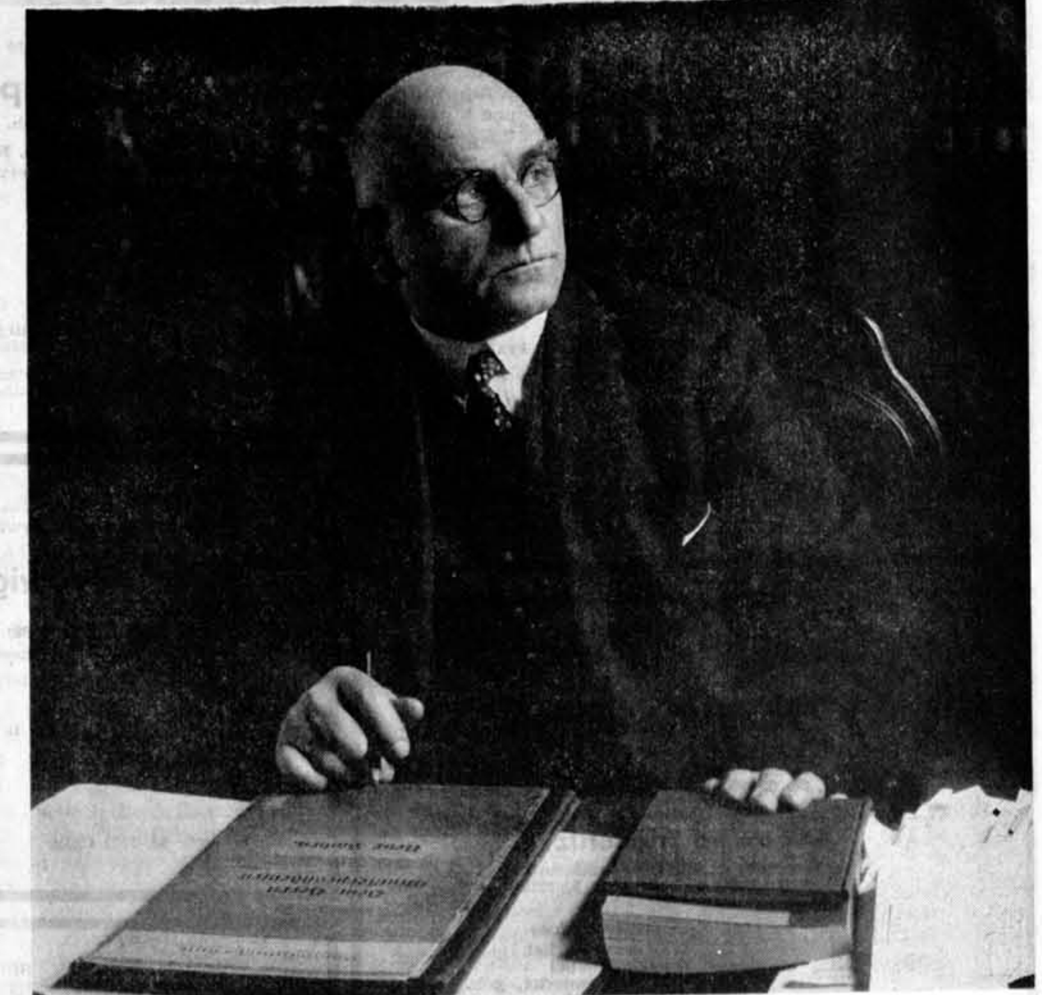
Feststellungen, die sich Wort für Wort auch heute noch auf das Verhalten bestimmter Linksextremisten hierzulande anwenden lassen. Zu einem kleinen persönlichen politischen Credo wurden die Ausführungen Otto Brauns, in denen er von sich bekannte: „Ich habe den Imperialismus während meiner politischen Tätigkeit stets bekämpft und bekämpfe ihn auch heute noch; das gilt aber gleichermaßen für den deutschen wie den des Auslandes. Ich bin auch gegen jede Art von Volksverhetzung. Ich habe früher gegen eine ungerechte Behandlung der Polen gekämpft. Heute kämpfe ich für die Erhaltung Oberschlesiens beim Deutschen Reich und gegen den polnischen Imperialismus, der uns im Verein mit Frankreich das oberschlesische Gebiet entreißen will. Dieser Absicht muß ich mit aller gebotenen Schärfe entgegentreten. Das ist nicht Chauvinismus, sondern das gebietet das gesunde deutsche Nationalgefühl, das Gott sei Dank noch in weitesten Arbeiterkreisen vorhanden ist. Ich hoffe, daß dieses gesunde nationale Gefühl sich auch in Zukunft bei uns durchsetzen wird."

Wiederum Worte, die auch in unsere Zeit und zu vielen beflissenen deutschen „Vergangenheitsbewältigern" gesprochen werden könnten. Den rechtsradikalen Parteien warf Ministerpräsident Otto Braun vor, „das Wohl des Vaterlandes nur fortgesetzt im Munde zu führen", ohne sich „zu jener Verantwortung zu bekennen, welche sie durch ihre frühere imperialistische Politik auf sich geladen haben" und sprach ihnen die moralische Berechtigung ab, die Republik und ihr parlamentarisches System zu kritisieren.

Als Walther Rathenau am 24. Juni 1922 von zwei rechtsextremistischen Attentätern ermordet wurde, forderte Otto Braun in einem Aufruf „zur Verteidigung der Republik und der Grundrechte der Arbeitnehmerschaft" vom 27. Juni 1922 ein eigenes Gesetz „zum Schutz der Republik" und eine energische Verfolgung der politischen Mörder. Der Reichstag in Berlin schloß sich diesem Verlangen an und verabschiedete wenige Wochen später mit Zweidrittelmehrheit das von Braun und seinen politischen Freunden geforderte Republikschutzgesetz. Daß dieses dann doch nicht in dem Maße zur inneren Beruhigung und zur Einschüchterung der Gegner der Republik beigetragen hat, wie es sich seine Initiatoren gewünscht hatten, lag im wesentlichen daran, daß es zu spät erlassen wurde und sich inzwischen die innerpolitischen Fronten schon zu sehr verhärtet hatten.

Der Einmarsch französischer und belgischer Truppen in das Ruhrgebiet am 11. Januar 1923 brachte Otto Braun wieder in Konfrontation mit den Alliierten, da das besetzte Gebiet preußisches Territorium war und mithin seiner Administration unterstand. In Wahrnehmung seiner Amtspflicht erließ er daher am 19. Januar 1923 eine ministerielle Weisung an die Beamten des von den Franzosen und Belgiern besetzten Gebietes mit der Anordnung, den Befehlen der Besatzungsbehörden keinerlei Folge zu leisten, „sondern sich ausschließlich an die Weisungen des eigenen Landes zu halten".

In einer großen Rede vor dem Preußischen Landtag am 8. Juni 1923 legte er nochmals vor aller Welt Verwahrung gegen das Vorgehen der Belgier und Franzosen ein und versicherte die Bewohner des Ruhrgebietes der Sympathie und Solidarität des ganzen deutschen Volkes. Hart verurteilte er bei dieser Gelegenheit die Bestrebungen separatistischer Kreise an Rhein und Ruhr, das besetzte Gebiet von Deutschland zu lösen und zu einer selbständigen „Rheinrepublik" zu proklamieren. In besonnener Mäßigung vermied er es jedoch, in einseitige nationalistische Phrasen zu verfallen und die ohnehin überaus gespannte Lage in den besetzten Gebieten noch durch unverantwortliche Agitation weiter anzuheizen.



Dr. Otto Braun (zur Ruhrbesetzung): Beamte haben sich ausschließlich . . .

In denselben bewegten Wochen wandte sich Otto Braun auch den Anliegen der Volksdeutschen in Polen zu und machte sich zum Anwalt ihrer Minderheitenrechte. In einer vom Inland wie vom Ausland gleichermaßen stark beachteten Rede vor dem Preußischen Parlament führte er dazu aus: „Was meine Stellung in der Minderheitspolitik anlangt, so habe ich den Standpunkt, den ich heute in dieser Angelegenheit vertrete, bereits früher als Mitglied dieses Hauses auch eingenommen, als es sich darum handelte, oft die Polen zu schützen. Aber nachdem die Polen durch die Waffen und das Blut anderer zur Freiheit und zur staatlichen Selbständigkeit gelangt sind, haben sie ein derartiges Maß von Unduldsamkeit gegen Angehörige anderer Nationen, einen solchen Terror an den Tag gelegt, daß sie jede moralische Berechtigung verwirkt haben, sich über Unterdrückung durch andere zu beklagen . . . Wenn man meint, es sei eine Kulturschande, wenn den Kindern die Muttersprache geraubt werde, so gebe ich das durchaus zu. Aber es leben leider heute sehr viel mehr Deutsche unter polnischer Herrschaft als Polen unter deutscher Herrschaft. Wir müssen leider feststellen, daß die Vertreter der Nation, die früher jahrelang hier über Unterdrückung geklagt haben, dort jetzt die ihrer Staatshoheit ausgelieferte Minderheit in einer Weise behandeln, wie es bisher wohl nie in einem Lande zu verzeichnen war. Gewiß ist es eine Kulturschande, wenn man dem Kinde die Muttersprache raubt, aber eine noch viel größere Kulturschande ist es, wenn, wie es jetzt in Polen gegenüber den Deutschen geschieht, nicht nur die Muttersprache, sondern Haus, Hof und Heimat geraubt werden . . ."

Die polnische Regierung erhob in einer Note gegen diese Äußerungen des Preußischen Ministerpräsidenten, die sie als Zeichen einer „feindlichen Gesinnung und offenbaren Aggressivität Deutschlands" bezeichnete, Protest, konnte aber die von Braun angesprochenen Tatbestände nicht leugnen. Um so befremdlicher muß es daher anmuten, wenn in Westdeutschland heutzutage Schulbuchempfehlungen befürwortet werden, die so völlig im Gegensatz zu den wahrheitsgetreuen Ausführungen des SPD-Ministerpräsidenten von Preußen stehen und die sich gleichsam auf die nationalistische polnische Seite schlagen.

Otto Brauns staatskluge und nationalbewußte Haltung, die er immer wieder erkennen ließ, und das Ansehen, das er sich als Ministerpräsident des größten deutschen Landes, des Freistaates Preußen, inzwischen erworben hatte, empfahlen ihn im Jahre 1925 für die Nachfolge des am 28. Februar verstorbenen Friedrich Ebert im Amt des Reichspräsidenten. Von seiner Partei als Präsidentschaftskandidat aufgestellt, errang er auf Anhieb im ersten Wahlgang mit über acht Millionen Stimmen das zweitbeste Ergebnis aller Bewerber und war mit diesem respektablen Erfolg endgültig in die Spitzenposition der deutschen Sozialdemokratie vorgerückt. Dennoch verzichtete er beim erforderlichen zweiten Wahlgang auf eine erneute Kandidatur und erklärte sich bereit, seinen ehemaligen Mitbewerber, Dr. Wilhelm Marx von der katholischen Zentrumspartei, zu unterstützen, um das mächtigste Amt der Weimarer Republik nicht in die Hände eines unpolitischen Mannes oder gar eines Linksextremisten geraten zu lassen. Es war nicht seine Schuld, daß sein selbstloser Verzicht keine politischen Zinsen trug und die Wahl des greisen Feldmarschalls von Hindenburg nicht verhindern konnte.

Otto Braun übernahm wieder die erneute Ministerpräsidentschaft in Preußen und setzte dort sein 1918 begonnenes Werk erfolgreich fort. Seine Regierung galt als eines der stärksten

Der einzig richtige Weg

Bollwerke der Demokratie von Weimar; sie machte sich um Festigung und Reform des preußischen Staatswesens verdient und forderte zugleich von der Sozialdemokratie eine von Verantwortungsgefühl getragene Politik.

So behielt Otto Braun sein Ministerpräsidentenamt auch bei, als die von ihm geführten Koalitionsparteien bei der preußischen Landtagswahl vom 24. April 1932 die Mehrheit verloren, die oppositionellen Kräfte jedoch keine neue Regierung zustande bringen konnten.

Er wußte, daß ihm damit „die Macht aus der Hand geschlagen war" und lehnte daher auch einen bewaffneten Widerstand gegen den Staatsstreich des Reichskanzlers von Papen ab, als dieser ihn am 20. Juli 1932 hinterrücks seines Amtes enthob und sich selbst, gestützt auf den Artikel 48 der Weimarer Verfassung, zum Reichskommissar für Preußen ernennen ließ. Er hätte gegen Reichspräsident und Reichswehr, gegen die Radikalen von links und rechts kämpfen müssen, ohne im eigenen Land die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich zu haben. Braun zog es deshalb vor, sich lediglich an den Staatsgerichtshof zu wenden und dort mit juristischen Mitteln für sein Recht zu kämpfen. Das trug ihm zwar den Vorwurf ein, einer notwendigen Machtprobe mit den autoritären Kräften im Reich ausgewichen zu sein, erwies sich jedoch später, als seiner Beschwerde vom Staatsgerichtshof stattgegeben wurde, als der einzig richtige Weg.

Erst als Hitler im März 1933 die Länder gleichschaltete und jeden Widerstand brutal brach, schied Otto Braun aus seinem Amt und emigrierte in die Schweiz.

Ein körperliches Leiden hinderte ihn daran, nach dem Zweiten Weltkrieg nochmals aktiv in die deutsche Politik einzugreifen. Halb vergessen, starb er knapp vierundachtzigjährig am 15. Dezember 1955 in Ancona.



. . . an die Weisungen des eigenen Landes zu halten: Franzosen im Ruhrgebiet

Fotos (2) Ullstein